



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



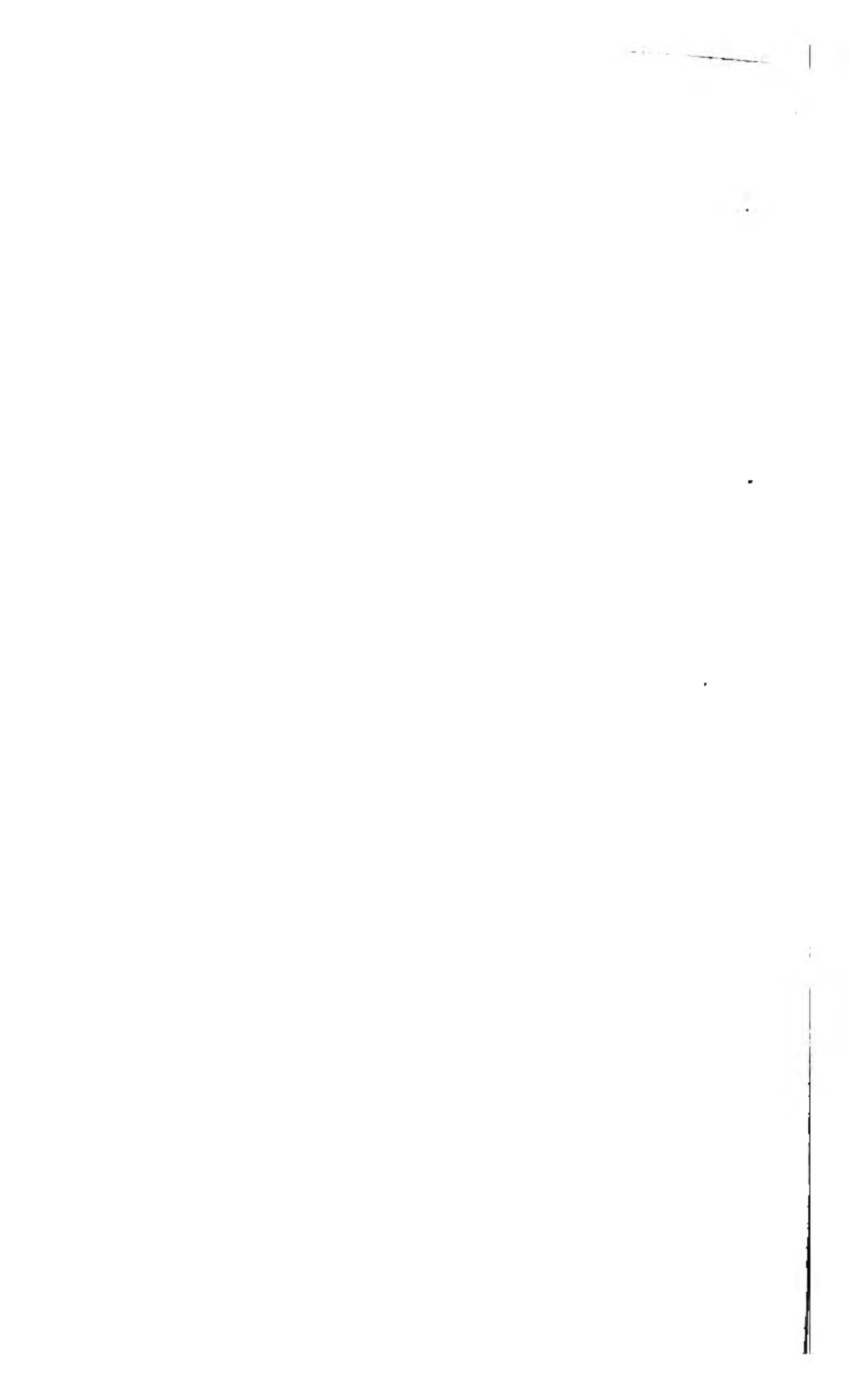


600084660U









# Philologische Blätter

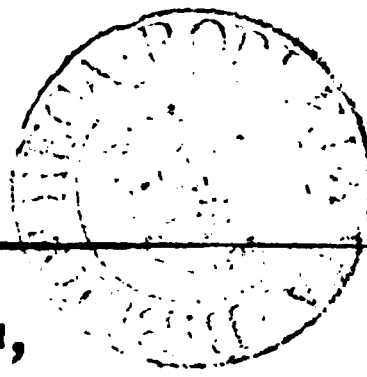
---

Μαθόντες ἄκρατα γαρούιον.

Pindaros.

---

Erstes Heft.




---

Breslau,  
bei Wilibald August Holäuffer.

1817.



# Philologische Blätter

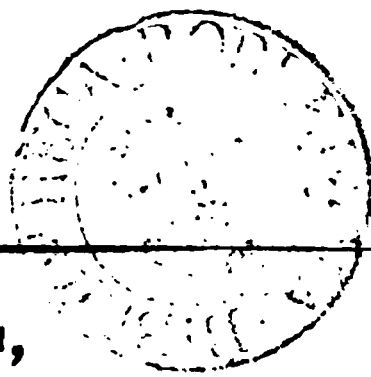
---

*Μαθόντες ἀκρῶτα γαρύειον.*

*Pindaros.*

---

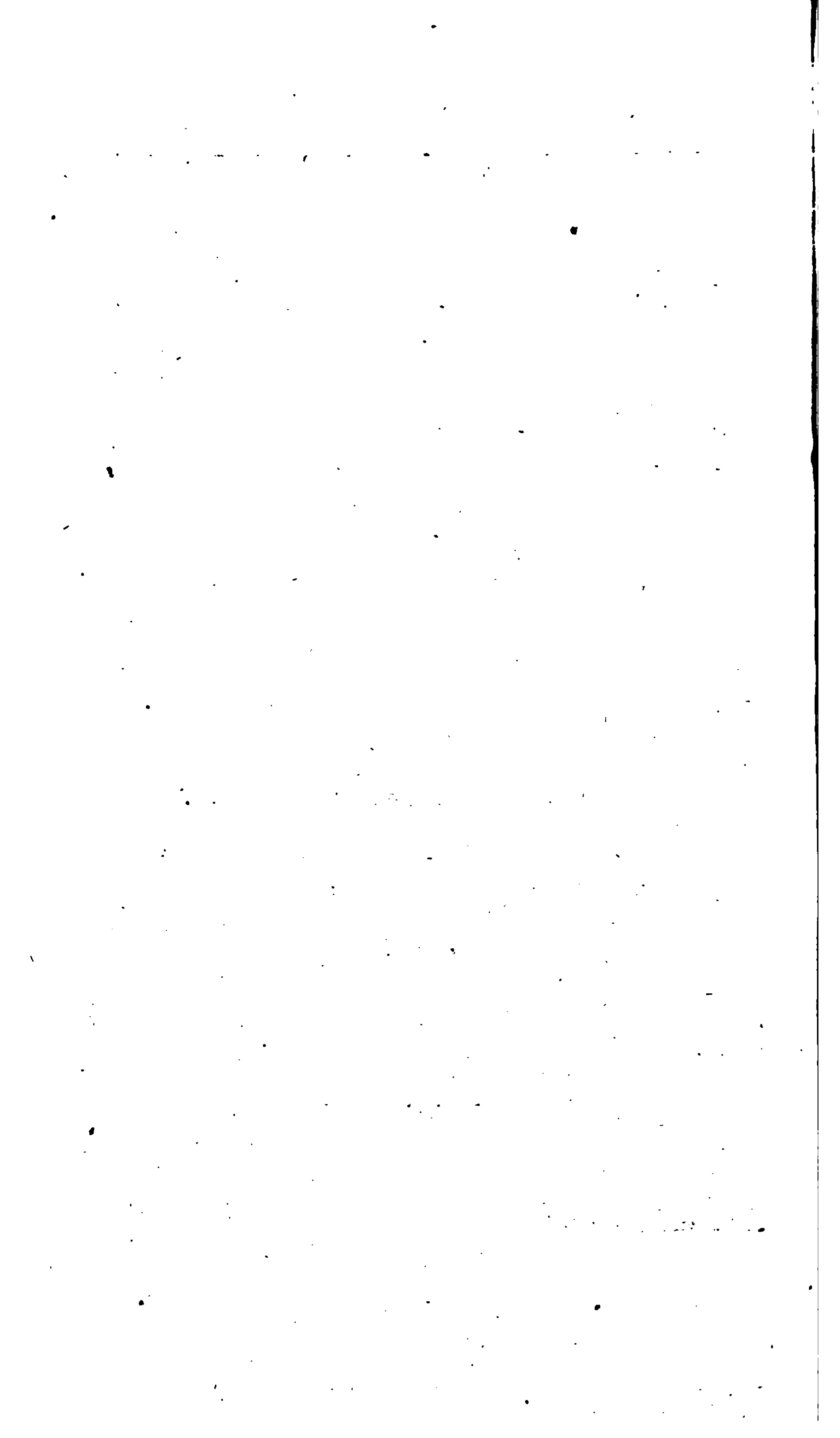
**Erstes Heft.**




---

**Breslau,**  
bei Wilibald August Holäuffer.

1817.



---

Ein Verein wissenschaftlich verbundener Freunde unternimmt es in unbestimmter Zeitfolge eine Zeitschrift herauszugeben, welche die Aufschrift *philologische Blätter* führen soll.

Den Umkreis unseres Stoffes, die Beziehung auf alterthümliche Studien, zeigt die Aufschrift an. Uns ist das minder bedeutende nicht ausschließlich bedeutend, aber nichts, was nur irgend das klassische Alterthum angeht, ist uns unbedeutend. Alles also, nicht nur was aus der reichen Masse alterthümlicher Kenntnisse herausgegriffen ist, sondern auch was auf entferntere Weise durch Betrachtung verwandter Gegenstände das Ganze oder einzelne Theile des klassischen Alterthums erläutert, ist als ein unserer Schrift zukommender Gegenstand anzusehen. Wer uns einige Aufmerksamkeit schenkt, wird hieraus abnehmen können, ob wir bloß für solche schreiben, die sich Philologen nennen. Unsere Grenzen sind ziemlich weit gesteckt, daher wir sie auch nicht leicht überschreiten werden. Und doch dürfte selbst die Ueberschreitung dieser Grenzen sich noch am ersten bei Sprachforschung und Verskunst, als Anfangsgründen und ersten Bedingungen alles philologischen Studiums, zuweilen vielleicht auch durch den andern Zweck, der uns vor Augen ist, rechtfertigen lassen.

Es ist nämlich eine *Zeitschrift*, was wir ankündigen. Dafs der gewöhnliche Sinn dieses Aus-

drucks auch uns angeht, zeigt die obige Bestimmung der unbestimmten Zeitfolge. Wir mögen es aber auch leiden, wenn man ihm einen anderen Sinn unterlegt. Unsere Schrift soll nicht eine Schrift der Zeit sein; die herrschenden Stimmen derselben wollen wir nicht nachahmen, ihre Reden nicht wiederholen, noch was aus Studierstuben und Hörsälen, aus Journalen und Litteraturzeitungen tausendfach wiederhallt, in einem neuen Echo ertönen lassen. Wollten wir das, wir würden gewiß sterben mit jenen und schwerlich leben mit den Lebenden unter ihnen. Wir sind nicht befangen von der Zeit, aber wir bilden uns auch nicht ein, daß sie uns nichts angehe. Wir stehen ihrem Einflusse bloß wie jeder andere. Wir haben gelebt und leben in ihr; Zeit und Zeitgenossen haben auf uns eingewirkt: wie sollten wir ihnen nicht Hauptzüge unsrer geistigen Gestaltung verdanken? darum glauben wir ihnen auch verpflichtet zu sein, und wir wollen schreiben, nicht aus der Zeit, aber der Zeit frei angehörig und, selbst wenn wir widersprechen, einstimmend in ihren Gang, für die Zeit.

*Μαθόντες ἀνταρτα γαρούετον:* das ist unser Wahlspruch. Warum der alte Pindarus unsrer Gesinnung griechische Worte leihen soll bei einem Unternehmen deutschen Willens? Darum, weil auf die Worte nicht viel ankommt, auf den Sinn alles; weil der Spruch schneidend genug ist um auch manchen zu berühren, den nur seine angetastete Persönlichkeit, nicht das Wohl einer gemeinsamen Sache zu kümmern pflegt, weil die Leute, denen es gilt, so kurz und einfach nicht leicht wieder be-

zeichnet werden können, als dem Pindarus in seiner Sprache und vielleicht auch nur in seinem Zusammenhange möglich war. Es hat ihrer von jeher gegeben. Noch heute sind sie da, die Lerner, die Schüler, jene Schüler, die ewig Schüler bleiben, die aus Collegien und Bücherstößen die ganze Wissenschaft bekommen zu haben vermeinen, denen es nie geworden ist sich einer eignen Schöpfung zu erfreuen, es wäre denn, daß ihr Herr und Meister aus Barmherzigkeit sie darauf gestossen hätte, die ihre ganze innere Kraft ableiten von dem eigenen Wege um sie für das aufgedrungene Gut fremder Autorität zu vertauschen. Auch wird ihr Geschlecht nie aussterben, aber man muß sorgen, daß ihr Werth gehörig erkannt werde und daß nicht durch Überschätzung dem Ganzen Schaden geschehe. Und darum stellen wir uns den Bemühungen jener Männer, ihren Disciplinen, Sekten, Systemen oder was sie sonst immer haben mögen entgegen.

Nur glaube keiner, daß in dieser Gegenstellung, die alle unsre Genossen behaupten, wir selbst eine neue Sekte bilden wollen. Die Wissenschaft ist nicht ein und dieselbe für alle. Der Stoff ist derselbe, aber der Stoff ist nicht die Wissenschaft. Der Gestaltungen, der Behandlungen, der Ansichten giebt es so viele, als es denkende Forscher giebt. Andere denken und wirken anders. Was der Eine gesagt, was der Andere von ihm gehört und gelernt hat, das ist diesem etwas fremdes. Mittelglieder müssen es ihm annähern. Erst wenn durch diese, leichter oder schwerer nach dem We-



sen des Einzelnen, es ihm klar geworden ist in seiner eigenen Weise, ist er Herr des Stoffes und der Stoff sein eigen. Es ist schwerer, Fremdes sich aneignen als selbst schaffen; auch ist es selten, und wer da sagt, fremde Meinungen verstehe er, wisse er, vollende er nach eigener Ansicht, dem muß man nicht sofort glauben. Der leere Dünkel spricht so; aber der Boden muß eigen sein, wenn man fremden Hausrath bewahren will. Dächten wir aus den Arbeiten verschiedener Verfasser ein zusammenpassendes Buch zu machen, etwas Encyclopädisches zu liefern, dem Publikum zu einer Kenntniß der gesamten Litteratur zu verhelfen, dächten wir, die Herausgeber, aus den einzelnen Beiträgen allenfalls mit Hülfe einiger Ausgleichungen unsre eignen Meinungen, unser System oder was wir sonst etwa hätten, darlegen zu können: wir dürften es keinem verübeln, der so seltner Uebereinstimmung mißtraute und bei solcher Stoppelei wol gar dächte, aus all den Lappen würden wir uns unsre eigne Narrenjacke zusammenflicken. So ist es nicht gemeint. Abweichende, wol gar entgegengesetzte Ansichten werden neben einander bestehen. Daraus läßt sich kein Ganzes machen; es sind nur lose zusammenhängende Beiträge, es sind nur *Blätter*, die wir geben wollen. Giebt das einem und dem andern Gelegenheit, sein eigenes Ganzes zu vervollkommen, so wünschen wir ihm und uns Glück.

Zur freien lebendigen Mittheilung fodern wir unsre Genossen auf; sie muß leiden, wenn die Theilnahme des Publikums nicht rückwirkend uns belebt. Wir werden Gelegenheit haben von Zeit und

Zeitgenossen zu sprechen; Urtheile der Art können als einseitig erscheinen, wenn wir nicht einem Jeden zur vollsten ungetheiltesten Theilnahme Gelegenheit geben. Das wollen wir, denn. An unserer Schrift kann ein Jeder mitarbeiten; Beiträge zu unserem Unternehmen finden unentgeltliche Aufnahme, woher sie auch kommen mögen. Was diese Freiheit beschränken könnte, wollen wir, wenn es nur irgend möglich ist, entfernen. Wir versprechen, eine fremde Arbeit nie ohne des Verfassers Erlaubniss zu modeln oder abzukürzen, wenn gleich ein solches Verfahren ziemlich gewöhnlich ist. Aber auch wenn uns jene Erlaubniss gegeben würde, würden wir doch in der Regel lieber das Ganze zurücksenden, wenn viel Reden über einen unbelohnenden Gegenstand, namentlich über Bücher, deren Verfasser für die Kritik zu niedrig stehen, wenn, auch bei einem würdigen, Schlechtigkeit der Behandlung oder leerer Wortschwall uns vom Abdrucke zurückhielte. Denn dem Unbedeutenden, aber auch nur diesem, bleibt unser Blatt verschlossen. Andere Einwendungen gelten uns nichts. Selbst was uns als Unwahrheit, als Lüge und Verläumdung erscheinen sollte, werden wir nicht zurückweisen, weil es uns als solche und weil es uns so erscheint; geht dergleichen uns selbst an, so erfolgt die unentgeltliche Aufnahme um so unbedenklicher. Die Wahrheit ist uns das Höchste; hier aber wird sie billig bei Seite geschoben. Unsere Wahrheit soll schwinden vor der allgemeinen; durch das bunte Gedränge von Trug und Wahrheit tritt die

echte unbestrittene Wahrheit am Ende doch in würdiger Klarheit hervor. ...

Bei allem dem haben wir nur die Sache und das, was Noth thut, ins Auge gefasst: alle Rücksicht auf Namen und Person verschwindet gänzlich, Jeder, wir wiederholen es, Jeder, der Lust und Kraft dazu in sich fühlt, kann mitsprechen; ob er alt oder jung, berühmt oder unberühmt, Schriftsteller oder nicht Schriftsteller, einem Andern, über den er spricht, freund, feind oder gleichgültig ist, darauf kommt bei uns nichts an. Ja, da uns gar nichts an der Person, alles an der Sache liegt, so verlangen wir nicht einmal, daß der Einsender sich uns, den Herausgebern nenne, und alle namenlosen Mittheilungen, wenn sie anders zu unserem Zwecke gehören, sollen nicht minder willkommen sein als die benannten. Neugier drängt uns nicht. Nur wo die Mittheilungen einer äußeren Beglaubigung bedürfen, muß der Einsender uns, nicht, wenn es ihm unlieb ist, den Lesern, genannt werden. Wir versprechen ihm Stillschweigen und alle Schonung, die wir geben können.

Wer etwas einzuschicken hat, schickt es postfrei an die Verlagshandlung des Hrn. Holäufers in Breslau oder an die Dümmlersche in Berlin. Kennt er einen unserer Freunde, so wird es sich auch durch diesen besorgen lassen. Was wir sonst noch freizustellen oder zu beschränken haben, wird zugleich Freiheit oder Beschränkung für uns selbst sein.

Unsere Zeitschrift hat einen doppelten Zweck; daher gilt auch eine doppelte Form, unter der ein Jeder seine Meinung vortragen kann. Unser Haupt-

zweck ist der wissenschaftliche; reine Urtheile, streng wissenschaftliche Abhandlungen, in denen fremde Meinungen mit möglichster Kürze, fremde Auctorität gar nicht berücksichtigt, sondern nur der Gegenstand auf geradem Wege abgehandelt wird, gehören daher für uns. Wir würden das Übrige ausschließen; aber der andere Zweck, das Wirken auf die Zeit, nöthigt uns auch die mehr auf fremdes Treiben und Äußeres gerichtete Form der Beurtheilungen nicht zurückzuweisen. Beurtheilungen beliebiger Gegenstände, fremder Meinungen, Schriften, Unternehmungen finden daher bei uns Platz; ja wir werden sogar mehr Beurtheilungen als Abhandlungen liefern, weil sich der Zweck dieser zwar mit der Form jener, aber nicht der Zweck jener mit der Form dieser verbinden läßt. Für die Bücherbeurtheilungen, die Recensionen insbesondere, bemerken wir, daß die Bücher nicht gerade neu zu sein brauchen, wenn nur ihre Beziehung auf die Zeit klar ist. Es können uns Recensionen jedes passenden Buches zugeschickt werden. Zusammen treffen hindert nichts; je mehr Ansichten wir in Umlauf bringen, desto besser ist es. Die Länge der Recensionen bleibt dem Gutdünken des Recensenten überlassen; nach der Bogenzahl des Buches sie zu bestimmen ist lächerlich. Beurtheilungen von Recensionen, Antikritiken gegen Recensionen unserer Zeitschrift, oder auch anderer werden ebenfalls unentgeltlich aufgenommen. Litterarische Anzeigen und Mittheilungen von einiger Bedeutung sind auch willkommen. Jeder Aufsatz erhält den eigenen oder einen angenommenen Namen des Ver-

fassers, einen Wahlspruch oder was sonst dem Leser einen Sinn darbietet, zur Unterschrift. So wird dem Leser verschwiegen, was er nicht zu wissen braucht, die Äußerlichkeit des Verfassers; von dem Inneren, von seiner schriftstellerischen Eigenthümlichkeit wird sich ein reines Bild aus den verschiedenen mit demselben Namen bezeichneten Aufsätzen gestalten. Den Popanz anderer Unterzeichnungen, die oft für den Unterzeichneten, für den Leser gewöhnlich bedeutungslos sind, die Sternchen und Kreuzchen, die Buchstaben aus allen Sprachen oder gar Zahlen müssen wir verbitten.

Die Namenlosigkeit, die wir einem Jeden freistellen, können wir billigerweise für uns selbst in Anspruch nehmen. Wir könnten unsere Namen nennen, indem wir keinen zu scheuen haben. Für die Sache aber sind sie ganz gleichgültig und darum verschweigen wir sie. Erfährt man sie gelegentlich, erräth man sie! immerhin! Uns ist das gleich. Einer müßigen Neugier aber oder einer gehässigen Leidenschaft mit Nennung unseres Namens zu dienen, darauf werden wir uns nie einlassen. Vielmehr werden wir uns dann vor jeder bejahenden und selbst vor einer verneinenden Antwort hüten.

Und so empfehlen wir unser Unternehmen der Theilnahme aller, die es mit der Wissenschaft wohl meinen.

Geschrieben im December 1816.

Die Herausgeber  
der philologischen Blätter.

---

Über  
E. F. Poppo's \*)  
Observationes criticae in Thucydidem  
von  
Desiderius  
mit Anmerkungen  
von  
Freimund.

---

Isokrates von der Antidosis 100, 17:

Ἀλλὰ μὲν καὶ τόδε πάντες ἂν ὁμολογήσειαν, ὅτι τούτους τεχνικωτάτους εἶναι νομίζομεν ἐπὶ πασῶν τῶν τεχνῶν καὶ χειρουργιῶν, οὔτινες ἂν τοὺς μαθητὰς ὡς οἶόν τ' ὁμοιοτάτους ἐργάτας ἀλλήλοις ἀποδείξωσι. τῇ τοίνυν φιλολογίᾳ φανήσεται καὶ τοῦτο συμβεβηκός.

---

**D**ass dieses Buch ein Gewinn für unsern Thukydides sei, darf keiner bezweifeln; dass Hr. Poppo alle seine Vorgänger weit hinter sich zurücklässt, \*\*)

---

\*) *Observationes criticae in Thucydidem. Scripsit Ernestus Frider. Poppo, Phil. Dr. AA. LL. M.* (jetzt Konrektor in Guben). Lipsiae apud Gerhardum Fleischerum. 1815. 264 S. gr. 8. (1 thl. 12 gr.)

\*\*) Wohlverstanden: in Hinsicht auf geschickte Benutzung der vorhandenen Hülfsmittel zur kritischen Berichtigung des Textes. *Freimund.*

liegt im vorigen Satze und will an sich nicht viel bedeuten. Dergleichen Redensarten wollen wir darum nicht wiederkäuen, sondern uns vielmehr bemühen, durch eine genauere Prüfung des Einzelnen Hrn. Poppo mehr zu genügen, als ein allgemeines, aber eben darum auch schwankendes und zweideutiges Lob seiner Wahrheitsliebe genügen könnte. Deswegen ohne weitere Einleitung gehen wir zur Sache; selbst des Buches Einleitung lassen wir liegen und nehmen sogleich das erste Kapitel vor, welches von den Scholien des Thukydidis handelt. Unsere Meinung von diesen ist immer sehr gering gewesen. Für die Erklärung, dachten wir, könnten sie höchstens so viel helfen, als ein jeder schlechter Interpret kann; für die Kritik höchstens so viel als die Stimme eines einzigen Codex, über dessen Werth oder Unwerth wir der wenigen Spuren, die uns etwa die Scholien geben, und der geringen Abweichungen wegen, die sich überhaupt in den Handschriften des Thukydidis finden, gar nicht urtheilen könnten. Und auch das Wenige für die Kritik konnten wir nur für mögliche Fälle zugeben; wirkliche Beispiele dafür meinten wir noch nicht gefunden zu haben. Und auch nach Hrn. Ps. Bemerkungen wissen wir nichts davon; denn was er angeführt hat, scheint uns nicht genügend. Wir wollen die Stellen einzeln betrachten. Die erste ist aus Kleons Rede (III. 37) genommen: *Ὅτι ἂν ἢ λόγῳ πεισθέντες ὑπ' αὐτῶν αἰμάρτητε, ἢ οἴκτῳ ἐνδῶτε, οὐκ ἐπικινδύνως ἡγεῖσθε ἐς ὑμᾶς καὶ οὐκ ἐς τὴν τῶν συμμαχῶν χάριν μαλα-*

κίεσθαι· οὐ σκοποῦντες, ὅτι τυραννίδα ἔχετε τὴν  
 ἀρχὴν καὶ προσεπιβουλεύοντας αὐτοὺς καὶ ἄκοντας  
 ἀρχομένους· οἱ οὐκ, ἐξ ὧν ἂν χαρίζησθε βλαπτόμε-  
 νοι αὐτοὶ, ἀκροῶνται ὑμῶν, ἀλλ' ἐξ ὧν ἂν ἰσχύϊ μάλ-  
 λον ἢ τῇ ἐκείνων εὐνοίᾳ περιγένησθε. Die Scho-  
 lien bemerken, der Übergang vom Akkusativ zum  
 Nominativ mache die Stelle undeutlich; βλαπτο-  
 μένους und ἀκροωμένους habe Thukydides. schrei-  
 ben sollen; man müsse aber das Abweichende auf  
 des Autors Konstruktionen und auf die alte Atthis  
 schieben. Hatte der Scholiast, wie wir, οἱ, so  
 konnte er unmöglich Schwierigkeiten finden; eben  
 seine Verlegenheit ist Beweis, daß er es nicht las,  
 und dies ist um so wahrscheinlicher, da οἱ auch in  
 vielen Handschriften fehlt. So weit Hr. Poppo und  
 so weit sind wir mit ihm einverstanden. Daraus  
 aber, daß οἱ in vielen Handschriften fehlt und auch  
 in der des Scholiasten nicht stand, ist es wenig-  
 stens noch nicht offenbar, daß es durch Interpolat-  
 ion in den Text gekommen und mit Vernichtung  
 wieder herauszuwerfen sei. Ja, uns ist noch nicht  
 einmal klar, wie dann ohne anderweitige Änderung  
 der Text bestehen könnte. Vom Particip in das Ver-  
 bum finitum überzuspringen ist ein bei den Griechi-  
 schen Prosaikern üblicher, hier aber unstatthafter  
 Gebrauch. Unstatthäft, nicht darum, weil die an-  
 geführten Beispiele bloß Übersprung aus dem No-  
 minativ oder Genitiv des Particips sind; vielmehr  
 scheint uns dies aus jedem Kasus geschehen zu kön-  
 nen und nur, wenn Zweideutigkeit zu befürchten  
 wäre, Einschränkung der freien Redeweise zu ent-



stehen. - Darum aber, weil die Kopula fehlt; eine Einwendung, welche dem richtigen Gefühle des Hrn. P. nicht entgehen konnte, die er aber, seinem Scholiasten nicht wehe zu thun, allzusehnell beseitigt hat. Zwei Gründe sind es (wiewohl er nur einen zu geben scheint) durch welche er jenen Mangel zu beschönigen sucht. Denn, si participio usus esset Thucydides, nemo copulam desideraret, eadem nescio an omittatur etiam mutata structura. Hier müssen wir sowohl den Vordersatz verwerfen, als auch die Richtigkeit des Schlusses und mithin die Wahrheit des Nachsatzes; vielmehr scheint uns, man könne ziemlich alles umkehren. Beim Particip, denken wir, würde nicht keiber, sondern jeder die Kopula weit eher vermissen, als bei veränderter Rede. Wird Particip an Particip gereiht ohne die Kopula, so meint jeder, es sei das eine nur Apposition zu dem andern; tritt ein anderer Modus ein, so verbietet sich eine solche Meinung von selbst. Den Schluss von Particip and der regelmässig fortlaufenden Rede auf die regellos umspringende werden wir mithin abwehren. Aber auch den andern Grund: „certe scriptor noster saepe abruptius loquitur.“ Wir wüßten uns nicht zu erinnern, daß in der Verbindung der Sätze, als worauf es hier ankommt, Thukydides Asyndeta habe, die über den gewöhnlichen Gebrauch anderer Schriftsteller hinausgingen und über die in gewissen Formeln feststehende Freiheit. Nicht hierin sind die *κατα συνήθειαν* zu suchen, die sich überhaupt nicht in engern Regeln einzwängen lassen,

wohl aber einem allgemeinen Gesetze unterworfen sind, einer allgemeinen Ursache, die tief im Charakter des Schriftstellers gegründet ist. Ursache sagen wir lieber als Gesetz: die regelrechte Abrundung der Rede muß dem freien Walten des Gedankens, das Grammatische dem Logischen weichen. Auf solche Weise werden wir alle wunderliche Konstruktionen, alle seltsamen Redewendungen, alle beschriebenen Anakolutheien des Thukydides rechtfertigen müssen; und auf solche Weise würden wir auch zwei Stellen nehmen, die Hrn. Poppo für die abrupte Rede und das klaffende Asyndeton helfen sollen. Nämlich II, 60 ist von Hermann allerdings richtig erklärt, geschrieben und interpungirt: *πῶς οὐ χρὴ πάντας ἀμύνειν τῇ πόλει, καὶ μὴ* (sc. *δρᾶν*), *ὃ νῦν ὑμεῖς δρᾶτε, ταῖς κατ' οἶκον κακοπραγίαις ἐκπεπληγμένοι, τοῦ κοινοῦ τῆς σωτηρίας ἀφίσσθε, καὶ ἐμέ τε τὸν παραινέσαντα πολεμεῖν — δι' αἰτίας ἔχετε.* Wenn aber Hr. P. wie das übrige, so auch das Komma nach *δρᾶτε* für richtig erkennt, durfte er, da ein Asyndeton erkennen, dem in seiner Stelle angenommenen ähnlich, und war da nicht vielmehr ein Umsprung der Rede zu finden, durch einen vorhergehenden Satz für alle nachfolgenden herbeigeführt? Eben so zu fassen war die ebenfalls von ihm behandelte Stelle III. 59: *Αἰτούμεθα ὑμᾶς, θεοὺς τοὺς ὁμοβωμίους καὶ κοινούς τῶν Ελλήνων ἐπιβοώμενοι, πείσαι τάδε, προφερόμενοι ὅρκους, οὓς οἱ πατέρες ὑμῶν ὤμοσαν, μὴ ἀμνημονεῖν, ἵκέται γιγνόμεθα ὑμῶν τῶν πατρῶων τάφων καὶ ἐπικαλούμεθα τοὺς κεκμηῶτας, μὴ γενέ-*

σθαι ὑπὸ Θηβαίους etc. Es ist uns unmöglich, die hohe Kraft und gewaltige Bewegung dieser Rede durch Parenthesen zu lähmen; auch glauben wir, daß Hr. Poppo, der den Sinn im Ganzen nicht verfehlt hat, nur an Erklären und nicht an Einhängen gedacht hat. Offenbar wollte Thukydides die Bitte mit den bewegendsten Gründen in eine Masse zusammengedrängt vorbringen; die Beweggründe wurden am besten in Participien beigeordnet und die größere Anzahl der Gründe veranlasste leicht den Umsprung der Rede, der hier in dem heftig ausgesprochenen Satze auch kaum auffällt. \*) Wir kommen auf die zweite Stelle, die Hrn. P. das Asyndeton unterstützen soll. IV. 10: τοῦ τε γὰρ

---

\*) Wir wünschten, unser Freund hätte sich bestimmter gegen jene Stelle erklärt, in der auch nicht die geringste Spur von Ungebundenheit, oder wie er will, vom Umsprunge der Rede ist; vielmehr sind die Sätze αἰτούμεθα ὑμᾶς, ἐκέται γιγνόμεθα ὑμῶν καὶ ἐπικαλούμεθα auf die allereinfachste Weise aneinander gereiht. Eher hätte auf die Unordnung in Gedanken aufmerksam gemacht werden müssen, die nicht zu vermeiden ist, sobald man wie bisher πείσαι auf die Götter bezieht, während das entsprechende μὴ ἀμνημονεῖν auf die Lakedämoner gehen soll. Irren wir nicht, so muß man πείσαι in der Bedeutung von πείσασθαι folgen oder gehorsamen wie ἀμνημονεῖν auf die Lakedämoner beziehen: ein Sprachgebrauch, der nicht erst mit Stellen erwiesen werden darf, da er allgemein begründet ist in dem Gesetze der hellenischen Sprache, daß die mediale Bedeutung in ihren beiden Beziehungen, der näheren sowohl als der entfernten, überall durch die aktive Form ausgedrückt werden könne. *Freimund.*

χαρίου τὸ δυσέμβατον ἡμέτερον νομίζω, ὃ μενόντων  
 ἡμῶν ξύμμαχον γίνεται, ὑποχωρήσασι δὲ, καίπερ  
 χαλεπὸν ὄν, εὐπορον ἔσται, μηδενὸς κωλύοντος. καὶ  
 τὸν πολέμιον δεινότερον ἔξομεν, μὴ ῥαδίως (so schrei-  
 ben wir noch, so lange uns der zu Hülfe gerufene  
 Matthiä nur solche Adverbia reicht, die neben sich  
 keine Adjektiva haben) αὐτῷ πάλιν οὔσης τῆς ἀνα-  
 χωρήσεως, ἣν καὶ ὑφ' ἡμῶν βιάζεται. ἐπὶ γὰρ ταῖς  
 ναυσὶ ῥᾶστοι εἰσιν ἀμύνεσθαι. ἀποβάντες δὲ, ἐν τῷ  
 ἔσω ἤδη. τό τε πλῆθος αὐτῶν οὐκ ἄγαν δεῖ φοβεῖ-  
 σθαι. Aber die Stelle nach Hrn. P. festgestellt,  
 bedarf selbst gar sehr der Stütze. Allerdings muß  
 das Ansehen der meisten Handschriften, in denen  
 ὃ fehlt, uns stutzig machen und entweder an Strei-  
 chen des Buchstaben oder an eine andre mögliche  
 Verderbnis denken lassen. Ehe wir aber die Tau-  
 be nicht haben, wollen wir doch ja den Sperling  
 nicht fahren lassen. Und wir haben jene noch nicht.  
 Denn Hrn. P's. ganzes Verfahren bei dieser Stelle  
 kommt uns wunderlich und sein Resultat gradezu  
 monströs vor. Er hat festgesetzt, den Autoritäten  
 zu liebe müsse ὃ fallen; sein richtiges Gefühl zeig-  
 te ihm auch hier abrupte Rede und vielleicht noch  
 mehr. Mit Hermann γίγνεται gegen alle Handschrif-  
 ten wegzuwerfen, weil die meisten das achtmal  
 leichter zu verwischende ὃ ausliesen, liefs ihn Ta-  
 del der Keckheit von andern und auch wol von  
 sich selbst fürchten. Er zog also γίγνεσθαι vor,  
 eine Lesart, die an sich recht gut ist und besser  
 als die Vulgata. In dieser nämlich ist das fehlen-  
 de μέν sehr störend; lesen wir aber τὸ δυσέμβατον

ἡμέτερον νομίζω μενόντων ἡμῶν ξύμμαχόν γίνεσθαι, so fällt das Störende weg. Allein γίνεσθαι beruht nur auf sehr zweideutigen und fast verdächtigen Autoritäten, dem Codex Graev. Paris. D und der Übersetzung des Valla. Nicht deswegen aber verwirft Hr. P. die Lesart, sondern weil Dionysius ganz sicher γίγνεται las. Diese Autorität ist ihm hinreichend γίνεσθαι zu verwerfen; war sie ihm das, so wissen wir nicht, warum er der ganzen Lesart des Dionysius nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat. Die Stelle wollte Dionysius doch wol überhaupt genau anführen, wenn er ein einzelnes Wort berücksichtigte: las er das Relativum nicht, so las er etwas anderes, was den Satz nicht sinnlos liefs, und dann hätte er das Relativum nicht gebraucht. Verdorben aber sieht die Stelle des Dionysius nicht aus. So wundern wir uns, dafs Hr. Poppo jene Lesart, welche unter allen die beste ist, nicht mehr berücksichtigt hat: τὸ δυσέμβατον ἡμέτερον νομίζω ὃ μενόντων μὲν ἡμῶν σύμμαχον γίγνεται. Statt dessen greift er zu dem allerschlechtesten Auswege. "O soll und mufs wegbleiben; der Satz wird schlimm, aber man mufs ihn ertragen; und man kann ihn ertragen, sagt er, wenn μενόντων ἡμῶν — ἐν τῷ ἴσῳ ἤδη zur Parenthese wird. Wie doch? sind denn die behakten Stäbe Zauberstäbe, dafs sie Kohlen in Gold, Nichts in Etwas umzuwandeln vermöchten? Kann denn, was überhaupt der Verbindung ermangelt, dadurch, dafs es etwas enger sich an ein Vorhergegangenes anschliesst, einen schliessenden Kitt erhalten, wäre es

auch nur für den Augenblick? Gewiß nicht; und dann gewiß noch weniger, wenn es sich nicht so eng anschließen will an das Vorherige, als man wol wünschte. Mit *νομίζω* ist denn doch auch bei Hrn. P. der Satz geschlossen und die Parenthese wird nicht etwa, indem sie ihn unterbricht, ihm einverleibt; vielmehr am Ende desselben und nur zwischen ihm und dem vermeinten Gegensatze eine Scheidewand bildend, wird sie ganz lose hineingeworfen. Unsre Meinung also ist die, auch der möglichst eng eingeschlossenen Parenthese sei etwas Verbindendes nöthig, sobald sie selbst nur als einigermaßen bedeutend den Namen einer Parenthese, eines Zwischensatzes verdient; hier aber sei nicht einmal enges Einschließen, sondern nur loses Anhängen. Weiter aber fragen wir noch, ob denn der nicht geringe Umfang jener Parenthese durch den Gegenstand enge Verbindung in sich selbst hat. Auch dies müssen wir verneinen und zugleich damit einen Hauptsatz des Hrn. P. zur Erklärung dieser Stelle. Allerdings gehen die Worte *μεινόντων ἡμῶν — κωλύοντος* offenbar auf das *δυσέμβατον τοῦ χωρίου*: ob aber auch die folgenden, möchten wir stark bezweifeln. Der Feind, heißt es, wäre er auch besiegt, wird doch furchtsamer sein, wenn er den Rückzug nicht leicht hat. Hierauf hat Zugänglich oder Unzugänglich, *εὐβατόν* oder *δυσέμβατον* gar keinen Bezug; denn gleich darauf folgt die Erklärung, gelandet seien sie furchtbarer als auf den Schiffen. Vielmehr liegt in diesem Satze der gesuchte Gegensatz zu dem mit *τε* begleiteten vo-

rigen. Die feste Stellung, heißt es dort, schützt uns; und, heißt es hier, im Allgemeinen die Stellung am Ufer, indem wir den Feind nicht landen lassen dürfen. An diesen Satz erst reiht sich wieder ganz lose der folgende an, dessen *τε* Hr. P. dem früheren *τε* entsprechend fand. Um also zu der Parenthese zurückzukommen, so verwerfen wir diese ganz und eben so müssen wir das Asyndeton, von welchem sie Hrn. P. helfen soll, als durchaus ungrüchisch zurückweisen. Wir wissen für die Stelle keinen andern Ausweg, als entweder auf schlechte Autoritäten zu schreiben: *τὸ δυσέμβατον ἡμέτερον νομίζω μενόντων ἡμῶν ξύμμαχον γίνεσθαι*, oder auf die des einzigen Dionysius *τὸ δυσέμβατον ἡμέτερον νομίζω, ὃ μενόντων μὲν ἡμῶν ξύμμαχον γίνεται*, oder endlich den Handschriften möglichst treu folgend, von den Ausgaben in der Interpunction abweichend und einen schwierigen Ausdruck annehmend, eine für den Thukydides weit gültigere Erlaubniß, als die der unnatürlichen Konstruktionen ist, also zu schreiben: *τὸ δυσέμβατον ἡμέτερον, νομίζω, μενόντων ἡμῶν ξύμμαχον γίνεται*. Den Handschriften ist Genüge geleistet; *μὲν* vermissen wir so nicht; *ἡμέτερον ξύμμαχον* aber für *ἡμῶν ξύμμαχον* gesagt zu nehmen, bedarf einiger Fürsprache. Diese wird jedoch bewilligt werden, wenn man bedenkt, daß der freie Gebrauch der Neutra der Adjektiva und ihre Verdichtung zu Substantiven der Thukydideischen Redeweise nicht fremd ist. So wie *ὁ ξύμμαχος* nach allgemeinem Gebrauch der Bundesgenosse, der Helfende ist, so ist dem Thukydi-

des τὸ ξύμμαχον das Helfende, die Hülfe, nicht als allzugrofse Abweichung von dem Üblichen anzurechnen. Beispiele jenes freien Gebrauchs der Neutra finden sich hin und wieder; auf II. 44 wollen wir uns noch nicht berufen, weil wir uns dort die Anwendung erst erkämpfen müßten. Zweifelhafter noch ist, was sich doch auf diese Weise vertheidigen ließe, das aus Thomas Magister von Hr. P. S. 45 angeführte *πρέπον ὑμῶν* für *πρ. ἡμῶν* III. 59. \*) — Wir sind Hrn. P. auf seinen Einschaltun-

---

\*) Zuerst nehmen wir *ῥαδίως* wieder in Schutz, gestützt auf die Beispiele, die der Beurtheiler verlangt. *Thuk.* 1, 25  *χρημάτων δυνάμει ὄντες κατ' ἐκείνον τὸν χρόνον ὅμοια τοῖς Ἑλλήνων πλουσιωτάτοις.* 3, 14 *οὗ ἐν τῷ ἱερῷ ἴσα καὶ ἰκέται ἴσμεν,* insbesondre *Aristoph. Acharner* 440 *δεῖ γάρ με — εἶναι μὲν ὥσπερ εἰμί, φαίνεσθαι δὲ μὴ,* wo die Leichtigkeit der Ändrung mit Unrecht verführt hat, gegen alle Handschriften *ὥσπερ* zu schreiben; Brief an die Philipper 2, 6 *οὐχ ἀπαγμὸν ἡγήσατο τὸ εἶναι ἴσα θεῷ.* So Plato in den Gesetzen I, 8 *ἔοικε χαλεπὸν εἶναι τὸ περὶ τὰς πολιτείας ἀναμφισβητήτως γίνεσθαι* mit der Bemerkung von Ast; Aeschines gegen den Ktesiphon 565 *πῶς πέφυκε; δεινῶς λέγειν κακῶς βιώναι;* Demosthen. gegen den Leptines § 93: *ἀλλ' ἀγαπητῶς ἐπιγράμματος ἐτύγχανον,* bei welcher Gelegenheit wir noch in Demosthen. philipp. Red. I. 42, 8 den alten Text *ἐτοίμως πράττειν ὑπάρξῃ* gegen die Ändrung Wolfe in Reiskens *ἔτοιμος* in Schutz nehmen, gestützt auf die Handschriften und auf die Wiederholung 43, 24 *τὰ προσήκοντα ποιεῖν ἐθέλοντας ὑπάρχειν ἅπαντας ἐτοίμως.* Dasselbe thun wir auch in der Rede gegen den Aeschines 380, 13: *οὕτως ἦν ὅλος πρὸς τῷ λήμματι,* und verweisen auf Jensius ad Lucian Hermot. daß man mit gleichem Rechte *ὅλος* und *ὅλος εἰμί ἐν πράγματι* sagen könne. Hierher könnte man vielleicht auch *τὰ πρῶτα εἶναι* (Wesseling ad Herod. 6 100),



gen gefolgt und kommen nun mit ihm wieder auf die zuerst berührte Stelle III. 37 zurück. Gern

---

rechnen, vielleicht auch nicht. — Was aber die Hauptfrage anbetrifft, so ist die Vermuthung τὸ δυσέμβατον ἡμέτερον, νομίζω, ξύμμαχον γίνεται die unglücklichste, die unser Freund gemacht hat. Einmal kann νομίζω nie, wie οἶμαι eingeschaltet werden, der Kraft seiner Bedeutung wegen. Dann schaltet Thukydides auch οἶμαι nicht ein. Endlich stoßen wir aus ganz andern Gründen bei ἡμέτερον ξύμμαχον an. Nicht darum, weil ἡμῖν stehn müßte; ist einmal das Neutrum des Adjektivs substantivisch gebraucht, so liegt ja darin auch schon die Erlaubniß, es mit einem Adjektiv-Pronomen zu verbinden. Wir finden diese Verbindung mit Genitiven 3, 38 τὸ εὐπρεπὲς τοῦ λόγου. 6, 16 τῷ διαπρεπεῖ τῆς θεωρίας. 7, 73 ὑπὸ τοῦ περιχαροῦς τῆς νίκης. Wir finden sie mit Adjektiven: 6, 55 τὸ πρότερον ξινηθεῖς. 6, 59 ἐκ τοῦ παρὰ χροῖμα περιδεοῦς. — Wir finden sie endlich mit solchen Adjektiv-Pronomen 6, 85 ἐπὶ τῷ ἡμετέρῳ ξυστήσαντες ἡμᾶς ὑπόπτῳ u. a. m. Doch darum wird ἡμέτερον ξύμμαχον allein nie heißen können *unsre Hülfe*, weil wo das Neutrum des Adjektivs substantivisch gebraucht werden soll, der Artikel nicht fehlen darf; dieser ist der Stempel, unter dem es allein, seiner adjektivischen Natur entsagend, in die Reihe der Substantive eingeführt wird. Diesen Grundsatz erkannte auch Ast an, wenn er zu Platons Gesetzen 1, 8 παλαιὸν νόμιμον δοκεῖ τοῦτο τὸ ἐπιτήδευμα, die Erklärung Heindorf's, daß νόμιμον substantivisch genommen werden soll, verwarf. Unser Freund sage nicht, der Artikel habe darum hier wegbleiben müssen, weil ἡμέτερον, ξύμμαχον Prädikat sei und dieses bei den Griechen ohne Artikel stehe; diese Behauptung, wenn gleich von großen Männern ausgehend, ist doch in ihrer Allgemeinheit falsch, wie es falsch ist, daß im Lateinischen das Prädikat nothwendig voranstehen müsse, wie im Gegentheile gewiß nur der Zusammenhang entscheidet ob in dem Satze, Caesar non est Cato, Cäsar Subjekt oder

liesen wir dort den Autoritäten zu liebe das verdächtige *oſ* fahren, lieſe ſich die Stelle noch auf andre Weiſe feſtſetzen, als ſie durch bloſſes Streichen des *oſ* wird, des nothwendigen Zusammenhangs ermangelnd. Es müſte ein Satz von ungemainer Kraft und Bedeutung ſein, dem ſo ganz abgeriſſen aufzutreten erlaubt wäre. Dies iſt aber weder der Satz, noch gehört die ganze Rede zu den bewegten und heftigen. Fürs erſte werden wir uns mithin bei der Vulgata beruhigen müſſen; und dies wollen wir immer lieber, als mit einem Recensenten \*) des Poppoſchen Buchs manches echte

---

Prädikat ſein ſoll. — Was iſt demnach mit dieſem Satze zu machen? Wir geſtehen, nicht die geringſte Spur von ungebundener Rede zu finden, es müſte denn alles das ungebundene Rede heißen, wo, wenn ein früherer allgemeiner Satz in ſeinen beſondern Beziehungen durchgeführt und erklärt wird, jene Bindewörter nicht ihren Zauber verrichten. Hier ſpricht der Deutſche nicht anders: „Zuerſt glaube ich, iſt die Schwierigkeit des Landens zu unſerm Vortheil. Bleiben wir, ſo hilft ſie uns; ziehen wir uns dagegen zurück, ſo wird ſie, wie ſtark ſie auch iſt, doch leicht zu überwinden ſein, ſobald es niemand wehren will.“ F.

\*) Wir meinen hier nicht zwei Beurtheilungen von gleich großem Werthe, welche bald nach Erſcheinung des vorliegenden Werks herauskamen; eine im Gubener Wochenblatt vom 1815 und eine Beckſche in der Leipziger Literaturzeitung Jan. 1816. Es könnte gewagt oder doch etwas halbes ſcheinen, wollten wir uns jetzt auf dieſe beziehen, ehe noch Gutsmuths, pädagogiſche Bibliothek und der kritiſche Anzeiger des Morgenblattes ihr Urtheil vorgebracht haben. Zu unſerer Verwunderung halten die letztern zu lange zurück. Hier beziehen wir uns auf eine Recension in

Wort als Glossem herauswerfen. Glosseme nämlich wie hier ἀκροῶνται ὑμῶν, wie III. 59 γυγνώμεθα, IV. 10 γίνεται wären uns weder überhaupt durchweg erklärbar, noch bei dem Zustand der Handschriften des Thukydides. Nur kurz bemerken wir endlich eine seltsame Meinung, die über das αὐτοί hinter βλαπτόμενοι vorgetragen wird. Uns schien es gar nicht zweifelhaft, daß dies nachdrucksvoll von den Athenern gesagt wurde: „aus dem, wodurch ihr sie mit eigenem Schaden begünstigt“ mit dem stillschweigenden Gegensatz, eher hätten andre, hätten die Bundsgenossen Schaden leiden dürfen. Auf ἀκροῶνται gezogen und von den Bundsgenossen verstanden, wüßten wir weder Sinn noch Gegensatz zu finden; oder mit wem im Gegensatz könnte das Gehorchen (ἀκροᾶσθαι) stehen? Hr. P. zieht αὐτοί auf ἀκροῶνται, weil das Pronomen von den Bundsgenossen gedeutet hätte. Freilich erst eine Zeile vorher nachdrucklos; es scheint indess, nicht jeder Satz gleiche dem andern. Damit aber auch hier das Pronomen als nachdrucklos erscheine, bringt er eine bekannte Wendung der Rede herbei, die jedoch immer zwischen zwei durch die Konjunktion getrennten Sätzen Statt findet. Die Hauptsache aber ist die, daß die Grammatiker lehren, der Nomina-

---

der Jenaischen L. Z. 1816 Jan., welche, da sie ausführlicher ist und dem Büche bald nachfolgte, unter andern Spuren der Eilfertigkeit trägt. D. Wie es heißt, ist der berühmte Hermann Verfasser jener Recension. F.

tiv von αὐτός stehe immer mit Nachdruck, dies aber in der von Hr. P. angenommenen Beziehung nicht Statt findet. \*)

---

\*) Wenn wir zuerst tadelnd bemerken müssen, daß Hr. P., dem die Scholien für eine Quelle der Textesverbesserung galten, nicht die nöthige Scheidung zwischen altern und neuern Scholien vorgenommen, ja selbst nicht einmal die Grundsätze angegeben hat, wie solche vorzunehmen sei, es müßte denn sein, er hielte, was er S. 84 sagt, die Länge der Scholien als hinreichenden Maafsstab für ihr Alter, dergestalt, daß jedes längere neu, jedes kürzere alt sei — ein Punkt, der mehr selbständig abgehandelt, als einer blossen Beurtheilung eingeflochten zu werden verdient — wollen wir nur so viel für die erste behandelte Stelle III. 37 erinnern, daß die grofse Verehrung, in der das Scholion vom Theologos spricht, (καὶ σολοικίζειν τὸν μέγαν οἱ ἀμαθεῖς οἴονται) seine Abfassung nicht über das siebente Jahrhundert hinausrücken lasse. Bauer hat den gröfsten Mißgriff gethan, bei dem Theologos an den Johannes zu denken und daraus zu folgern, daß die Apokalypse damals schon in den Kanon aufgenommen war, während doch bei allen Lexikographen (unter andern bei Bekker Anecd. I. p. 134, 142 und öfter) und auch bei Anderen, darunter Gregorius der Nazianzener zu verstehen ist ὁ τὴν θεολογίαν προσηγόρευεν δεξάμενος. Was nun aber die Hauptfrage betrifft, ob οἱ aus den Text zu werfen, oder dieses und ein ähnliches Bindewort nöthig sei, so müssen wir zwar im Allgemeinen der Meinung unseres Freundes beitreten, daß ungebundene Rede auch nur in ungebundenen Gedanken begründet sein könne; es scheint jedoch ein Zeichen von Trägheit, da wo uns ungebundene Partizipien aufstossen, deren Ungebundenheit sich nicht im Gedanken begründen liesse, nicht zweierlei versuchen zu wollen: einmal, ob nicht eines derselben Erklärung, Folge oder Ursache des andren sei, dann ob auch wirklich diese verschiedenen Thei-

Lasset uns auf unsern Scholiasten zurückkommen. Bei der ersten Stelle, scheint es, hat er uns ein

---

le zu einander gehören und nicht vielmehr zu verschiedenen Verben. Drei Beispiele mögen genügen, denen jeder leicht die seinigen wird hinzufügen können. *Demosth. gegen den Leptines* §. 33 οὗτος ἀνὴρ — τοῖς ἁλοῦσι τότε ἐν Σικελίᾳ τῶν πολιτῶν ἐν τοιαύτῃ συμφορᾷ παθεσσηκόσιν ἔδωκε μνᾶς ἑκατον, wo Hier. Wolf und Taylor ein καὶ einfließen wollten, das mit Recht Fr. Aug. Wolf verwarf, indem er die verschiedenen Beziehungen der Partizipien durch das eingeschaltete quo tempore nachwies; leicht könnte einer in *Thuk.* 4, 92 τὴν γὰρ Βοιωτίαν ἐκ τῆς ὁμόρου ἐλθόντες τεῖχος ἐνοικοδομοῦσάμενοι μέλλουσι φθίρειν aus dem Pariser E. das καὶ hinzusetzen, was aber bei der offenbar ursächlichen Verbindung — denn alles, was der Zeit nach später ist, kann in der Grammatik als Folge eines frühern angesehen werden — nicht zu rathen sein möchte. Endlich das schwierigste Beispiel ist in *Xenoph. R. L.* 6, 4 (Λυκούργος) ἔθηκε — τοὺς δεομένους, ἀνοίξαντας τὰ σήμαντρα, λαβόντας ὅσων ἂν δέωνται, σημηναμένους καταλίπειν, wo der letzte Herausgeber das von Leunclav und Weiske vor λαβόντας eingeschaltete καὶ wieder heraus warf; mit Recht, aber nicht darum mit Recht, weil sonst auch vor σημηναμένους ein solches Flickwort nöthig ist (denn dieses steht ja in weit näherer Verbindung mit καταλίπειν, als die andern beiden Partizipien), sondern vielmehr, weil eben in ihnen nicht etwas Gleichzeitiges, sondern in Zeit aufeinanderfolgendes ausgedrückt wird, die Aufeinander-Folge in der Zeit aber an sich schon die nöthige Verbindung giebt. — Wenden wir nun das von den Partizipien gesagte auf den Fall an, wo zu einem vorhergegangenen Partizip. ein der Bestimmung der Person nicht erman- gelnder Satz ohne Verbindung angereiht wird, und insbeson- dre auf die jetzt besprochene Stelle, so fragen wir, ob denn

ein wenig angeführt; wir wollen sehen, ob er bei der zweiten sich ehrenwerther gezeigt hat. III. 52 *ἔνους δὲ ὁ Λακεδαιμόνιος ἀρχὴν τῇ ἀσθενείᾳ αὐτῶν, βία μὲν οὐκ ἐβούλετο εἶλναι· εἰρημένον γὰρ ἦν αὐτῷ ἐν Λακεδαιμονίᾳ, ὅπως, εἰ σπονδαὶ γίνοντο ποτέ —, μὴ ἀνάδοτος εἴη ἡ Πλάταια, ὥς αὐτῶν ἐκόντων προσχωρησάντων· προσέειπεν δὲ αὐτοῖς καὶ ῥῆμα, λέγοντα, εἰ βούλονται παραδοῦναι τὴν πόλιν τοῖς Λακεδαιμονίοις.* Alle Handschriften haben *ἦν* vor *αὐτῷ*; der Scholiast hatte es nicht, wie seine Erklärung zeigt. Auf diese Autorität wirft Hr. P. es weg; daraus folgt weiter, daß, um einigen Sinn herbei zu führen, auch *δέ* nach *προσέειπεν* gelöscht werden muß, auf Hermanns Vorschlag. Dieses *δέ* hat aber nichts gegen sich, auch nicht den Scholasten, wie der Jemische Recensent. gezeigt hat. Auch wäre der zu ergänzende Satz vor *γὰρ* nicht frei von Schwierigkeiten. Nämlich nach: er wollte nicht Gewalt brauchen, läßt sich leicht ergänzen:

wirklich der Satz *οὐκ ἀκούονται ὑμῶν* beigeordnet sei dem frühern *ἀκούτας ἀρχομένους*. Wir gestehen, daß uns dies nicht so scheint. Wäre es, so helfe uns das hinzugesetzte *οὐ* allein auch nichts und wir vermiften noch immer ein *αὐτῷ*. Vielmehr glauben wir, steht *οὐκ ἀκούονται ὑμῶν* unabhängiger von dem frühern: „Ihr bedankt nicht, daß eure Herrschaft eine Tyrannie ist, daß ihr Unterthanen habt, die gegen euch lauern und nur mit Unwillen euer Joch ertragen; nicht darum gehorchen sie euch, weil ihr mit eignem Schaden ihnen Wohlthaten erweist, sondern weil ihr nicht auf eure Macht, als auf jener Wohlwollen eure Herrschaft baut.“ F. *παροτρύνει αὐτοὺς, ἀλλὰ οὐκ ἀκούονται ὑμῶν*

zen: er wollte etwas anderes: schwerer ist es, gleich den Gedanken der Ausführung, zu ergänzen. Bleibt *δέ*, wie es wol bleiben muß, so kennt der angeführte Recensent drei Wege des Verfahrens. Zu *εισηγμένον* soll entweder *ἦν* in Gedanken ergänzt werden; oder man soll es als Akkusativ nehmen und den Satz ergänzen: so durfte er nicht stürmen: beide Annahmen ermangeln des sehr nothwendigen Beweises. Oder der Scholiast hatte eine fehlerhafte Handschrift. Und dies ist am leichtesten anzunehmen. Es kommt wol hin und wieder einmal vor, daß irgend ein Abschreiber sich verschreibt und ein kleines Wörtlein übersieht; also fehlt wol einmal irgendwo ein *ἦν*, irgendwo ein *δέ*, irgendwo ein *καί*. Nur der häufigen Anwendung sind wir entgegen, indem nicht jede Auszeichnung für eine Perle gelten darf; auch IV. 11 fehlt es für uns an zwingenden Gründen, und wir treten nicht nach, zumal da der einzig beütrende Codex Hrn. P. pessimae notae ist (S. 35).

Flüchtig nur berühren wir II. 22 *ἐκ μὲν Λαρίσσης Πολυμήδης καὶ Ἀριστόβουλος, ἀπὸ τῆς στασέως ἑκάτερος*, weil es mehr Zeit erfordert die schwierige Redensart zu erklären, als den Scholiasten herabzusetzen, der *ἐκαστέρα στασις* leicht nur als Erklärung haben kann. Wir kommen auf I. 28 *Κερκυραῖοι ἀντέλεγον, ἦν καὶ ἐκεῖνοι τοὺς ἐν Ἐπιδόρῳ ἀπαγάγωσι, ποιῆσειν ταῦτα* (sc. *ἀπάξειν τὰς ναῦς*) *ἔτοιμοι δὲ εἶναι καὶ ὥστε ἀμφοτέρους μένειν κατὰ χώραν, σπονδὰς δὲ ποιῆσθαι, ἕως ἂν ἡ δίκη γένηται*. Auch hier haben wir gar nichts dagegen, anzunehmen

men, daß dem Scholiasten δὲ vor ποιήσασθαι fehlte; allein das ist auch hier alles, was wir zugeben können. Zuörderst möchten wir ἑτοιμος ὥστε μένει nicht verdammen, wenn wir die Menge sehr weit ausgedehnter Fälle bedenken, in denen sowohl der bloße Infinitiv als der Infinitiv mit ὥστε stehen kann. Uns wenigstens scheint der Umfang desselben so groß, daß mit Ausnahme derjenigen Verbindungen, in denen der Infinitiv als Substantiv des Verbum die objektive Kraft des Akkusativ in sich trägt, ziemlich in allen Fällen, allen also, in denen der Infinitiv nicht sowohl eng anschliesst, als locker hinzugefügt wird, um Beschaffenheit, Absicht, Folge und was sonst noch von näheren Bestimmungen zu bezeichnen, ὥστε eine Partikel, die aber da ist, um nähere Bestimmungen zu vermitteln, eben so gut stehen könne, als der bloße Infinitiv. Sobald wir also in ψηφισάμενοι ἀμύνειν den Infinitiv nicht in der Bedeutung des Akkusativs nehmen (ψηφισασθαι τι), sondern nur lose hinzugefügt (sie hatten einen Beschluß gefaßt, insofern der Beschluß auf den Beistand ging), sobald kann auch stehen ψηφισάμενοι ὥστε πάση προθυμίᾳ ἀμύνειν, VI, 88. Ähnlich verbinden wir VII, 86: τοὺς γὰρ ἐκ τῆς νήσου ἄνδρας τῶν Λακεδαιμονίων ὁ Νικίας προθυμήθη, σπονδὰς πείσας τοὺς Ἀθηναίους ποιήσασθαι, ὥστε ἀφεθῆναι. Ähnlich scheint VIII, 81 init. αἰὲ τῆς αὐτοῦ γνώμης ἔχόμενος, ἐπειδὴ μετέστησε τὰ πράγματα, ὥστε κατὰγειν Ἀλκιβιάδην, ähnlich ἑτοιμος ὥστε μένει. An dieser Stelle und ähnlich manches bei Matthiä Gr. Gr.



S. 761 ff. Eben so wenig scheint uns καὶ eine unpassende Stelle einzunehmen. Hr. P. meint, es müsse entweder heißen ἔτι μοι δὲ καὶ εἶναι oder ὥστε καὶ ἀμφοτέρους. Jenes verneinen wir; denn da καὶ auch Nachdruck auf das nachfolgende Wort bringt, so bekäme εἶναι hier eine sehr störende Verstärkung. Vor ἀμφοτέρους könnte καὶ wohl stehen und zwar würde es denn ἀμφοτέρους μένειν als einen verbundenen Begriff verstärken; allein da dieser Begriff der Hauptbegriff des Satzes ist, so entsteht kein großer Unterschied, indem ein jeder weiß, daß die Partikel ὥστε für sich die Verstärkung nicht bewirken kann. So finden wir gut, was Hr. P. tadelt; wir tadeln aber auch, was er gut findet, ὥστε als abhängig von σπονδὰς ποιήσασθαι; da nämlich jeder Infinitiv, der mit ὥστε eingeführt das Vorhergehende bestimmt, ein Vorhergehendes haben muß, was er eben bestimmt; so ist es unnatürlich und wol auch sprachwidrig, den billigerweise nachfolgenden Satz vor auszuschicken und zu schreiben ὥστε ἀμφοτέρους μένειν κατὰ χώραν, σπονδὰς ποιήσασθαι statt σπ. ποιῶν. ὥστε ἂ. μ. κ. χ. Mithin wird wol auch hier der Scholiast nur leeres Stroh gehabt haben. \*)

---

don \*) So wenig auf der einen Seite der Meinung des Hrn. P. beizutreten ist, daß der Schol. δὲ nicht gelesen habe — Denn einmal könnte er, wie sich gleich zeigen wird, so erklären, wie er erklärte, wenn er auch δὲ las, zum andern könnte er ja auch falsch erklären — eben so sehr hat auch der Beurtheiler die Wahrheit ganz verfehlt. Daß man

Hr. Poppo hat den Scholiasten abgethan; er geht zu der Übersetzung des Valla und wir fol-

---

ἔτοιμος ποιεῖν, und ἔτοιμος ὥστε ποιεῖν ziemlich gleichbedeutend sagen könne, glauben wir wenigstens um der drei Beispiele willen, in denen nicht ein Adjektiv, sondern ein den Akkusativ regierendes Verbum mit ὥστε und dem Infinitiv verbunden wird, noch nicht. (Denn den Fall wünschten wir nicht hierhergezogen zu sehn, wo einem Adjektiv von allgemeinerem Begriffe ein näher bestimmender Kreis angewiesen wird, in welchem Falle es allerdings vom Schriftsteller abhängt, ob er mit Herod. VI, 109 ὀλίγους γὰρ εἶναι στρατιῇ τῇ Μηδῶν συμβαλεῖν, oder mit Xen. Cyr. IV, 5, 15 ὀλίγοι ἔσμεν, ὥστε ἐγκρατεῖς εἶναι sagen will. Matthäa hat unbegreiflicher Weise S. 625 an ein Komparationsverhältniß gedacht.) Bis dieses erwiesen wird, scheint uns jeder nähere Kreis eines Adjektiv - Begriffs durch den bloßen Infinitiv, der entferntere durch ὥστε mit dem Infinitiv angeknüpft werden zu müssen; bis dahin glauben wir, daß ἔτοιμός ἐμι ποιεῖν heiße: *ich bin bereit zu thun, ὥστε ποιεῖν aber ich bin bereit, so daß ich schon thue.* Aber auch zugegeben, daß man ἔτοιμος ὥστε μένειν sagen können, so kann man doch in keinem Falle sagen: ἔτοιμοι εἶναι ὥστε ἀμφοτέρους μένειν, darum weil man nicht einmal sagen kann ἔτοιμοι εἶναι ἀμφοτέρους μένειν. So wird denn nothwendig ὥστε wie das entsprechende ταῦτα hier erklärt werden müssen mit *unter der Bedingung*; freilich nicht, wie Hr. P. will, abhängig von σπουδᾶς ποιήσασθαι, denn dann trifft ihn der Einwand unseres Freundes mit Recht, sondern vielmehr unabhängig, ganz wie 3; 34 ὁ δὲ προσκαλεσάμενος ἐς λόγους Ἰηπίαν ὥστε, ἢν μηδὲν ἀρέσκον λέγῃ, πάλιν αὐτὸν καταστήσαιν ἐς τὸ τεῖχος σὺν καὶ ὑγιᾶ. Wie hier ὥστε — ὑγιᾶ nicht der Gegenstand der λόγοι, sondern die Bedingung ist von προσκαλεσάμενος, so glauben wir, sei auch in unsrer Stelle ὥστε μένειν nicht der Gegenstand von σπουδᾶς ποιήσασθαι, sondern

gen ihm. Mit Vergnügen haben wir bemerkt, daß sein Urtheil über diesen Punkt weniger von dem unsrigen abweicht; vielmehr ermahnt er vorsichtig zu sein und die Übersetzerfreiheit nicht zu vergessen. Auch hier aber möchten wir die Sache noch höher treiben und meinen, es lasse sich auch mit dem Valla gar nichts für die Kritik anfangen. Denn eben jener Freiheit wegen und weil Valla leicht erweislich mehr eine schöne Geschichtserzählung, als eine treue Übersetzung liefern wollte, kann man nie sicher sein, ob seine Abweichungen dem gewöhnlichen Texte der Handschrift gehören, die er vor sich hatte, oder seinen sich selbst gelassenen Vergünstigungen. Wir wollen indess nicht in Abrede sein, daß bei gewissen Schriftstellern, deren Handschriften größere Abweichungen darbieten, sich wol auch die Lesart des freisten Übersetzers oft ausspüren läßt; bei einem Schriftsteller aber, dessen Handschriften im Ganzen einen so gleichmäßigen Text darbieten, wie die des Thukydides, wird man, fürchten wir, mit dem Suchen und Rathen nicht weit kommen. Um den Nutzen

---

die Bedingung von *ἔτοιμος*. Wir glauben aber der Sprache keine Gewalt anzuthun, wenn wir das zweite *ὅς*, wie das in ähnlicher Beziehung stehende *ἀλλά*, mit saltem, quidem erklären. Gern, sagen die Korkyräer, würden sie es sehen, wenn die Korinther Epidamnus verließen; gern wollten auch sie dann ihren Platz aufgeben: sie seien aber auch unter der Bedingung, daß beide (in statu quo) in den besetzten Theilen blieben, bereit, wenigstens Waffenstillstand zu schließen, bis der richterliche Ausspruch erfolgen würde. F.

des Valla zu zeigen; hat Hr. P. eine einsige Stelle angeführt, IV, 48 οἱ δὲ ἐφυλάσσοντό τε ὡς ἡδύναντο, ἅμα οἱ πολλοὶ σφᾶς αὐτοὺς διέφθειρον, οἷστους τε οἷς ἀφίεσαν ἐκεῖνοι, ἐς τὰς σφαγὰς καθιέκτες, καὶ ἐκ κλινῶν τινῶν, αἷ ἔτυχον αὐτοῖς ἐναῦσαι, τοῖς σπάρτοις, καὶ ἐκ τῶν ἱματίων παραιρήματα ποιοῦντες, ἀπαγχόμενοι, παντὶ τρόπῳ τὸ πολὺ τῆς νυκτός — ἀναδοῦντες σφᾶς αὐτοὺς, καὶ βαλλόμενοι ὑπὸ τῶν ἄντρ διεφθάρησαν. Aus Phavorinus und aus inneren Gründen vermuthete gewiß sehr richtig, wie auch Hr. P. zeigt, Heilmann ἀναλοῦντες statt ἀναδοῦντες. Stark spricht noch dafür eine sehr ähnliche Stelle unseres Schriftstellers III. 81: οἱ δὲ πολλοὶ τῶν ἱκετῶν διέφθειραν αὐτοῦ ἐν τῇ ἱερῇ ἀλλήλους, καὶ ἐκ τῶν δένδρων τινὲς ἀπήγγαντο οἱ δ', ὡς ἕκαστος ἐδύνακτο, ἀνηλοῦντο. Auch Valla übersetzte ἀναλοῦντες; denn er hat sibi manus inferentes. Da aber auch, wenn man die falsche Lesart hat, die Herstellung sich als so leicht und nothwendig ankündigt, so wird, wer wissen will, ob Valla ἀναλοῦντες im Codex hatte, es wol nicht anders erfahren können, als durch Ansicht des Codex, der wol noch in einer italienischen Bibliothek stecken mag. Weniger können wir billigen, was Hr. P. ausserdem mit jener Stelle vornimmt, durch die streitige Bedeutsamkeit des Valla seiner Meinung eine Stütze suchend. Valla übersetzt: Omni denique ratione tum sibi manus inferentes, tum a superne ferientibus assumpti sunt. Man sieht leicht ein, dafs Valla denique zusetzte, blofs weil es gut lateinisch ist, nicht weil etwas Ähnliches im Griechi-

schen stünde; denique zeigt aber hier nicht eine Unterscheidung an und einen hinzugefügten, von den vorigen verschiedenen Punkt, sondern eine Zusammenfassung des vorhergehenden, wie oft im Lateinischen. Valla konnte so übersetzen, wenn im Griechischen stand παντὶ τε τρόπῳ, allein es war nicht nothwendig, daß so im Griechischen stand: Stand es aber, so mußte es, wie Vallas denique, mit dem ganzen folgenden Satz bis διεφθάρησαν eben so gut verbunden werden, als παντὶ τρόπῳ damit verbunden werden muß, wenn τε fehlt. Denn die Participe des Satzes nicht mit διεφθάρησαν, sie kamen um, verbinden zu wollen, sondern mit σφᾶς αὐτοὺς διέφθειρον, kommt denn doch bloß aus einer grammatischen Subtilität, die nicht viel auf sich hat. Dagegen οἱ δὲ ἐφυλάσσοντο — ἀναλοῦντες σφᾶς αὐτοὺς für einen Satz zu nehmen und die wenigen Worte καὶ βαλλόμενοι ὑπὸ τῶν ἄνω für einen gegenübergestellten Satz, verstößt gegen die natürlichsten Regeln von Periodenverhältniß und Concinnität, wegen der ungleichen GröÙe beider Sätze. Und überdies, wenn wir das Einzelne betrachten, muß die Trennung eben so unnatürlich erscheinen; denn warum sollte sich das letzte Particip so einzeln verlaufen und nicht mit angereiht werden, wo vier bis fünf angereiht werden? Und allein des an sich unnützen Particips wegen sollte dann der schon dagewesene Begriff nochmals wiederholt werden? Vielmehr gehören alle jene Participe eng aneinander; sie sollten erst als nähere Bestimmung erscheinen zu σφᾶς αὐτοὺς διέφθειρον; durch die

Länge des Satzes war das frühere Verbum finitum vergessen und durch eine dem Thukydides sehr gewöhnliche Wendung ward Anfang eines neuen Satzes, was nur Schluss des alten sein sollte, und das vergessene Verbum finitum ward von neuem vorgeführt. Hauptbegriffe unter jenen Participien enthalten übrigens, unserer Meinung nach, nur κατὰ δύναμιν und ἀπαγχόμενοι, welche zusammengefasst sind in ἀναλοῦντες σφῆς αὐτοῦς, und dies ist wieder entgegengesetzt dem Tode durch andre, βαλλόμενοι ὑπὸ τῶν ἄνδ. Wegen ποιῶντες aber wären wir versucht Wolfen selbst an wir wüßten nicht, an wen sonst man bei dem summus Criticus denken könnte — Einwendungen zu machen, welches, wenn ihn Hr. P. recht verstanden hat, ἀπαγχόμενοι für ein Glossem erklärte. Nicht zu gedenken, daß die Grammatiker ἀπαγχόμενοι fanden, wie Hr. P. zeigt, daß auch die oben angeführte Stelle III, 81 für das Wort spricht, finden wir gar nichts Auffallendes, sobald nur nicht ποιῶντες als beigeordnet genommen wird. Ἐν τῶν ἱματίων παραρήματα ποιῶντες scheint uns bloß Gegensatz zu σπάρτοις und also etwa so viel als παραρήμασι, ἃ ἐν τῶν ἱματίων ἐποιοῦν, das Particip aber allen umstehenden ganz untergeordnet.

Zunächst nach dieser Stelle, die für die kritische Wichtigkeit der Übersetzung des Valla zeugen sollte, folgt die Behandlung mehrerer Stellen, durch welche Hr. P. vor Mißbrauch jener Übersetzung, größtentheils, sehr richtig warnt. So bei III, 63 καίτοι τὰς ὁμοίας χάριτας μὴ ἀντιδιδόναι

Anekdoten, von dem wir doch Hrn. Poppo's wegen wünschten, er wäre nicht Hr. Poppo, in der Jen. Lit. Zeit. Th. 2. S. 77 ff. gegeben worden. — Noch ist Einzelnes aus Photius, Moeris, Thomas und Priscianus angeführt und verständig benutzt; zuletzt noch, ebenfalls sehr fleißig, aus Dionysius. Meist stimmen wir hier mit Hrn. P. überein; über eine gelegentlich von ihm behandelte Stelle aber sind wir noch nicht so entschieden: III, 81 καὶ ἐκ τῶν νεῶν, ὅσους ἔπλεσαν ἐσβῆναι, ἐκβιβάζοντες ἀνεχώρησαν. Sehr richtig bemerkt Hr. P. daß ἀνεχώρησαν verdorben ist, indem ein Wort erfordert wird, wodurch wir erfahren, was mit den aus den Schiffen genommenen gemacht wurde. Hermann vermuthete ἀνεχώρησαν, eine sehr leichte Änderung; es ist indeß nicht angegeben, wie er es verstanden wissen wollte. Liefse sich nämlich nachweisen, ἀποχωρίσθαι hiesse wie unser aus dem Wege räumen, soviel als tödten, so würden wir sehr geneigt sein, jenen Vorschlag anzunehmen; da wir aber von Hrn. P. keine abweichende Erklärung bemerkt finden, so müssen wir glauben, das Wort sei in der gewöhn-

---

an Hrn. Poppo, sich zu nennen, oder zu reinigen, nach Jena an die Behörde und bat, sie in das Intelligenzblatt der Jenaer Litteratur-Zeitung einzurücken, Im Anfang des Octobers erhielt er sie zurück mit dem Bedeuten: einem litterarischen Blatte könne eine solche Aufforderung für Zudringlichkeit ausgelegt werden. Er benutzt daher diesen Ort, um Hrn. Poppo zu der erwähnten Erklärung aufzufordern, und wünscht, daß die dargebotene Gelegenheit ihm willkommen sein möge.

dichen Bedeutung angestimmt, und dann läuft es  
 mit *ἐπιβαλόντες* ziemlich auf eins hinaus. Dann  
 ist es mithin aus zweifachem Grunde zu misbilli-  
 gen, theils weil es Tautologie ist, theils weil durch-  
 aus ein Wort erfordert wird, welches den Mord je-  
 ner Männer anzeigt. Dies haben wir, wenn wir  
*ἀνέχοντο* in der vermutheten, nicht so ganz  
 anzulässlichen, Bedeutung annehmen dürfen; wir  
 haben es auch, wenn wir den Spuren einer an-  
 dern Lesart folgen, die wol vielleicht neben jener  
 schon zu alter Grammatiker Zeit bestand. Am Rand  
 einiger Handschriften finden wir *ἀνέχοντο* an-  
 gemerkt, wovon Hr. P. sagt: Haec scriptura, quam-  
 vis ad sensum optima, nimis tamen correctionem  
 sapit. Womit wir wieder nicht übereinstimmen  
 können; denn uns scheint *ἀνέχοντο* vielmehr ge-  
 eignet, selbst Glosse zu sein, als Glossem. Und dar-  
 auf möchten uns auch die alten Grammatiker füh-  
 ren, bei deren vielen jener oder ein ähnlicher Aus-  
 druck aus dem Thukydides ohne Bezeichnung der  
 Stelle angeführt wird. Eben jenes *ἀνέχοντο* hat  
 Suidas, Zonaras und der Bekkersche Grammatiker  
 p. 423; *ἀνέχοντο* Hesychius; *ἀνέχοντο* He-  
 sychius, Suidas, Pollux, Anecd. Bekk. p. 399. Man  
 hat dieses Citat (sonst im Thukydides nicht) finden  
 können als I, 26 in *δισχόνοντο*, und man hat vor-  
 geschlagen, dort *ἀνέχοντο* oder *ἀνέχοντο* zu  
 lesen für *δισχόνοντο*. Dort ist aber gar keine Spur  
 einer veränderten Lesart und an sich ist es un-  
 wahrscheinlich, daß nur durch Veränderung der  
 Präposition dem Thukydides etwas angefügt war-



de; wer *διερχόμενον* vertrat, dem war wol auch *ἀνέχόμενον* nicht schlimm. Und so würden wir jene Citate lieber auf unsre, in Betreff der Lesart so unsichere Stelle, ziehen, als auf die, wie es scheint, ganz unangestastete I. 126. Was aber unter den mehreren statthaften Lesarten dem Thukydides gehören möchte, wissen wir nicht zu sagen. Nach Beseitigung der zweideutigeren Quellen geht Hr. P. zu denen über, die bei jedem Schriftsteller am gültigsten sind und die vorzüglichste Berücksichtigung verdienen, zu den Handschriften. Hier hat Hr. P. sich das unleugbare Verdienst erworben, durch eine genaue Erörterung des jeder einzelnen Handschrift zukommenden Werthes zuerst einen festen Grund für die kritische Herstellung des Thukydides gelegt zu haben; ein Verdienst, welches zu erwerben zwar nicht allzu schwierig ist, welches aber um so mehr dankbare Anerkennung verdient, je weniger wir ein ähnliches Verfahren schon für andre alte Schriftsteller angewandt finden. Im dritten Kapitel des Buches spricht er zuerst von der schlechtesten Klasse der Handschriften. Dies sind zuvörderst drei mit einander sehr nah verwandte, der Cod. Arundel., der Cod. Coll. Corp. Christi und der Cod. Danicus. Entferntere Verwandtschaft haben mit jenen der Cod. Mosq. und Paris. E. Ebenso der Cod. Vindob. und der Cod. Græv., dem doch wegen des vielen Eigenthümlichen, welches er darbietet, eine genauere Untersuchung zu wünschen übrig war. Wir bemerken wenigstens aus Vielem, *ἐν τῷ αὐτῷ* für *περί τῶν αὐτῶν* I.

123 und οὐ καλλιστοῦμεθα für οὐκ ἄλλα ἀπομέδα VI, 83, eine Lesart, welche sich beim ersten Anblick so einschmeichelt, daß sie selbst Valckenaer beschmeichelte, Diatr. Eurip. p. 291. Die Menge von Abweichungen, welche in den angeführten Handschriften sich finden, kündigen sich zum Theil durch ihren innern Gehalt als Änderungen unzufriedner und bessernder Leser an, und so gut als diese zu verwerfen sind, muß natürlich auch verworfen werden, was weniger der offenbaren Korrektur, als des Platzes wegen, den es neben jenen behauptet, verdächtig ist. Diese Bemerkung hat Hr. P. durch hinlängliche Beispiele erwiesen und sofort für manche Stelle des Thukydides angewandt. Wir wüßten diesem dritten Kapitel nicht viel entgegen und bemerken nur einige Kleinigkeiten, die nicht den Hauptgedanken des Kapitels, sondern nur einzelne Stellen betreffen, hauptsächlich aber in Bezug auf seine Addenda. So günstig nämlich Hrn. P. sein Genius bei der Abfassung des dritten Kapitels gewesen sein mag, so ein ganz anderer scheint er ihm am Ende mitgespielt und die zweiten Bemühungen, statt daß sie recht weise sein sollten, zu unweiseren gewandelt zu haben. Er spricht vorn S. 56 über III, 44: \*) "Ἦν τε γὰρ ἀνα-

---

\*) Nach genauer Erwägung alles dessen, was von verschiedenen Seiten über diese Stelle erinnert worden, scheint es mir nöthig, die alte Lesart gegen jede Änderung zu vertheidigen. Über Hrn. P. Versuch ist bereits abgeurtheilt, es bleibt uns also nur noch übrig, die Meinung des Beurthei-

φῶναι πάντοτε ἀδικούντας αὐτοὺς, οὐδὲν τοῦτο καὶ ἀπὸ  
 κτεῖναι κτερεύω· ἦν τε καὶ ἔχοντες τε καὶ συγγνώμῃς  
 ἔχοντες τε καὶ συγγνώμῃς ἔχοντες τε καὶ συγγνώμῃς  
 ἔχοντες τε καὶ συγγνώμῃς ἔχοντες τε καὶ συγγνώμῃς

lers zu beleuchten. Und hier fragen wir, wollen wir den  
 Thuk. überall lieber gesucht als ungrammatisch sprechen  
 lassen? Wir müssen gestehn, daß bei der so höchst ruhigen  
 einfachen Natur des Sprechenden und besonders bei dem  
 schlichten Charakter dieser Rede, wodurch sie so schön ge-  
 ner stürmischen des Kleon gegenüber steht, nichts so sehr  
 mißfällt und stört als eine poetische Lizenz, und dafür müs-  
 sen wir dieses halten; es müßte denn sein, man hielte Stel-  
 len für unverdorben als Didym. Comment. ad Demosth. ap.  
 Harpocr. s. v. ἐπιδιδέσθαι ἢ ἡτοῖα: ἀπὸ τοῦ ἐπὶ ἐκκαίδεκα ἐπὶ  
 γένεσιν; (1. ἐπὶ ἐκ.) wohl aber können selbst dem trefflichsten  
 Schriftsteller, dem gewandtesten Redner grammatische Fehler  
 entweichen; soll es denn in Griechenland anders gehn als bei  
 uns? Warum also nicht hier den Magister folgen, der dieses  
 grammatischen Schnitzers ausdrücklich gedenkt? Werden wir  
 doch den Thuk. schwerlich von andern Mißgriffen retten  
 können — wir erinnern an das bekannte τῇ αὐτοῦ μὲν οἰκίᾳ  
 οὐκ ἐπεὶ τὸν δὲ 16. — warum will man sich hier scheuen?  
 Lexic. Sagner. p. 144. 31 ἐπὶ τῷ αὐτῷ ὅτι τὸ ἐπὶ οὐκ ἐπὶ  
 αὐτῷ τὸ ἐπὶ οὐκ ἐπὶ αὐτῷ τὸ ἐπὶ οὐκ ἐπὶ αὐτῷ τὸ ἐπὶ οὐκ ἐπὶ  
 λόγον φυλάττων, ὑποτακτικῆς αἰεὶ σύντασος, erkennt doch  
 wenigstens die Möglichkeit dieser Verbindung an. Wenn  
 demnach die Hermannsche Erklärung richtig sein sollte, müßte  
 nothwendig ἔχοντες geschrieben werden; nun aber läßt sich  
 gegen εἶναι in der Bedeutung von esto, außer was Hr. P.  
 recht gut bemerkt und der Beurtheiler zu leicht nimmt, noch  
 wohl das erinnern, daß diese Wendung, wie häufig auch bei  
 Plato und einigen Rednern doch gewiß nicht Thukydideisch  
 ist, dann ist εἶναι abschliessend ein schon gesagtes und  
 paßt also hier nicht, wo es von einem noch nicht gesagten  
 gebraucht werden soll. Lex. rhetor. 243, 24: εἶναι ταῦτα μὲν

είεν, εἰ τῇ πόλει μὴ ἀγαθὸν φαίνοιτο. Recht gut setzt er die Schwierigkeiten der Stelle auseinander, wie ἥν den Subjunktiv erfordert und die Apodosis nicht verschwiegen werden dürfe; findet aber auch nichts Genügendes und gesteht, was ihm keiner verargen wird, er sei noch unschlüssig wegen der Stelle; ob quodammodo oder durchaus, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Hinten aber S. 251 glaubt er Heller zu sehen. Er hatte zwar früher von Miss-

δὴ οὕτως· ἔστι γὰρ ἐπὶ ῥῆμα ἀποροιστικόν· ἐπὶ γὰρ τοῖς ἤδη εἰρημένους ἐπιλεγόμενον ἀφορίζει αὐτά. Daher kommt es endlich, daß man auf ein vorhergegangenes εἶεν einen andern Satz wohl durch ἀλλὰ, καὶ angeschlossen sieht, aber nie, wie es hier sein sollte, durch εἰ; denn jene Partikeln hindern nicht, daß der Abschluß, der im vorhergegangenen εἶεν liegt, vollständig sei, was aber nicht zu erreichen ist, sobald der Abschluß erst begrenzt wird durch εἰ; der mangelnde Nachsatz aber soll uns zu nichts zwingen: verstehen wir doch alle was Diodotos sagen will, und grade in solchen Fällen, wo ein Nachsatz sich von selbst versteht, ist die Verschweigung (Aposiopese) an ihrer Stelle: die Grammatiker nennen diese Figur auch ἀνανταπόδοτον, z. B. Aristoph. Plut. 469 πᾶν μὲν ἀποφῆνω Μόνην ἀγαθὴν ἀπάντων οὐσαν αἰτίαν ἐμὲ Τμῖν, δι' ἐμὲ τε ζῶντας ὑμᾶς — εἰ δὲ μὴ ποιεῖτον ἡδὴ τοῦτ' ὅτι γ' ἂν ὑμῖν δοκῇ, wo der Schol. an die ähnliche Stelle unseres Schriftstellers erinnert 3, 3 καὶ ἦν μὲν ξυμβῇ ἡ πείρα, — εἰ δὲ μὴ, Ἀθηναίοις εἰπεῖν, der ich nur noch 5, 115 hinzufüge ἐκείνην δέ, εἴτις βούλεται παρὰ σφῶν Ἀθηναίους ληΐσθαι. Selbst vor Hermann glauben wir diese Annahme vertheidigen zu können, der im Viger p. 870 als den letzten Grund der Aposiopese anführt, quum omittimus, quae alterum scimus ipsum additurum. F.

brauch des Valla gewarnt, sich indessen den Rücken insofern frei gehalten, als er ihn für zwar nur mit Vorsicht brauchbar, aber doch für brauchbar erkannte. Bei schwierigeren Stellen übersetzt Valla freier, wie noch heute Übersetzer pflegen; daher er denn auch an unsrer Stellè nicht genau an die Worte des Grundtextes sich gehalten hat. Es heißt bei ihm: *neque si qua venia dignos (asserte volo), idcirco veniam dari iubebo, nisi constiterit idem civitati conducere.* Dies führt Hrn. P. zur Änderung der Stelle. Sofort schreibt er *ἔχοντας* und streicht *ἐλεν*. Woher aber die starke Korruption in allen Handschriften? Ein Histörchen muß das erklären, wie manches bei den Kritikern auch unsrer Zeit. Zu alten Zeiten einmal mochte *ἔχοντας* in *ἐχοντας* übergegangen sein; ein Abschreiber kam darüber. Statt nun, wie er bald hätte sehen sollen, an das obige *ἀποφῆναι* zu denken und *ἔχοντας* wiederherzustellen, fing der Mann Grillen und wollte *ἐχοντας* erklären; und statt dafs er nun ergänzte, was jeder andre ergänzt haben würde, den Subjunktiv *ῶσι*, setzte der Wunderliche den Optativ *ἐλεν* dazu. Und endlich nachher erst merkte das einer, der dann statt *ἐλεν* zu ändern, *ἦν* änderte und *εἰ* schrieb. Wir wollen durchaus nicht unglaublich thun bei der Glaubhaftigkeit der Historie; zumal da einer von Hrn. Ps. Zunftgenossen, Hr. Karl Reisig Coniect. in Aristoph. I. p. 278 mit einer andern Historie zu demselben Ergebnifs, nämlich zu dem Herausschieben des *ἐλεν* gekommen ist; bedenkend jedoch, dafs eine Korruptel, wie *ἐχοντας* ist, in *ἐχοντας ἐλεν* ver-

wandelt und zumal noch durch drei Worte getrennt, da doch ein Glossen wohl beisammen geblieben wäre, sehr unwahrscheinlich ist, sind wir versucht, Hülfe bei den verabschiedeten Vorschlägen der Vorgänger zu suchen, namentlich bei Hermanns letzter Erklärungsweise. Hermann schreibt nämlich *ἢν τε καὶ ἔχοντες τι εὐτυχεύουσιν, εἴτε*. Schwer ist es allerdings anzunehmen, daß Thukydides, wie in wenigen Stellen einige kühnere Dichter, die Konjunktion mit dem Particip verbunden habe. Indes ließe sich doch darin einige Entschuldigung der Freiheit finden, daß die Auslassung in der letzten der beiden Gegensätze ist, in diesen aber wird das Speciellere des Verbums, Tempus, Modus und Numerus, leicht aus dem vorigen Verbum *ἀποφύγεω* ergänzt, der allgemeine Begriff aber das Nautrums *εἶναι* wird bekanntlich überall sehr leicht ergänzt, indem es bloß der leicht hinzugefügte der Existenz ist. Ggesetzt aber, man wolle unsre Vertheidigung nicht gelten lassen, so würden wir *ἔχοντες* schreiben und übrigens dem Hermannischen Verfahren treu bleiben. *Εἴτε* sagt Hr. P. ist esto, und könnte hier nur heißen „haecant illam veniam“. Er meint also, man könne es bloß auf die zunächst vorhergegangnen Worte beziehen, warum aber nicht vielmehr, was sogar natürlicher scheint, den Nachsatz des einen Gegensatzes auf den Nachsatz des andern? Warum läßt sich nicht der Begriff des Tödtens aus dem vorigen Nachsatz herausnehmen, und warum kann also nicht *εἴτε* heißen: gut, es sei, so mögen sie sterben? Und der ganze Satz al-

so: und wenn sie auch einige Verzeihung finden, so sollen sie sterben; wenn es (das Verzeihung finden) nicht gut für die Stadt scheint? — Eben so unglücklich ist es Hrn. P. bei einer andern Stelle gegangen IV! 25: νικηθέντες ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων, δὲ τῶν αὐτῶν ἀπέπλευσαν, ὥς ἑκάστοις ἔτυχον, ἐς τὰ οἰκεία στρατόπεδα τότε, ἐν τῇ Μεσσηνίᾳ καὶ ἐν τῷ Πηλῶν μίαν ναὺν ἀπολείοντες. Sehr richtig bemerkt Hr. P. S. 64, daß τότε ganz unstatthaft und vielmehr mit veränderter Interpunktion zu lesen sei τό, τε ἐν τῇ Μ. etc. Von einem Freunde gewarnt, läßt er das S. 251 fahren. Fürs erste sei es unklug gewesen, besiegt und in der Nähe der Feinde sich zu zerstreuen. Freilich wohl; es war aber auch unklug, daß sie sich besiegen ließen und dann fliehen mußten, ὥς ἑκάστοις ἔτυχον. Und zweitens seien zwar lokrische Schiffe bei den Syrakusern gewesen, schwerlich aber bei den Fußtruppen der Lokrer, da Thukydides nichts davon sage. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß sobald die Fußtruppen Rhegium hart bedrängten, auch einige Schiffe davor lagen. Da keine große Unternehmung gegen Rhegium statt fand, konnte Thukydides leicht das zu erwähnen vergessen, und eben darum holt er es in der Nebenbestimmung nach (τὰ οἰκεία στρατόπεδα τό, τε ἐν τῇ Μεσσηνίᾳ καὶ ἐν τῷ Πηλῶν); damit scheinen uns die Gründe sehr schwach, die Hrn. P. bewogen von seiner guten Konjektur abzugehen und Sinn und Sprache statt dessen gleich stark zu beleidigen. Nun verbindet er nämlich τό, τε ἐν τῇ Μεσσηνίᾳ καὶ ἐν τῷ Πηλῶν μίαν ναὺν ἀπο-

λέσαντες. Hier ist zuerst τὸτα mit dem letzten Satz verbunden höchst lästig und durch keinen ähnlichen Gebrauch unterstützt. Sprachwidrig aber ist es, wenn jemand sich einfallen läßt, ἐν τῇ Μεσσηνίη καὶ ἐν τῷ Ῥηγίῳ könne so viel heißen als ἐν τῷ μεταξὺ Μεσσηνίας καὶ Ῥηγίου, wogegen die beidemal hingeseetzte Präposition schreit: (μεταξὺ hat der Erklärer zweimal anzuführen vergessen, ein Anzeichen der erschlichenen Erklärung) und die Bedeutung von ἐν. Vielmehr könnte der Satz nur heißen: nachdem sie in Messene ein Schiff verloren hatten und in Rhegium auch eins. — S. 66 sucht Hr. P., für uns sehr wunderbar, die Vulgata festzuhalten II, 37: Ὅνομα μὲν, διὰ τὸ μὴ εἰς ὀλίγους, ἀλλ' εἰς πλείονας οἰκεῖν, δημοκρατία κέκληται. Οἰκῶν sei nämlich so viel als administrari; doch nur in Fällen wie πάλις καλῶς οἰκοῦσα, und wie diese hieher gehören, sehen wir so wenig ein, als wie sich εἰς ὀλίγους an den Begriff administrari anreihen wollte. Hr. P. wird aber auch nicht den schlechten Codices allein folgen, wenn er ὕκαιν behält, denn auch in besseren findet sich diese Lesart im Cod. Clar. im Texte, im Cod. Bas. am Rande, und, wenn uns Gail nicht irre führt, in allen Parisern, E. und G. ausgenommen.

Im vierten Kapitel spricht Hr. P. von den übrigen Handschriften des Thukydides. Er nimmt noch zwei Klassen an. Die eine enthält den Codex August. Cassel. Basil. Clarend. Paris. A. C., worunter besonders der August. und Cassel. bedeutend sind. In die andre Klasse setzt er die Pariser G. und H.



Beide Klassen sind gut; welche vorzuziehen sei, darüber ist Hr. P. noch nicht entschieden und unsere Kenntniss über diesen Punkt geht auch noch nicht weiter. Interpolirt sind die Pariser D. F. J. Über den Codex B. weiss Hr. P. auch nichts zu sagen; was am Rande alter Ausgaben bemerkt ist, erklärt er für unbedeutend. Alle diese Behauptungen, wenigstens die von den bedeutenderen Handschriften belegt er mit Beispielen. Da wir auch hier gegen das Ganze nichts einzuwenden haben, wollen wir nur Einiges über das Einzelne bemerken. Denn hier, bei der kritischen Behandlung der einzelnen Stellen, haben wir uns wieder oft über das Endresultat wundern müssen, und, wenn nicht darüber, doch über so manches gegen allen griechischen Sprachgebrauch verstossende, sowohl im Gange der Behandlung, als auch im Urtheil über das nebenbei angeführte. Aufgefallen ist uns schon, dass Hr. P. nichts auffiel IV, 78: *οἱ δὲ Περαιβοί, αὐτῶν ὑπήκοοι ὄντες Θεσσαλῶν, κατέστησαν αὐτὸν ἐς Δίον τῆς Πελοποννήσου ἀρχῆς*. Hier schreibt er nämlich mit Aug. Cassel. *οἱ δὲ Περαιβοί αὐτόν, ὑπήκοοι ὄντες Θεσσαλῶν, κατέστησαν ἐς Δίον*, mit Recht, auch nach unserer Meinung. Aber leicht könnten hier Einwendungen gemacht werden der Wortstellung wegen. Hinlänglich sie zu unterstützen, waren schon Stellen wie III, 90: *ἐπελθόντων οἱ Μεσσηνιοὶ τῶν τε Ἀθηναίων καὶ τῶν Συμμαχῶν προσεχώρησαν καὶ αὐτοί*. IV, 135 mit. *Ἀπεπέρασε δὲ τοῦ αὐτοῦ χειμῶνος καὶ ὁ Βρασιδάς τελευτῶντος καὶ πρὸς τὸ ἔκρη ἦδη Περιδάδας* und für manchen doch noch

nicht hinlänglich. \*) Darum wunderte es uns bei der obigen Stelle diese Schwierigkeit weder gelöst noch selbst berührt zu sehn. Dergleichen sind aber Kleinigkeiten gegen das Verfehlen der Hauptsache. Ein solches Verfehlen glauben wir in der zunächst behandelten Stelle zu finden, IV. 98. extr. τοὺς νεκροὺς πολὺ μαιζόνως ἀκείρους ἀντὶ ἱερῶν ἀξιοῦντας ἀποδιδόναι ῥασιβεῖν, ἢ τοὺς μὴ ἐθέλοντας ἱεροῖς τὰ πρέποντα κομίζεσθαι. Sehr richtig bemerkt Herr P. ἱεροῖς τὰ πρέποντα κομίζεσθαι könne nicht heißen: gegen den Tempel alle Gebühr beobachten; und zwar wegen der reflexiven Bedeutung, die κομίζεσθαι als Medium hat. Wir setzen hinzu: auch des Sinnes wegen. Denn es konnte wol nicht für sündhafter gelten, daß man für die Todten Räumung des Tempels forderte, als den Tempeln die schuldige Ehrfurcht verweigern, \*\*) Woraus auch her-

---

\*) Verstehen wir den Beurtheiler recht, so fällt ihm das durch ein eingeschaltetes αὐτῶν gestörte Appositonsverhältniß auf. So wenig auch dieser Fall bei Thukyd. und dem ihm an Darstellungsform und Wendungen meist treuen Plutarch zu den Seltenheiten gehört, so wenig zeugen doch die beigebrachten Stellen dafür. Ganz möchte wohl 1, 47 passen ἐπὶ τῇ Λευκίμνῃ αὐτοῖς τῷ ἀκρωτηρίῳ ὃ πεζὸς ἦν. 5, 30. οἱ δὲ ἐς τὸν ὑστερὸν ξύλλογον αὐτοῖς τὸν παρὰ σφίσι προῖπον ἦσαν. 7, 37. τὸν μὲν πεζὸν ὀλίγω πρότερον τὸν ἐκ τῆς πόλεως Γύλκπος προῦξαγαγών. F.

\*) In der That, wenn Hr. P. versichert dadurch zu seinem μὴ gekommen zu sein, weiß ihm sonst die Athener als gar wunderliche schlechte Leute erscheinen müßten, wenn sie, die die Bestattung ihrer Leichname nicht um den kle-

vorgeht, wieviel das von Bauer und neuerdings von Hr. Göller zu Dionys. de comp. verb. p. 149. vorgeschlagene *νομιμασθαι* etwa werth sein möchte. Ganz richtig ist Portus Uebersetzung: qui nollent templis (restituendis) recuperare ea quae deceret; eben so richtig aber hätte Hr. P. den Sinn derselben getadelt, wenn damit gemeint wäre, was er daraus macht, nämlich: quae deceret templo reddendo recipere. Dies liegt im Griechischen wol nicht, sondern schlechtweg: was sich ziemt, was sich gebührt, τὰ προσήκοντα, wie das Glossem heisst, das in den Text des Cod. Mosq. kam; also liegt wol auch darin, was Kistemaker sagt: quae absque

---

nen Preis, die Tempel zu verlassen, erkaufen wollten, sich für minder gottlos hielten, als die Thebaner ihre Gegner, die die Bestattung nicht ohne jene Bedingung zugeben wollten: so scheint Hr. P. zu sehr Thebaner und zu wenig Athener zu sein. Tempel zu besetzen, von ihnen aus sich zu vertheidigen und dabei manches zu thun, was die Würde des Tempels verletzt, das ließ sich noch durch den Drang der Umstände entschuldigen, wie der Athener auch sagt, und er konnte sich dabei auf das Beispiel der Vorfahren in den Perserkriegen berufen; aber selbst feindliche Leichname nicht bestatten zu lassen, waren es nicht Tempelräuber und Vaterlandsverräther, konnte wol jedem Griechen, mußte dem Athener, dessen Vorfahren in den mythischen Zeiten gegen eben jenes Theben gekämpft hatten, um die Bestattung der gefallenen Argiver von ihm zu erzwingen, als der höchste Grad von Gottlosigkeit erscheinen. Wurde es ihm ja fast jährlich in den Leichenreden und Tragödieen so dargestellt, und war die Stoa Poikile höchst wahrscheinlich an hierauf bezüglichen Gemälden und Statuen reich. F.

templi traditione reddere diceret. Hr. P. aber zieht aus dem Cod. Cass. (er konnte nach des Mosq. *μὴ προσήκοντα* anführen) *τὰ μὴ πρέποντα* vor, ohne weitere Erklärung. Wahrscheinlich hieß es ihn: *quae non deceret templo reddendo recipere*; und es kann so heißen, wenn man in *πρέποντα* die Beziehung auf *ἱερά* annimmt, und nicht die des allgemein Schicklichen. Unsere Erklärung scheint aber eben so gut, wo nicht natürlicher, und die größere Autorität begünstigt sie. — IV. 4. *ὡς δὲ οὐκ ἔπειθεν* —, *ἡσύχαζεν ὑπὸ ἀπλοίας μέχρι αὐτοῖς τοῖς σφαπώταις σχολάζουσιν ὁρμὴ ἐπέπεσε περὶ θάσιν ἐκτεχίσαι τὸ χωρίον*. Sehr richtig ist hier die Hauptbemerkung, daß nämlich *περιστᾶσιν* mit Heilmann zu schreiben ist aus Cod. Cass. Im Übrigen aber möchten wir *ἐπέπεσε* gar nicht so unbedingt dem *ἐξέπεσε* vorziehen, geradezu aber verwerfen wir die veränderte Interpunktion. Hr. P. schreibt nämlich *ἡσύχαζεν, ὑπὸ ἀπλοίας μέχρι* statt *ἡσύχαζεν ὑπὸ ἀπλοίας, μέχρι*. Was in der Verbindung von *ἡσύχαζεν* und *ὑπὸ ἀπλοίας* anstößig sein konnte, sehen wir nicht ein; *μέχρι* aber nach dem zweiten Wort wird nicht ein jeder verdauen können.

Um vor dem Cod. Vindob. zu warnen, nimmt hierauf Hr. P. Gelegenheit, von jener schwierigen Stelle II. 7. zu sprechen. *Καὶ Λακεδαιμόνιοι μὲν πρὸς ταῖς αὐτοῦ ὑπαρχούσαις ἐξ Ἑλλάδος καὶ Σικελίας, τοῖς τᾶν κείνων ἐλομένοις ναῦς ἐπιτάχθησαν ποιεῖσθαι κατὰ μέγεθος τῶν πόλεων*. Gottleber hatte gemeint, *ἐπιτάχθησαν* stehe für *ἐπέταξαν* (nicht für *ἐπετάξαντο* sagt Herr P.; das wäre *sibi imperarunt*. War-

um konnte es das aber nicht heißen, so lange sich noch heißt *für sich*?). Dies giebt Hr. P. Gelegenheit in einer kleinen Episode meist richtige, doch etwas unordentliche und unvollständige Bemerkungen über die möglichen Fälle vorzutragen, in denen Verwechslung der Genera des Verbums statt findet. Ein dem ἐπετάχθησαν ähnlicher Fall kommt darunter nicht vor; er sucht also sich auf andre Weise zu helfen. Der Nominativ Λακεδαιμόνιοι ist nur aus schlechten Handschriften statt des alten Λακεδαιμονίοις eingewandert; Hr. P. ruft ihn zurück. Nun fehlt aber ein Subjekt zu ἐπετάχθησαν, indem ναῦς nicht Nominativ sein kann und ἐπετάχθη im Cod. Vindob. nur hinein korrigirt scheint. Nach diesem Subjekt hat man lange gesucht; endlich hat es Hermann gefunden. Nämlich aus dem Vorhergehenden irgendwo, wo οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι Subjekt ist, sollen wir das einzige ξύμμαχοι zum Subjekt herausnehmen, dann Λακεδαιμονίοις übersetzen a Lacedaemoniis und endlich denken, daß die Lakedämonier ihren Bundesgenossen befehlen, für die zukünftigen Bundesgenossen fünfhundert Schiffe zu bauen. Kaum können wir hier etwas entgegenen, weil des zu Entgegnenden gar zu viel ist. Zuerst nämlich, was auch dem Erfinder hart angekommen zu sein scheint, ξύμμαχοι allein herauszunehmen, liesse sich (obwohl man wie Hr. P. bei einem ähnlichen Falle S. 125. sagen möchte: hoc est, ex arbitrio vocabulorum sensum constituere) noch am ersten rechtfertigen, da der andere Theil des vorigen Subjekts,

die Lakedämonier, nebenan in demselben Satze steht und die Ergänzung also einen Grad leichter machen würde. Allein sowohl die Lakedämonier als die Bundesgenossen sind längst vergessen durch die späteren Sätze, indem doch keiner, was von *προσβέτας τε μέλλοντες* bis *τῆς ἐαυτῶν δυνάμεως* folgt, etwa bloß auf die eine Partei ziehen und *ἐπείτερος* von den Lakedämoniern und Bundesgenossen verstehen darf, sondern es geht vielmehr auf Athenet und Lakedämonier: ferner können wir *Λακεδαιμονίους* durch a Lacedaemoniis übersetzt durchaus nicht zugeben. Dieser im Griechischen übliche Gebrauch hat doch auch seine Beschränkungen, zumal bei Verben, die auch einen Objektsdativ haben; und wegfallen muß er, wenn wie hier dieser Dativ neben jenem steht. Endlich ist der Sinn durchaus unstatthaft. Es ist recht wunderbar, daß die Lakedämonier, indem sie sich zum Kriege rüsten, für neu hinzugekommene Bundesgenossen, von denen jedoch kein Mensch etwas weiß — denn wie sollten sie heißen? — oder, wenn wir es mit dem Tempus in *ἐπομένους* so genau nicht nehmen wollten, für die, so noch kommen sollten, von denen aber auch zur Zeit noch keiner weiß, noch erwartet, ohne alle besondere Veranlassung den Bundesgenossen Schiffe zu bauen befehlen, und zwar fünf hundert, eine zumal für jene ungeheure Anzahl; gut ist es, daß die Spartaner nicht von unsern Kritikern ihre Kriegspläne erhielten. Was läßt sich aber sonst anfangen? Die Stelle ist schwierig; ein Subjekt wird verlangt und, was mehr ist, ein

vernünftiger Sinn. Man hat schon viel nach einem Subjekt gesucht, und was man endlich fand, konnten wir nicht gebrauchen; wir suchen nicht glücklicher, und am Ende fürchten wir, müssen wir das ekele Wesen fahren lassen und uns wieder nach *Λακταμόνιοι* umsehen. Nehmen wir dies, so wollen wir es nicht auf der Handschriften Gewicht, sondern als Konjekturen gelten lassen. Auch dann aber wissen wir uns nicht zu helfen als wenn wir zu der beschriebenen und, wie es scheint, auch beschreibaren Aktiverklärung von *ἐπετάχθησαν* zurückkehren, sollte sie sich auch nicht in Hr. Poppo's Verzeichnisse finden. Eine Lücke ist auf alle Fälle in dem Verzeichniß. Der Grund der Verwechslung muß in der Form oder in der Bedeutung liegen. In jenem Punkte ist Hr. P. zu dürftig. Aktive Form steht in passiver Bedeutung wie in *ἐάλασα*, passive Form für aktive Bedeutung wie in den Medien; aber auch passive Form in der medialen Bedeutung wie in den Aoristformen der Neutralia und Deponentia wie in *ἐδεήθη*, *ἐπεμελήθη*, *δυσνοήθη*, *προΐσχυμήθη* und manchen andern. Aus Thukydides III. 3. führen unsere Grammatiker *ἐπειχθέντες* an, und in einem Schriftsteller, der gerade in einzelnen Wortformen soviel Seltnes hat als Thukydides, wären wir nicht abgeneigt, auch eine ganz einzeln stehende Seltenheit zu dulden, wenn uns kein andrer Ausweg übrig bleibt.

Am Ende des Kapitels kommt, wir wissen nicht auf welche Weise, Hr. P. noch einmal auf die Gegenstände der frühern Kapitel zurück, auf den

Werth der Scholien und des Valla. Dies giebt Gelegenheit zu einer sehr guten Untersuchung über II. 44. Diese konnte aber so selbstständig für sich und ohne den Valla gehen, als die zunächst behandelte III, 79, wo ebenfalls wenn *πάλα* sich gar nicht beschönigen läßt, wir *παλιν* nur als Konjekturen nehmen müssen und darum nicht um das Geringste lieber, weil dieselbe Konjektur dem Valla vorschwebte und in die interpolirten Handschriften floß. \*)

---

Zwar meint Hr. Poppo S. 67.: *Sunt tamen loci, sed ii admodum pauci, in quibus corrector genuinam scriptoris manum restituere videatur.* Aber auch die wenigen Stellen, wo dieser das Rechte hat, sind von der Art, daß man es auch ohne ihn finden und zugeben könnte.

(Der Beschluß dieser Beurtheilung folgt im nächsten Hefte.)



---

Über  
**J. G. Huschke \*)**  
**zu Tibull**  
von  
**Verus.**

---

„Durch unpartheiisches Wiederlesen seines Buchs kann der Autor  
„es selbst läutern. Bei Fremden geht gewöhnlich das Eigen-  
„thümliche mit verloren, weil die Gabe so selten ist, völlig  
„in eine fremde Idee hineinzugehn, oft selbst beim Autor.  
„Es ist kein Merkmal größerer Bildung und größerer Kräfte,  
„wenn man ein Buch richtig tadelt; durch die Neuheit des  
„Eindrucks ist die größere Schärfe des Sinns ganz natür-  
„lich.“ —

Novalis.

---

**I**n dieser Schrift, welche des ersten Buchs erste, dritte und siebente Elegie behandelt, sind drei Programme vereinigt, welche Hr. Huschke in den Jahren 1813. u. 14. als Professor der Beredsamkeit an der Universität Rostock verfasste. Wir müssen sie als eine Probe ansehen des kritischen Verfahrens, das dieser Gelehrte bei der vollständigen Ausgabe

---

\*) Albii Tibulli Elegiae tres diversitatem lectionis Vossianae suasque animadversiones adiecit Immanuel F. Huschke Rostochii ex officina Adleriana 1814. IV. u. 72. S. kl. 8. 16 gr.

des Dichters oder auch nur bei der Bearbeitung der vierten Auflage des heynischen Tibulls beobachten wird, und in sofern lohnt sich der Mühe einige Augenblicke länger dabei zu verweilen. \*) Man überzeugt sich durch einen einzigen Blick auf die zwischen die Urschrift und die Anmerkungen gesetzte *Diversitas lectionis Vossianae*, daß die von Voss aufgenommen Lesarten, von denen Herr Huschke kaum eine beibehält, meistens von großer Bedeutung sind, und hinlänglichen Stoff geben, bei Beurtheilung derselben Schärfe des Urtheils und gründliche Kenntniß der Sprache zu zeigen. Es müßte jemand durchaus nicht sehen wollen (und einem solchen ist schwer beizukommen), wenn er das Verdienst leugnete, das sich Voss um den Dichter erworben hat. So wie aber Voss bei der Beurtheilung des Einzelnen von dem großen Zusammenhange jedes Gedichts in sich und mit gleichartigen ausging, eben so geistreich und scharfsinnig hat er auch das Übrige behandelt. Bei vielen Gedichten ist

---

\*) Gegenwärtige Beurtheilung steht in genauer Verbindung mit der, welche F. Passow in der J. L. Z. Nov. 1815. St. 203. u. 4. geliefert hat. Wahrscheinlich, um sich mit Hr. H. nicht ganz zu verfeinden, sucht er den gegründeten Tadel durch das auf Kosten der Wahrheit reichlich gespendete Lob in Schatten zu stellen; was freilich nicht recht gelingen will. Statt mit Dank diese Schonung anzuerkennen, rügt Hr. H. in den eben bei Nauck herausgekommenen *Litterar. Analekten von F. A. Wolf* St. 1. S. 134. den insignem censoris cuiusdam stuporem bei einer unbedeutenden Uebersetzung.

es: nothwendig, vorher auf den richtigen Standort gestellt zu werden, von wo aus man sie betrachten muß, oder, mit andern Worten, man muß die Verhältnisse erkannt haben, unter welchen der Dichter schrieb, damit wir Spätlinge den Eindruck, den er auf die Zeitgenossen machte, selber empfinden.

Einem Mann, wie Voss, der mit den Muses vertraut ist, konnten die feinen Beziehungen nicht entgehen. Mit festen Zügen sucht er überall die Lage zu zeichnen, in welcher sich der Dichter befand, und verhilft uns bei mehreren Elegieen zuerst zur richtigen Ansicht. Die gewöhnlichen Inhalte (Summaria oder unrichtig Argumenta benannt), die man den Büchern vordruckt, sind reines Gewäsch, weil man endlich vergaß, wozu sie eigentlich bestimmt wären. Es läßt sich von Vossens erläuternden Anmerkungen, die der Uebersetzung beigelegt sind, im Allgemeinen sagen, daß sie, eben so wie der frühere Kommentar zu Virgil, ohne jedoch, was der Zweck diesmal nicht verlangte, gleich weitläufig zu sein, allen Philologen zum Vorbild dienen können, wie man mit Geschmack den gewählten Schriftsteller behandeln müsse, mag man immerhin noch eine grössere Gelehrsamkeit entfalten und Vieles näher und richtiger zu bestimmen sich aufgefordert fühlen. Welcher Unpartheische wird endlich die prüfende Sorgfalt und die Strenge der Schlussfolgen verkennen, wodurch der Bearbeiter die Zeit, in welcher Tibull lebte, festgestellt und das Ergebnis gefunden hat, daß das 3te Buch der Elegieen nicht diesen, sondern einen unbekannten Lygdamus

zum

zum Verfasser haben müsse. Um die hergebrachte Meinung zu behaupten, die auch an Hrn. Huschke einen Vertheidiger finden wird, scheinen triftige Gründe nothwendig, die den vossischen das Gleichgewicht halten können; denn gegen schale Ausflüchte, daß Tibull unter dem Namen Lygdamus die sechs Elegieen verfaßt habe, auf eine ähnliche Weise, wie die Sulpicischen Episteln, hat sich Voss wol hinlänglich gesichert.

Wenn nun Voss auf der einen Seite in allem, was historische Entwicklung heißt, ungemeinen Scharfsinn bekundet, und seine Erörterungen auf eine geistreiche Weise vorzutragen weiß, so verleitet ihn auf der andern Seite der Mangel an hinlänglicher Sprachkenntniß und sein poetisches Gefühl, dem er gewaltig vertraut, häufig zu den ärgsten Mißgriffen in der Wortkritik, da sie mit beispieldloser Keckheit die Urschrift ändert. Nirgends ändert er einen entstellten Vers; jede Verderbnis glättet er hinweg; überall strebt er nach der höchsten Schönheit des Ausdrucks. Die Lesart ist die beste, welche hierzu verhilft, gleichviel woher sie stamme. Indefs kann man selbst bei diesem Verfahren, ihm in gewisser Hinsicht das Lob nicht versagen. Lernt man doch einsehen, was er an der alten Lesart anstößig fand! Denn nur bei unbedeutenden Lesarten unterstützt er seine Wahl nicht mit Gründen; höchst selten ein diktatorischer Machtspruch oder ein Vornehmthun, womit viele unterlassen Rechenschaft von den Neuerungen zu geben, die sie in den Lesarten machen, gleichsam

als sei die Richtigkeit sonnenklar. Es hat also ein-  
 neder Herausgeber in der That die schönste Gele-  
 genheit, sich durch Zerströung der vielfachen  
 Truggründe eine Balme zu erwerben. Freilich muß  
 er einem solchen Vorgänger nicht allein in den Ei-  
 genschaften, die ihn erheben, gleichkommen, son-  
 dern ihn auch in einem umfassenden Kenntniß der  
 Sprache, wiewohl hier nicht bloß die schlichte  
 Grammatik verstanden wird, übertreffen. Läßt sich  
 bei einer Umarbeitung des heynischen Tibulls den-  
 ken, daß etwas Ordentliches könnte geleistet wor-  
 den, eines Buchs, das von Anfang bis Ende die  
 größte Nachlässigkeit und einen höchst inkriti-  
 schen Kopf verräth? Weit erprießlicher war es,  
 wenn Hr. Hirschle seinem ursprünglichen Vorsatz  
 getreu blieb und durch eine neue Ausgabe die hey-  
 nische auf immer außer Umlauf bringen möchte.  
 Das könnte er unstreitig, wenn er gleich nach den  
 gegebenen Proben zu urtheilen, die sich allein mit  
 der Kritik beschäftigen, nicht der Mann zu seyn  
 scheint, der den billigsten Wünschen Genüge zu  
 leisten verspricht. Er besitzt größte Sprachkennt-  
 niß, das ist wahr; deshalb rettet er mehrere  
 Lesarten glücklich; er besitzt Belesenheit, aber mei-  
 stens schlecht angewandt, nicht die, welche sich  
 nur da zeigt, wo es nothwendig ist, sondern die,  
 welche auf gut Glück ausschüttet, wie der Wind  
 fällt, ohne zu erwägen, ob der Leser irgend einen  
 Nutzen daraus ziehen kann. Sie muß häufig die  
 Stelle der Gründe vertreten und soll vielleicht für

das feine Urtheil entschädigen, das man bei der Wahl der Lesarten fast durchweg vermisst.

Es ist ein eigenes Ding mit der Belesenheit, und wenn man dem gewöhnlichen Treiben unbefangen zusieht, ein recht lustiges. Da beweist einer durch viele Stellen, die Farbe der Liebernden sind häufig blafs, ein anderer, die Alten haben zuweilen Kopfschmerzen vorgeschützt, um sich entfernen zu können oder nicht sprechen zu dürfen; ein dritter, dafs man im Kriege oft aus dem Helm statt aus anderem Geschirr Wasser getrunken habe, und ein vierter, fünfter, sechster Ähnliches und noch zehnmal Merkwürdigeres, was sich nämlich der Natur der Sache gemäfs, in der Welt alle Tage zuträgt, und wofür man aus allen Sprachen, nicht blofs aus einer der beiden alten, eine Menge Beispiele mit gleichem Rechte und gleicher Beweiskraft anführen könnte. Dadurch sucht indefs man eher einen gewissen Schein von gröfser Belesenheit zu verbreiten, in Ermangelung gründlicher Kenntnisse, und es kann ihm nicht schwer fallen die Masse zu berücken, wenn der eigentliche Gelehrte diese Bemühungen mitleidig belächelt. Man kann nicht laut genug gegen solches Unwesen eifern, das noch immerfort sein Spiel treibt; man kann nicht oft genug wiederholen, nur das durch Beispiele zu sichern, was in Denk-, Sprech- und Handlungsweise einem Volke eigenthümlich sei. Was sollen z. B. Beweise zu I, 62. dafs man *tristes lacrimae* und ähnliche Ausdrücke gebraucht habe? Ist denn *tristes* wirklich ein Ueberflufs? Oder liegt es

nicht vielmehr in der gemeinsamen menschlichen Natur auch freudige Thränen zu vergiessen? Müssen es immer traurige sein? Ein angenehmer Schmerz, eine süsse Trauer, hört man in allen Zungen, und aus diesem Gegensatze entspringt auch der ausgedehntere Gebrauch solcher Beiwörter, wie traurig u. a., die den Begriff des Schmerzes, der Leiden, der Thränen erhöhen sollen, wenn gleich die Umgebung zeigt, daß nur an den traurigen Schmerz u. s. w. gedacht werden könne. Ein anderes Beispiel sei VII, 55. *At tibi succrescat proles, quae facta parentis Auguat, et circa stet veneranda senem.* Pindar wird verglichen Olymp. V, 48. *σέ τ', Ὀλυμπιότι κε — φέρειν γῆρας εὐθυμον ἐς τελευτάν, υἱῶν, Ψαῦμι, παρισταμένων.* Wozu denn? Warum nicht der Anfang der Gellertschen Fabel vom Esel und von den drei Söhnen: ein alter Bauer wollte sterben. Drei Söhne standen um ihm her u. s. w. Welche Sonderbarkeit hat denn Tibull mit Pindar gemein? Eben so unnütz sind die Beispiele zu I, 19. über die Zusammenstellung von *quondam-nunc* ποτέ νυν, und ähnl. (das man eine Sprachbemerkung nennen wird). Etwas wär' es, wenn sich ergäbe, daß diese Stellung allein vorkäme; es findet sich aber, wie jeder weiß, mehr als hundertmal das Gegentheil. Die allgemeine Regel für diese und ähnliche Fälle ist folgende: man stellt absteigende Wörter (und nicht bloß im Lateinischen, und Griechischen) gern nebeneinander, wohl zu merken, wenn man dadurch keine höhere Schön-

heit aufopfert. \*) Hr. Huschke hat aber einmal eine unglückliche Liebe zum Sammeln von Beispielen; er vergleicht, selbst wenn sich in der verglichenen Stelle nur ein Wort findet, was mit dem tibullischen einerlei ist, oder ein Gedanke, der nur in der größt-möglichen Ferne eine Ähnlichkeit hat. So führt er zu I, 11. *stipes desertus* aus Moschus III, 21. an *δορυκαίων ὑπὸ δρυσίν*. Spricht sonst kein Volk in der weiten Welt von einsamen Bäumen? Zu III, 3. *Mætenet ignotis aegrum Phaeacia terris* wollte Broukh. lesen *tectis*, wogegen bereits Heyne in den *Observat.* ein Wort gesprochen. Der Verf. vergleicht Virgils *ignota-arena*, und glaubt damit, eben so wie vorhin, genug gethan zu haben. Es ist schwer zu begreifen, wie Tibull aus Virgil irgend einen Nutzen ziehen kann. Warum nicht lieber *ignotis-terris* V, 43. verglichen? obgleich auch dies ohne Gewinn sein würde. III, 46. *Non acies, non ira fuit, non bella, nec ense — duxerat arte faber.* Nach trockner Anführung einiger Muthmassungen über die erste Hälfte des Hexameters fügt er hinzu: *omnes coniecturas evertit Empedocles — — ἔρδα φόρος τε νότος τε καὶ ἄλλων ἔρδα μηρῶν.* Das ist zugleich eine Probe, wie leicht sich Hr. Huschke das Geschäft des Kritikers und Auslegers zu machen pflegt. Auf welche Weise wirft denn Empedokles alle Muthmassungen über

---

\*) In dem angeführten Verse aus den Priap. Ep. 83. haben mehrere Handschriften quondam nunc ungetrennt, nebst mannigfaltiger Verschiedenheit der Lesart.



Haufen? Dort wird *φόνος* und *κόνος* verbunden, hier *acies* und *ira*. Hr. H. scheint durch jene Stelle anzudeuten, er verstehe unter *acies* Mord. Was ist denn nun aber *acies* an und für sich selbst? Wie unterscheidet es sich von dem nachfolgenden *ensis*? Beides kann doch nur die Ursach zum Mord sein. Kein Ausleger würde bezweifeln, daß man eben so gut schreiben könne *non caedes non ira fuit*, als *non ira, non caedes*; der Sinn des Wortes *acies* setzte in Verlegenheit und die sonderbare Stellung. Unstreitig ist *acies* dem Schwerte (*ensis*) so entgegengesetzt, daß jenes schneidende Werkzeuge überhaupt bezeichnet, die gar nicht den bestimmten Zweck, wie das förmliche Schwert haben. Warum blieb *Vasa* unbeachtet? Auffallend ist die Stellung immer, und es ließen sich weit bessere Muthmaßungen vorbringen als die bekannten, wenn man nur im Tibull. sq. eifertig die Lesart der Handschriften verlassen dürfte! So wunderte sich ein Freund, und nicht ganz ohne Recht, wie der Dichter bei der Schilderung des Goldalters durchaus nicht die beständige Gesundheit des damaligen Geschlechtes erwähnte, besonders da er selbst krank war, und schlug vor: *non macies non ira fuit, non bella, nec enses*. Ein neues Buchstabenpiel! — Untauglich ist auch die Vergleichung des Pindar *Pyth.* V, 117 zu III, 36. \*)

---

\*) Die berührten Stellen I, 11. 62. III, 46. gehören zu denen, in welchen man, nach Passow, des Herausgebers seltenes Talent für Dichtererklärung erkennen soll.

Nicht glücklicher als bei einzeln Wörtern und Redensarten geht es bei den meisten Gedanken, die Hr. H. für ähnlich hält und denen er auch wol Beweiskraft zutraut. Viele Beläge dazu wird die nähere Beleuchtung dieser Probeschrift weiter unten gewähren, für jetzt mögen zwei Beispiele aus der Elegie genügen. Tibull endete diese: *Despiciam diles despiciamque famem.* Vulpius, heisst es, comparat similem sententiam Isocratis: *περὶ μὲν τὴν τροφὴν τὴν κατ' ἡμέραν, οὐτ' ἐκ ἐνδεύουσιν οὐτ' ἐν ὑπερβολαῖς ἔσονται.* Mit dieser nutzlosen Stelle begnügt sich Hr. H. nicht, nein, er weist noch eine lange Stelle aus dem Komiker Alexis nach, in welcher das μέτρον gepriesen wird, und die mit den Worten schließt, dass man immer fliehen müsse τὰς ὑπερβολάς. Was soll man bei einer solchen gelehrten Behandlung Tibulls denken? Zu V. 71. wird eben so seltsam Menander Thesouro apud Clericum p. 84. verglichen. Man mag den Menander nachsehen: die Stelle abzuschreiben, verengt nur den Raum.

Die Aehnlichkeit der Ausdrücke und Gedanken ist wiederum unterschieden von den Nachahmungen, die er anerkennt, und die sich so weit erstrecken, dass es sogar von den zwei Worten *veniam subito* III, 89, heisst: *exprimit graecam locutionem ἔρχεσθαι ἑξαπύην*, wobei *Touy* angeführt und Ovid verglichen wird. Wer also in Zukunft ein deutsches Gedicht erklärt, an dem sich plötzlich kommen findet, muss ja nicht vergessen den Zuhörern zu sagen: dieser Ausdruck kommt aus

dem Griechischen. Vermuthlich steht es in einer Sammlung von Sprichwörtern als sprichwörtliche Redensart! — III, 58. Ipsa Venus campos ducet in Elysios. Vofs hatte die auch von Heyne gebilligte Lesart *ad* durch sechs Handschriften bestätigt gefunden, durch welche, sagt er, wie mehrmals, nicht, weil ihm alle Handschriften gleichen Werth haben. Zurückgewiesen wird er folgendermaßen: *Receptae lectioni (in) favet, quem imitatur Tibullus, locus Homeri, a nomine, quod sciam; comparatus, Od. δ. 563. ἀλλὰ δ' ἐς Ἥλυσιον πέδιον — ἀθάνατοι πέμψουσιν.* Und das nennt man eine Nachahmung! Diese Vergleichung soll fähig sein, die Gründe für die Lesart *ad* zu Boden zu werfen! Noch nicht genug. Im 63 V. soll durch dieselbe Homer. Stelle, die bis zum 569. V. vollständig hängesetzt wird, die alte Lesart hic statt der neuen, aber ebenfalls aus Handschriften aufgenommenen *ne* „quodam modo“ bestätigt werden. Vielleicht sind die Leset glücklicher oder scharfsichtiger den Grund dieses quodam modo zu entdecken. — Dafs Tibull bei den Händen des Todes (III, 4v) grade an die *χείρας θανάτου* des Homer Il. φ. 548. gedacht, wo Wolf aus dem Eustathius *ἄρας* aufgenommen hat, oder die ganze Redensart (*abstineas — manus*) aus Homer entlehnt habe, gehört auch unter die wunderbaren Dinge. Dem Tode, als wirkliches Wesen gedacht, Hände zu ertheilen, ist überdies der einfachste, kindlichste Gedanke, den jedes Volk gar frühzeitig und selbstständig faßt. Die Homer. Stelle führt den Her-

ausgeber zu mehrern andern, die eine sogenannte Erläuterung erhalten. In dem vorhergehenden dritten Vers und in den folgenden scheint Tibull wieder den Soph. Elekt. 1136 — 41 vor Augen zu haben, wozu die meisten den Kopf schütteln mögen; und keine andere Bewandniß hat es mit andern Nachahmungen. Die misslichste ist wol die Menandrische, (s. Victor. Var. Lect. IX. c. 15.) um nicht zu sagen die lächerlichste, (Tibull III, 83 — 88.) \*) Absichtlich sind die Beispiele zur Bestäti-

\*) Da Passow die Nachahmung anerkennt, wie es sich jetzt bei nachmaliger Ueberlesung seiner Beurtheilung zeigt, so müssen wol einige Worte erinnert werden. — Mit der Ächtheit der Menandrischen Verse sieht es windig aus. Politian hatte zu Terenz a. a. O. drei griechische Verse beige-schrieben, welche Victorius bekannt gemacht hat, den ersten, nach Hrn. H. (denn Victor. Lect. sind nicht zur Hand), trägt Victor. kein Bedenken dem Menander selbst zu ertheilen, von den beiden andern meint Hr. H., wie es vermuthlich auch dem Victor. geschehen habe, daß sie vom Politian. herrühren. Wir haben also nur einen Vers, der zu einem alten und zwar obenein zu einem Menandrischen, man weiß nicht, mit welcher Wahrscheinlichkeit, von Victor. gestempelt ist, dieser eine, auf dem zuletzt der ganze Spuk von einer Nachahmung beruht, und den Politian recht gut verfertigt haben kann, befremdet noch durch den Gebrauch des Wortes *ιστάριον*, das, wenn gleich sprachrichtig gebildet, nirgends selbst vorkommt. Er heißt:

ἔξ ισταρίου γὰρ ἐπέματο φιλονόως πάνυ.

Tibull zieht aus ihm nicht den geringsten Vortheil;

Haec (sedula anus) — H — —

E Deducat plena stamina longa colo.

Nun soll Terenz helfen, auf den Volpi hinwies, und man

gung des Urtheils über das Verfahren des Hrn. H. lediglich aus den Anmerkungen zur dritten Elegie genommen und hoffentlich sind sie hinreichend;

Wenn schon dieser Unfug, der mit Vergleichen getrieben wird, an und für sich Tadel verdiente, hätte er auch nicht die Seichtigkeit in der ganzen kritischen Behandlung zur unmittelbaren Folge, indem man gar leicht verleitet wird, statt mit Gründen zu kämpfen, eine und die andere Stelle, die,

---

macht dennoch folgende Schlüsse. Jener (nämlich so sehr verdächtige Vers) ist aus Menanders Haut, vom Terenz in sein Stück übergetragen: *textentem telam studiose ipsam offendimus*, aber in das ganze Stück; der Terenz und Tibull haben Ähnlichkeit; folglich hat Tibull aus Menander geschöpft. Hr. H. bedient sich indess des bescheidenen *videtur*, Passow spricht von dem Hyschkischen Beweise, daß der Stoff zu dieser schönen Stelle aus Menanders Haut genommen sei. Die Ähnlichkeit gründet sich auf eine zufällige Übereinstimmung der Lage; eine Nachahmung erkannte weder Volpi noch Broukhuis. Im Terenz überrascht ein Sklave die Geliebte seines Herrn und findet sie webend und ebenfalls die zwei einzigen weiblichen Umgebungen, eine Alte und eine Magd, mit Spinnen und Weben beschäftigt. Tibull wünscht die seinige unvermuthet zu überfallen, während sie die Mährchen der beim Lämpchen spinnenden Mutter (*anus*) anhört und die Magd bei der schweren Wollarbeit eingeschlafen sei. Delia soll ihm entgegenlaufen, wie sie sein wird, im ungeordneten Haar und mit bloßen Füßen. *Amphile* ist wegen des Todes der Mutter im Trauerkleide ihr Haar ist *sparsus, promissus, circum caput reiectus negligent*. — Ohe, iam satis est. Hr. H. fügt noch hinzu: *Locum Terentii disertius expressit Propertius III. 5. 9—18.* Beim Propertius ist gar keine Spur.

genau besehen, nichts oder etwas anderes beweist, als man wollte, zur vermeintlichen Entscheidung anzuführen, wie Hr. H. durch sein Beispiel hinlänglich bekundet; um wieviel heftiger wird man es rügen müssen, wenn man im Allgemeinen in dieser Probeschrift große Oberflächlichkeit gewahrt! Bald ist die eigentliche Schwierigkeit, die Voss oder andere erregt hätten, übergangen und auf Nebendinge geachtet, bald sucht man nach einem Grunde für die gebilligte Lesart, denn ein *adhuc satis placet scriptura vulgata* u. a. sagt nichts; häufig werden bloß die Verschiedenheiten der Lesart angeführt und die Vossische, die durch irgend einen Grund unterstützt war, etwa mit den Redensarten verworfen: Diese Lesart war bisher niemand verdächtig — keinen fand bisher Anstoß — ich sehe keinen Grund zur Veränderung — u. s. w. Man sehe nur I, 28. wo Voss *ad rivum* für *ad rivos* gegeben. 30. *Hyadas* für *pluvias*. 61. *mea Delia* für *me*. 74. *rixas conservasse* für *inseruisse*. III, 2. *tuque* für *ipse*. 35. *At lapis inscriptis stet super ossa notis* für *Fac lapis hic scriptus*. VII, 3. *frangere* für *fundere*. 47. *dulci tibi cantu* für *dulcia*. Es fällt in die Augen, daß unter diesen schön abgefertigten Lesarten die meisten eine genaue Erwägung verdienen, und man wundert sich um so mehr diese völlig zu vermissen, da der Herausgeber als Vossens offener Gegner auftritt. Man würde viel zur Entschuldigung eines solchen Verfahrens sagen können, wenn es bloß bei aufgenommenen Muthmaßungen hervorträte; man würde

in dem Herausgeber einen Mann sehen, der sich für jetzt lediglich mit den Lesarten der Handschriften beschäftigen und den Versuch machen wollte, wie weit sich mit diesen auskommen ließe. Allein es erstreckt sich schlechtweg über sämtliche Lesarten, sie mögen aus der einen oder der anderen Quelle fließen.

Ein tüchtiger Kritiker hätte unstreitig von vorn herein einen anderen Weg zur Berichtigung der Urschrift eingeschlagen. Gewiss ist die Wahl zwischen den handschriftlichen Verschiedenheiten nicht selten schwierig; von gleicher Wahrscheinlichkeit können zwei Lesarten sein, aber eine doch nur vom Dichter. Hier würde er vor allen Dingen die Handschriften einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und sich durch diese Würdigung eine Stütze gebildet haben, an die er sich mit Sicherheit lehnen könnte. Daran hat indess Hr. H. eben so wenig gedacht als sein verdienstvoller Vorgänger; beide unterscheiden sich von einander bei Aufnahme der Lesarten am meisten dadurch, daß der eine sich nach der Zahl der Handschriften richtet, der andere jeder Handschrift ohne Unterschied traut und gleichen Werth beilegt. Wie kann nur auf diese Weise ein Text entstehen, der sich dem ursprünglichen nähert? Muß sich nicht gar bald das ernste Geschäft des Kritikers in ein leichtsinniges Spiel umwandeln? Heyne's Ansichten von den tibullischen Handschriften erkennt jeder, der sich mit dem Dichter beschäftigt, für richtig, ohne von Voss geleitet zu werden. Mit ihnen ist es derselbe

Fall, wie mit den properaischen. Durchweg sind sie mehr oder weniger mit fremder Zuthat ausgeschmückt, besonders haben sich die Italiener in dieser Hinsicht ausgezeichnet. Manche Handschrift hat von Anfang bis Ende die verschiedenartigsten Änderungen erfahren und darf daher unter keiner Bedingung auf Glauben Anspruch machen. Eine solche ist die neuerdings verglichene hamburgische. Freilich, um die Handschriften gehörig zu würdigen, muß man nicht nur eine ausdauernde Geduld und Sorgsamkeit besitzen, sondern auch von der feinen kritischen Beurtheilungsgabe nicht verlassen sein. Auf diesem Wege gelang es dem jüngsten Herausgeber des Properz, alle zu übertreffen, wie viele vor ihm sich mit dem Dichter beschäftigt hatten. Das Versäumte nachzuholen, ist die dringendste Pflicht, welche Hrn. H. obliegt, um durch die wirkliche Ausgabe gegenwärtige Probearbeit, die ohne vorhergegangene Prüfung der Handschriften einer sichern Grundlage entbehrt, in völlige Vergessenheit zu bringen.

Was im Allgemeinen über das kritische Verfahren des Herausgebers erinnert wurde, wird durch den getreuesten Auszug seiner Anmerkungen zur ersten Elegie die rechte Beleuchtung erhalten.

Zu Anfang belehrt er uns, daß Tibull nach dem Beispiele der ältesten Dichter richtig verbunden habe aurum und agros, „tamquam duo praestantiora divitiarum genera, quae per excellentiam *κρήματα* dicuntur.“ Homer und Pindar müssen Zeugen sein. Schade um die Gelahrtheit! V. 2. ruft



~~et iugera multa~~ statt magna zurück mit Anführung  
 der gewöhnlichen Gründe und spricht darüber noch  
 einmal zu N. 70. Die Stelle ist eine von den be-  
 rüchtigsten, in welchen der eine Gelehrte diese,  
 der andere jene Lesart verwirft. Ovid's und, wie  
 es auch hier heisst, Albinovan's ähnlicher Vers,  
 worin pauca steht, (eben so Martial's 1, 117, 2. et  
 culti iugera pauca soli. Vgl. Anth. lat. T. II. p. 84.  
 Epigr. CGXLV. und Barmann), beweisen nicht  
 vielmehr, als der noch ähnlichere, der eine Erwäh-  
 nung verdient hätte, Ovid IV. ex Pont. 9, 86. et  
 tenent glacies iugera multa freti. — Solche Nachah-  
 mungen sind misslich zu gebrauchen. Musste Ovid  
 grade magna schreiben, auch wenn er sich der ti-  
 bullischen Worte genau erinnerte? Könnte er nicht  
 absichtlich das gewöhnliche multa dem gewähl-  
 ten magna vorziehen, das als solches auch an  
 Passow einen Vertheidiger findet? Wer will hier-  
 auf antworten? Da, wo Diomedes den Pentameter  
 anführt, haben die alten nach Handschriften besorg-  
 ten Ausgaben magna; nach Heinse's Aussage liest  
 eine alte Handschrift auch hier multa. Ein künf-  
 tiger Bearbeiter des Grammatikers wird entschei-  
 den, welche Schreibart aus Änderung entstan-  
 den; für Tibull lässt sich unmöglich aus dieser Ver-  
 schiedenheit Gewinn ziehen. Und doch meint es  
 Hr. Huschke! Nur einige Tibullische Handschrif-  
 ten; deren etwaige Stimmfähigkeit doch ja genau  
 zu untersuchen ist, weil auf den Handschriften die  
 Entscheidung fast allein beruhen möchte — haben  
 multa. Aus Ovid's nachahmenden Stellen ist, wahr-

scheinlich durch Henschreibung an den Rand der Tibullischen Verse, in welchen die Lesart mehrmals verwahrt worden. v. I. 6; 16. 2, 50. 3, 24. u. a. Auch 1, 1, 56 (s. Vossens Anmerk.) gehört hieher. Diesmal möchten auch noch der ähnliche Ausgang des V. 22. zur Verderbnis beigetragen haben und die Verschiedenheit der Lesart, die wir dort antreffen, in vollkommenem Einklange mit der Änderung des 2ten Verses stehen. Die meisten Handschriften haben *hostia parva soli* statt *magna soli*; in der lateinischen Anthologia. T. I. p. 488. Ep. XLVIII. (einer bisher unbeachteten Stelle) heisst es: *parvula subornetib. ornavit iugera Ravis etc.* Zu ändern *parvula* ist leicht, doch kann die Vorsicht in solchen Fällen niemals zu groß sein. Burmann hatte wohl ähnliche Stellen im Sinne; denn er sagt (T. II. p. 185. b.) *plura iugera frequentius quam parva.* — Zur Erklärung des 3ten und vierten Verses führt er den Homer *Il.* 12. 97—101. an mit den Worten: *hanc sententiam egregie illustrat Homerus.* Dort muntert nämlich Nestor auf, nach den Wachen zu sehen *μη τοι μιν ακμαίω ἀδδηκότες ἢδ' ἄλλ' ὄντις κοιμησώμεθα — — —* *δοσμοντες δ' ἄνδρες οἴεσθ' εἰσιν.* Wie erläutert denn diese Stelle? Soll etwa labor assiduus auf das nächtliche Muntersein der Wachen hindeuten? Das könnte jemand nur im Scherze behaupten. Statt *terreat*, was Eichstädt und Wunderlich hinfänglich erläutert haben und Absichtlich verstand (vergl. auch Passow), wollte einstmals Hr. Huschke *deterat*, was ihm jetzt weniger gefällt, wobei er aber Gelegenheit

hat lateinische und griechische Beispiele anzuheben, denn haec verbi terentii potestas e graeco fonte fluxit; tritis und tritissima, möchte man zu dieser Bemerkung hinzusetzen. Cui für quip, wird zurückgerufen V. 3.; auch quum für quum und stillschweigend in der 3ten Eleg. quoties und toties für quotiens und totiens. Auf die Form des Akk. ist statt es und die Schreibart vo. statt vn (volunt u. a.) hat auch Hr. H. keine Aufmerksamkeit gewandt; beides ist im Tibull so nothwendig, wie quotiens und totiens. Eine Erklärung des schwierigen Distichons findet nicht Statt. Um classica pulsa zu erläutern, führt er drei nichts sagende Stellen an, a. Passow. Wiederum sieht man nichts über den Sinn des 5ten V. erinnert, noch über den Sprachgebrauch (vitae traducat inert). Gürenz. in seinem Programm über Tibull 1806. hielt die Lesart einiger Handschriften vita durchaus für die richtigere, und erklärte: me paupertas mea traducat (per vitam, tempus) vita inert; Hr. Huschke begnügt sich, aus dem Anfange des terenz. Prologs zum Phormio zu vergleichen transdere hominem in otium. Hier war reichlicher Anlass eine wohlgeordnete Gelehrsamkeit zu entfalten. Der weit sich erstreckende Gebrauch des Dativs statt der Präposition in, oder ad bei Zeitwörtern, einfachen und zusammengesetzten, welche den Begriff einer langsamern oder schnellern Bewegung nach einem Orte hin ausdrücken, mußte erläutert werden (die Lachmannschen Beispiele zu Propertius S. 403. sind nicht alle tauglich); von dem einfachen ducere, das ebenfalls auch

auch mit dem dritten Endfalle verbunden wird, war der Übergang zu dem zusammengesetzten *traducere* leicht und endlich jeder Anstofs gehoben durch Vergleich anderer mit trans gebildeten Zeitwörtern, welche die doppelte Fügung haben. Auf letzteres scheint der Herausgeber durch das angeführte Beispiel hindeuten zu wollen. — Viele unnöthige Belege sind zum 6ten Verse beigebracht, wo übrigens richtig dem durch keine Handschrift von Werth beglaubigtem *exigue* das allgemein herrschende *assiduo* vorgezogen wird, was lediglich wegen V. 3. geändert wurde. Dieses bestätigen auch Victoria und Fortunatian, und mehrmals findet es sich in dem Fragmente eines Unbekannten *de metris*, das Hr. Hanoch unter Censorin's Namen anführt. Carrio bemerkt, daß eine alte Handschrift sowol im 14ten als auch im 15ten Abschnitt *assiduus* habe. Im 9ten Vers nach Darlegung des Zusammenhanges nimmt er *nec Spes destituat* sed — nicht als Bitte oder Wunsch, sondern vielmehr in dem Sinne: *nec Spes facile destituerit*, sed —. Cuius fiduciae causam adferens Tibullus continuo scribit: *Nam venere* etc. Prior ratio omnem haec inter se conciliandi spem praecidit. Welcher Zwang in dieser Erklärung sei, fällt in die Augen, und ein Wunsch bleibt immer, wie auch die nächstfolgenden Worte lehren. Görenz a. a. O. vermuthet *neu.* besonders wegen 2, 1, 19. *neu. seges eludat messem fallacibus herbis.* Der Subjunktiv *destituat* schließt sich an den im 3ten Verse *traducat* an, mit welchem Verse der Wunsch des Dichters beginnt, das dazwischen ein-

geschaltete Distichon stört nicht den Zusammenhang der Gedanken: es mußte sogleich bestimmt werden, von welcher Art die vita iners sein sollte, die der Dichter genießen will; ein *nū* unterbricht die enge Verbindung mit dem frühern. Leicht verknüpft sich der 11te Vers. Der ausgelassene Mittelgedanke, den jeder von selbst hinzudenkt, ist: daß es anders werden wird, als ich wünsche, daß die Hoffnung von mir scheiden wird, darf ich nicht fürchten, denn ich verehere. — Das kleine *s* in *spes* ist dem großen *S* vorzuziehen, obgleich die Göttin *Spes* dem Gemüthe der Römer vergaukeln möchte: — V. 14. Über *agricolae Deus* wird nichts gesagt; bloß die von Brückh. verglichene Horazische Stelle (*Serm. II, 5, 12.*) angeführt, weshalb man vermehren möchte, Hr. H. verstehe den *Lar*, wogegen Vers 19. und 20. spricht. Die richtige Auslegung s. bei Voss. Beiläufig: *primum* für *potam* wollte auch Bouchier in den *Remarq. Tuscul. l. I, 23.* Die Lesart der Exc. Lips. *pauperis horti* ist aufgenommen in der Doussischen Ausgabe (*Eg. Bat. 592.*); am Rande *agri*. Früher bei Natal. Goss. (*Ed. Vernet. 581.*) l. V. 4. extr.: *Alii agrorum custodes esse Lares censuerunt, ut ait Tibull. in I. libr. Eleg. — nunc pauperis horti.* Des vorhergehenden *agrorum* wegen sollte man eine Irrung muthmaßen, wenn nicht aus der umfassenderen Bedeutung von *hortus* die *custodes agrorum* entnommen sein könnten. Wie dem auch sei, *horti* ist keinesweges aus Virg. Ekl. VII. 34. *custos es pauperis horti* geflossen, sondern durch eine Abirrung vom vorigen Hexa-

meter. (hortis) oder aus der gewöhnlichen Verwech-  
selung beider Wörter. Virgil. Moret. 3: Simylus  
exigui cultor cum rusticus horti. Andere, auch eine  
unbenutzte Handschrift, agri. Ebenfalls liest man  
in einer Handschrift der Priap., die überschrieben  
ist: Excerpta ex Priapeia, wiewohl sie alle belang-  
ten Gedichte enthält, carm. 24.: hic me custodem  
fecundi villicus agri statt hortis und so an a. St. —  
V. 20. Bei Gelegenheit des festis munera vestra  
geschieht des griechischen Gebrauchs von *τίμα*  
und *τίμασθαι* eine Erwähnung. V. 21. Tunc für  
Tum zurückgerufen. Das Vossische tum ist unstreit-  
ig richtig, wie die aufgestellte Regel über den Ge-  
brauch desselben, die auch der behutsame Lachmann  
im Properz beobachtet hat. Man sehe die Anmerk.  
zu I. 7, 21. Der genaue Vergleich der Handschrif-  
ten wird die Regel bei den älteren Dichtern immer  
bestätigen. Dafs die früheren Herausgeber der röm.  
Schriftsteller aus einer vorgefaßten Meinung vom  
Sinn - Unterschiede beider Wörtchen häufig gegen  
die Handschriften geändert haben, wird man zu-  
gleich lernen. Der Gebrauch bei Cicero, Livius u.  
a. erfordert noch genauere Aufmerksamkeit. So fand  
sich in der trefflichen, nunmehr verloren gegange-  
nen Glogauer Handschriften des Cic. del. finib. nur  
einmal tunc: in vielen Ciceronischen Reden, abso-  
lute untersucht sind, hat es sich erst durch spä-  
tere Herausgeber eingeschlichen. Gleich in der er-  
sten pro Quint. kommt tunc einmal vor c. 5, wo  
aber die ed. Venet. (s. Garaton.) tum appellat ultro  
bietet. — Der viel besprochene und bekrittelte

V. 25. ist durch einen Absatz von den früheren getrennt. In der von Vofs aus Handschriften gewählten Lesart Jam modo, iam possum ist modo allerdings ein unlateinisches Flickwort, weit besser Jam, modo iam possum. Hr. Huschke schlägt unglücklich vor: (s. Passow) iam vole, nam possum, und erläutert durch Belege, daß velle und posse „eleganter“ verbunden wird. Ja freilich: viele wollen in der Welt und können, andere können nicht. Görenz schützt die gewöhnliche Lesart iam modo mon possum, nur ändert er iam in nam: „Denn nur nicht mit wenigem kann ich zufrieden leben; Haufen von Früchten und mit Most gefüllte Kufen wünsche ich (s. V. 9.)“. Müßte dann nicht wenigstens parvo, gesetzt auch, daß der Sinn bestünde, die Stelle von possum annehmen? Zu V. 27. werden wieder viele Stellen aus Griechen ohne Wahl gesammelt. Es giebt indess sehr zweckmäßige, z. B. Oppian. Cyneg. III. 322—26. καὶ λίνα βαλόντες κόλβας ἀνέκτορα ποσειδάωνι. Vgl. Anth. lat. T. 2. p. 341. V. 36. ne VI. 23 hatte Hr. H. ohne Vofs zu widerlegen, ad fivos statt ad vivum hergestellt; Passow sucht die Vertheidigung nachzuholen. In Atteinis, den Beispielen, durch die er beweisen will, daß die Mehrzahl rivi in der Bedeutung der einfachen könne genommen werden, hat rivi wirklich den ursprünglichen Sinn: Bäche, und diesen wollten die angeführten Dichter ausdrücklich, z. B. Virgil: sanguinis illo vomens rivos cadit, nicht in Einem fort speit er Blut, sondern nach kleinen Zwischenräumen immer aufs Neue und wahrscheinlich

nicht immer in einer und derselben Richtung. So entstehen Bäche von Blut. Den einen Bach, den die Quelle bildet, die nur von Zeit zu Zeit Wasser ergießt, kann der Dichter füglich durch die Mehrzahl (rivos) bezeichnen; unmöglich aber ist's, daß bloß der Gedanke an das schnelle Hinströmen der Flüssigkeit jemand, der nicht bacchantisch begeistert ist, zum Gebrauch der Mehrzahl statt der einfachen auffodern könne. An dieser Stelle aber ist selbst die vorige Erklärung unstatthaft, und die vielleicht allein möglich ist, zu der das Ungewöhnliche des Ausdrucks zwingt. Denn es entsteht nun die Frage: warum wollte uns Tibull auf einen so künstlichen Nebengedanken hinleiten? Wie konnte er ihn erregen wollen, ohne die Verletzung der Einfachheit zu befürchten? Der Dichter hat wundersame Launen! Er hegt nicht den allgemeinen Wunsch, der hier erfordert wird, an einem Bache zu liegen, um den Wirkungen des Hundsgestirns zu entgehen, nein, es soll grade ein Bach seyn, den eine zuweilen stockende Quelle bildet. Zu dem Ende muß er wohl, eh' er sich niederlegt, die Eigenschaft der Quelle jedesmal auskundschaften, der arme! Doch getrost! Tibull denkt nicht einmal an eine Quelle, an welcher er ruhen will: es ist ein Bach gradezu; und nicht ersehnt er sich in ihm ein schnelles Hinströmen des Wassers, woraus man den wunderbaren Plural erläutern will, sondern ein rivus praetereuntis aquae kann, nach lateinischem Sprachgebrauche, wenn nicht eine nähere Bestimmung hinzutritt, nichts anders heißen



als ein Bach mit rinnendem Wasser; denn am stockenden Wasser wünscht niemand zu verweilen. Wie jener entstehe, kommt in keinen Betracht. Das Verderbnis des richtigen rivum entstand vielleicht aus der Schreibart rivom. An den vielen dichterischen Stellen die den Tibullischen ähnlich sind, liest man natürlich den vernünftigen Singular. — V. 34. hatte Vofs, wie an andern Stellen, est herausgeworfen „sic censens orationem evadere ποιητικώτερον, v. c. I, 4, 4. „Nicht immer deshalb; Hr. H. beschuldigt fälschlich. Bei I. 4, 4. gab Vofs keinen albernem Grund an:“ fehlt est, so können die beiden Hälften des Pentameters nicht umgestellt werden, welches, wie Statius bemerkt, Tibull vermeidet. „Über die Stellung des est bei den Dichtern scheint Hr. H. durchaus noch nicht im Klaren zu sein. Er stellt es, wie gewöhnlich, nach magno. Broukh., dessen Bemerkung der Herausgeber anführt, sagt ausdrücklich: valde placet scriptura unius Heinsiani, — grege est. Warum fand er keine Aufmerksamkeit? So gestellt traf es Görenz, der zuerst über die Stellung mehrere leitende Bemerkungen vorgetragen hat, die im nächsten Stücke der *Philologischen Blätter* weitere Ausführung erhalten sollen, in einer Zwickauer Handschrift und billigte es, wie es sein mußte, El. III. 9. hat Vofs gegeben: Delia non usquam. Hr. H. behält dies, ohne die gewöhnliche Lesart usquam est anzumerken; wahrscheinlich durch bloßen Zufall. — V. 36. bei Vofs Palen und VII, 27. Osirin statt Palem — Osirim.

Trefflich erinnert Hr. H. nach Santen's und Bentley's Vorgange, daß die besten Schriftsteller die griechischen Endungen nur in griechischen Namen gebrauchen. Jene fehlerhafte Form Palen findet sich übrigens bei einem Poeten in der lateinischen Anthologie B. 2. S. 373. V. 4. Pastorumque Palen et curam tradit equorum. In Calpurn. Ekl. IV, 106 hat sie, täuscht das Gedächtniß nicht, erst der jüngste Herausgeber, Beck, eingeschwärzt. — V. 37. Wegen dona de mensa und e fictilibus vergleicht Herr H. aus Terenz dona a Phaedria, aus Properz spolia ex illo, ex humeris. Für e fictilibus bedarf es zuversichtlich keiner Belege; man kann *Geschenke aus Thongeschirren* empfangen, auch im Deutschen eben so gut als aus niedlichen Körbchen, ohne alle Zweideutigkeit. Im Lateinischen ist ein solches e das gewöhnliche. Soll ferner dona de mensa durch dona a Phaedria geschützt werden? Wie war' es möglich? In dem de liegt der Begriff: *vom Tisch entnehmen*, nur in der deutschen Übersetzung kommt *Geschenke von Phädrä* und *vom Tische (her)* mit einander überein. Das a zeigt bloß die Richtung an, von woher; wer die Geschenke schickt, mag sie immerhin weder geschen noch besessen haben; das de verlangt eine Unterlage, auf welcher die Gabe bisher ruhte, und von wo sie entnommen wird. Letzteres nur konnte Tibull schreiben. Parvis-fictilibus für puris ist reiner Schreibfehler, der oft vorkommt, wie in der ähnlichen Stelle Ovid's Fast. VI. 310. Fert missos Vestae pura patella ci-

bos. Zu den von Broukh. gesammelten lateinischen Beispielen, über Thongeschirre, als die ältesten und einfachsten, woraus man opferte, fügt Hr. H. griechische hinzu und behandelt das schon von ihm behandelte Bruchstück des Sophron bei Athenäus noch einmal. Wieder eine schwierige Stelle ist V. 43. und 44, und leider wiederum über das Knie gebrochen. Voss hatte ausführlich und mit Gründlichkeit über die vorgezogene Lesart referre toro statt levare toro gesprochen. Hr. H. läßt sich auf keine Widerlegung ein; er begnügt sich mit der Heynischen Meinung: hier sei eine sehr gewöhnliche Tautologie, führt unbegreiflich II. 2, 2. 7, 482. an und schließt: nihil recepta lectione verius est, nihil sanius. Auf Vossens Seite ist Passow, nur will er noch si licet \*) in si libet umändern. Allein die Sprache würde in dieser Verbindung quum libet verlangen. Dann erklärt er toro vom Nachtlager und lecto von jedem Sitz; wozu er in seinem libet Veranlassung finden mochte. Voss deutete toro mit Volpi, vom Polster im Elszimmer (*kehren bei Tische zu dem gewöhnlichen Pfühl*), welche bestimmte Bedeutung das Wort, ohne eine nähere Bezeichnung niemals haben kann; richtiger verstehen andere toro überhaupt von dem gewohnten behaglichen Ruhesitze, zu dem Tibull immer

---

\*) Beiläufig gesagt: si licet, das neuerdings erst vier Handschriften bestätigen, ist zuverlässig Murets, nicht Scalligers Lesart. Wer Augen hat, darf sie nur öffnen.

zurückzukehren wünscht. Ein Wunsch, den mehrere Dichter ausgedrückt haben. Der Nachdruck im Hexameter liegt auf *lecto*, im Pentameter auf *solito*. Zum Setzen und Liegen für einige Augenblicke, um sich von Müdigkeit zu erholen, kann Tibull überall wol noch Platz und Gelegenheit finden, aber seinen gewöhnlichen durch die Zeit ihm lieb gewordenen Sitz unmöglich auf den Feldzügen mit sich schleppen. Mir genügt es, ruft er, kann ich diesen, wie er auch sein mag, immer einnehmen, mir, wenn es nur erlaubt ist, im Bette auszuruhen, nicht wie der Krieger auf hartem Boden schlafen zu müssen. Dieser deutliche Sinn muß in *referre* eben so gut als in *levare* liegen. Jenes treffliche Wort erregt nicht deshalb Bedenklichkeit, „daß der *Dativ toro* für *in* mit dem *Acc.* immer nur die Richtung nach etwas hin, nie das Erreichen des Zieles ausdrückt.“ Denn das *immer* ist nur grammatisch richtig. In einer Stelle, wie in der gegenwärtigen, versteht es sich von selbst, daß man es nicht wird dabei bewenden lassen vor dem Polster zu stehen und es anzugaffen. Ganz etwas anders verdient Beherzigung. Nur in ein paar Handschriften, denen wenig zu trauen ist, liest man *referre*, das vieldeutige *levare* herrscht überall. Maximian, ein fleißiger Leser Tibulls ahmt ihm vielleicht auch diesmal nach Eleg. I. 39. *Quamvis exiguo poteram requiescere somno, et quamvis modico membra fovere cibo.* Er hätte dann *toro* wie Volpi gefast. Ob er aber *levare* oder *referre* oder

eine dritte Lesart vorfand, müßte unentschieden bleiben. Fehlt es der lateinischen Sprache etwa an Wörtern, die den verlangten Begriff einfach und klar bezeichnen? Leicht bietet sich unter andern *novare*, das Valer. Flacc. III, 423. gebraucht; Eben so Ovid. Heroid. IV, 90. *Haec reparat vires fessaque membra novat*, wo in andern Handschriften *levat* gelesen wird. Und dieselbe Verwechslung ist bei Ovid. Am. I. 5, 2. *apposui medio membra levanda toro*. Die Bemerkung solcher ähnlicher Stellen aus dem vielgelesenen Ovid, in welchen jedoch *levare* wegen der vorhergehenden Worte keine Zweideutigkeit enthält, konnte die Verdrängung der ächten Lesart veranlassen. Welche es sei, werden Handschriften oder vielmehr die alten Scholien und Glossen in der Zukunft lehren. — V. 46. übergeht Hr. H. die Lesart *continuisse*, die neuerlich an Hand zu Gronov. Diatr. in Statii silv. T. I, p. 445. einen Vertheidiger gefunden hat, da er doch auf die Zusätze in dieser Ausgabe sonst Rücksicht nimmt. — V. 50. stellt er die handschriftliche Lesart *pluvias* wiederum her; sonst sagt er über sie nichts. Läßt sich nicht aus andern Dichtern darthun, daß *pluvias* mit *hyadas* gleichbedeutend und also nach unserer Sitte mit einem großen Anfangsbuchstaben zu schreiben sei? Über die Versetzung des *que* (V. 51.) wird der hundertmal angeführte kallimachische Vers Hym. Del. 324. verglichen, wo eben so *καί* steht. Genügend ist Broukh. zu III. 6, 48. womit zu vergleichen Vofs I, 11, 51. S.

272. Die Schreibart *amaragdi* im V. wird aus Priscianus richtig vertheidigt. Ob aber auch in prosaischen Schriften zu befolgen? Es scheint, daß man in den Prosaikern, bei denen doch keine *Positio* in Betracht kommt, immer *zmaragdus* schreiben müsse, was auch aus den Inschriften erhellt: Nonnus gebraucht allein die Form *μάραγδος*, die Falkenburg, der Handschrift zum Trotz, verdrängt hat. — Denn bei ihm gilt nicht, was Priscianus sagt: *Sin metro saepe vim consonantis amittit*. V. 55. wird *vinctum vincla* durch das homerische *δῆσαν ἐνὶ δεσµῷ* erläutert. Diese Vergleichung rechnet Passow zu H.'s oft beneidenswerthem Reichthum an Beweisstellen. Solche Redensarten werden beinah zu Ironie, wenn sie sogar auf Noten, wie zu El. III. 75. angewandt werden. V. 57. Vofs: *Non ego laudari curo! Mea Delia, tecum etc.* und V. 61. mit Beck *mea Delia*. Der gewöhnlichen Lesart, *curo mea Delia: und me Delia*, folgt Hr. H. Da *Jenes mea Delia* in der Mitte schwebet, so ist das Colon nach *Delia* viel zu stark; das *me, Delia*, ist nur der Handschriften wegen zu dulden. Daß es matt und schleppend sei, fühlt jeder. — V. 64. zur Erklärung von *stat* wird gegen Heyne und Vofs gut angeführt Virgil. Aen. VI, 471. und Tibull selbst II, 4, 7. — Über Vers 70 hat Passow gründlich gesprochen. Daß *cano capite* bei Plautus und andern vorkomme, nicht *capiti* (Abl.), lehren die Beispiele zu V. 72. — In V. 74. ruft Hr. H. stillschweigend *inseruisse* zurück, wofür Vofs aus zwei Handschriften *conseruisse* gege-

ben hatte. Passow ergänzt zu der alten Lesart *Veneri*, aus dem Verse vorher. Äußerst gezwungen! Warum sollen wir nicht aus *postes* ergänzen *posti*? Warum soll man nicht durch die Spalte der Thüre oder durch das Schlüsselloch mit dem Liebchen zanken? Wäre denn das eine so seltene Erscheinung in der römischen Welt gewesen? Propert. II, 17, 6: aut per rimosas mittere verba fores. Ovid. Rem. Am. 31. Effice nocturna frangatur janua rixa und 56. Et modo blanditias, rigido modo iurgia *posti* dicat. V. 503. nec dic blanditias nec fac convicia *posti*. Metam. 14, 709. posuitque in limine duro Molle latus: tristisque serae convicia fecit. Aber, wozu Beispiele in einer bekannten Sache? Auch während des Thürsprengens kann Tibull zanken, und das Zeitwort darauf hindeuten. Sagt man *portis* *juvat oscula clausis* Inserere, warum soll man nicht *rixas* statt *oscula* setzen können? Ein Sprachgrund wenigstens scheint gegen *inseruisse* nicht vorhanden zu sein.

Der treue und gewissenhafte Auszug der Huschischen Anmerkungen zum ersten Gedichte und die genaue und ausführliche Prüfung derselben, welche in dem Plan dieser Zeitschrift liegt, erlaubt die beiden andern bearbeiteten flüchtig zu berühren. Der Herausgeber ist in der Behandlungsweise, von welcher der Leser bereits ein klares Bild haben muß, sich völlig gleich geblieben. Das können auch die schwierigen Stellen der dritten und siebenten Elegie bekräftigen, welche Passow in der angeführten

Beurtheilung besprochen hat, und zum Theil sogar genügen; wie es nämlich in litt. Zeitungen möglich ist, in denen es immer am Raume fehlt. Nur nicht gehört hierher III, 13. Wunderlich ist's, wenn er zu den *sehr schätzbaren Sprachbemerkungen*, auch die abgedroschene zu III, 1. zählt über die Verbindung eines Zeitwortes in der Mehrzahl mit einem Hauptworte in der einfachen bei *Anreden*, welche eigentlich an mehrere Personen gerichtet sind, wie bei Tibull: Ibitis, Messala etc. Eben so wenig ist neu, was über die Auswerfung des Pronomens zu III, 27. erinnert wird. Eine neue Sprachbemerkung läßt sich schwerlich in der ganzen Schrift nachweisen, wenn gleich viele Dinge, der Anfänger wegen, nicht oft genug wiederholt werden können. Gründlich ist in der dritten Elegie allein die von Passow erwähnte Anmerkung zu III, 69 — 72. und die Vertheidigung der *aërio* zu VII, 15. Eine bloße Höflichkeit nennt die Vertheidigung des ganzen Einganges (VII, 1.) nach der Lesart der Handschrift scharfsinnig und gelehrt. Ungeachtet dieses Scharfsinnes und dieser Gelehrsamkeit, hält Lachman zu Properz eine Änderung der Lesart (*fore in dare*) für nothwendig. Über VII, 27. hat sich eigentlich Volpi das dem Herausgeber beigelegte Verdienst erworben. Zu VII, 53. möchte kaum einer und der andere viel Gutes und Neues finden.

Neuerdings hat Hr. H. in Wolf's litterar. Analecten St. 1. S. 164. ff. die Tibullische Stelle I. 9. V. 23 — 26. gegen die Vossische Lesart in Schutz





---

# DISTICHEN. \*)

## Erstes Dutzend.

Zueignung.

Litteraturzeitungenregent, großmächtigster Eich-  
stadt,

Sei mir am Anfange stets, sei mir am Ende  
gegrüßt.

*Hipponax.*

Dodona.

Hier Dodona und hier ist die Eich! O jauchset Be-  
sorgte!

Weihet des Goldes ihr viel, tönt das Orakulum  
schön.

*Hipponax.*

---

\*) Die, denen wir diese Distichen verdanken, werden es uns verzeihen, wenn wir zuweilen theils eine Überschrift ergänzt, theils mitten unter ihre Beiträge einige fremde gesetzt haben. Die namenlosen sind uns durch einen günstigen Zufall zugekommen und rühren von Verfassern her, die wir um ihre Theilnahme für die Zukunft bitten, ohne schon dersel-

### Der Schütze.

Kennt ihr den Schütz, der selten noch traf und nicht  
mer gezielet,

Sondern der Zufall treibt Gutes und Böses  
ihm zu?

*Justus.*

### Für junge Handelsleute.

Wer dich nicht neckt, den hinderst du nicht. Heiß,  
handelsfähige Leipzig.

Wenn er Kredit nur hat, jüdeln der Armste  
sich durch.

*Archilochus.*

### Niedriger Kurs.

Wiener Papiere.

Sagt mir, wie steht es in Wien mit den Zeitungen,  
nämlich gelehrten?

Just, wie mit andern Papieren, niedrig ist im-  
mer der Kurs.

*Hippocras.*

ben gewiss zu sein. In diesem Falle hört der Zweck unse-  
rer Unterzeichnungen, das Nebeneinanderstellen verschiedener  
Aufsätze durch gleichnamige Unterschrift auf, und mit dem  
Zwecke zugleich das Verfahren, das sich auf denselben  
gründet.

*Die Herausg.*

6.

**Gelehrte Anzeigen.**

Nachricht gebt ihr uns Heilsig von Anderer Kunst  
und Gelahrtheit;  
Über die eufige nur giebt man uns nirgends  
Bericht.

*Hipponax.*

7.

**Jahrbücher der Litteratur.**

Wo viel Köche, verderbet der Brei. Hier kochet  
nur Einer,  
Schlimm als Kuchengesell, schlimm, wenn er  
selber der Koch.

*Archilochus.*

8.

**R e s u m é.**

Seid, Redaktoren, uns hold! Hier brennet für jeden  
ein Opfer,  
Eins für jeden, doch zwei Dir, o Dodonischer  
Gött!

*Justus.*

9.

**G o d o f r e n d s.**

Wer dich in Demuth bittet, den recensirst du in  
Gnaden;  
Aber du schickst die Kritik uns ungebeten wohl  
auch.

*Justus.*

**F r a n c i s c u s .**

Ehrt mir den pflügen Mann, Wahrhaftige Re-  
censionen

Machten ihn einstens berühmt, jetzt die fal-  
schen beliebt.

*Hipponax.*

**A n X . Y . Z .**

Höchlich ergrimmt er dem trefflichen Werk. Wie

der Bär in der Fibel,

Welcher vom Honigbaum kommt am grim-

migsten her.

*Hipponax.*

**A n Trinklustige.**

Englands kritische Blätter und Frankreichs lob' ich  
in Zukunft

Hier ist Champagner und dort brauet man Por-  
ter zum Trunk.

*Hipponax.*

**Zweites Dutzend.**

**Einleitung.**

Höret! ich nenne verderblichen Dings giftbringende  
Dreizahl:

Franzmann, Israels Kind, Leipzigs Philisterge-  
schmeifs.

*Archilochus.*

20

## Nähere Bestimmung.

Franken lächelt der Wissenschaft Hohn, Hebräer  
 verkauft sie,  
 Adler das tödliche Gift zehret das Leben ihr  
 aus.

Archilochus.

Archilochus.

3

## Venerabilis.

Vielerlei Bücher von ihm: mehr drohen die Meta-  
 kataloge.  
 Glückliche gepriesen die Welt, bleibt bei der  
 Drohung nur noch.

Hipponax.

Hipponax.

4

3

## Der neue Arminius.

Ähnlich fürwahr bist du dem Cheruskischen Fürsten  
 in etwas:  
 Kühnheit hast du genug, nur die Besonnen-  
 heit fehlt.

Hipponax.

Hipponax.

5

## Ad Godofredum, Equitem Illustrem.

Eques nennet man dich; Bitter bedeutet, ob  
 Reiter?  
 Fehlt doch zu jenem der Sinn, fehlt doch zu  
 diesem die Tracht.

Archilochus.

Archilochus.

**Impertinenz.**

„Impertinenz in der höchsten Potenz!“ Hast du sie  
 denn gar nicht?  
 Hast du sie, glaubst du denn nicht: höchster in  
 allem zu sein?

*Archilochus.*

**P f e t ä t.**

Weißt dir ein kriechender Jünger ein Buch von ge-  
 ringer Bedeutung,  
 Nimmst du es liebreich auf, lobest, wie immer  
 du kannst.

*Dionysius Cato.*

**K l u g h e i t.**

Wer stets allen gefällt, der hat auch selber von allen  
 Irgend ein Theilchen und so auch von dem  
 Pöbel ein Stück.

*Hipponax.*

**Die J a h e r r e n.**

Weinst du? Es scheint, oft hat er auch nichts; doch  
 passet vortrefflich  
 Ja zu des Andern Besitz, Ja zu des Andern  
 Nichts.

*Archilochus.*

10.

Bescheldankheit

Preiswürdiger Mann! Wie bist du bescholten!

Da willst dir

Leugnen nicht bloß das Verdienst! Nein! Du

verdienest nicht erst.

Beck u. Archilochus.

11.

Leo in Casinum.

Freilich beschimpft's auf Löwengebein als Esel zu

treten, in der That

Schimpflicher aber doch: ist ein Löwe der Esel

zu sein.

Justus.

12.

Ordinär.

Professor Ordinarius

Ordinär? Da komm ich und komme mit gutem Gewissen.

Außerordentlich Gut findet in Leipzig sich nicht.

Justus.

Drittes Dutzend.

Drittes Dutzend.

2

Fortsetzung

Wer von den übrigen aus dem fahrenden Gelehrten

erzielt ihr

Düstichen? Weiter im Werk: Dutzend auf Dutzend gereiht!

Justus.



## Quantitates, Syllabarium.

Längst schon hat Vols sein Jahrhundert gekürzt!

Jetzt gar noch zweihundert!

Vierschn meinthalben dazu! Alterthum, Vater-  
land horcht!

aus dem Alterthum

Ungenannter.

5

## Spitz und Stumpf.

Spitzen wir nicht, o Spitz' er, dir die spitzigen Verse

Lieber Stumpfer: vor dir stumpfte den spit-  
zigste sich.

Archilochus.

4

## Der Wächter an die Georgia Augusta.

Schläft ihr Herren des Tags und des Nachts! Denn

modern

gesorgt ist für Alles!

Aus ist das Feuer und Licht! Eia, wie schläft  
es sich süß!

Hippocrit.

aus dem Alterthum

5

## An einen Schneider.

Gott ist, Schneider, das Zeug, und du wählst es mit

modern

redlicher Sorgfalt;

Doch du terschneidest das Zeug, Schneider,  
das trefflichste du.

Archilochus.

6.

**Querselac: Viadrina a. A.**

Schneider den Alten, den sind wir nun das, doch,  
Freunde, was seh' ich?

Wieder ein Schneider! Es hörr Schneidern und  
Flicken nicht auf.

.canonqiff

*Archilochus.*

7.

**Griechisch - deutsches Handwörterbuch.**

Griechisch - deutsch ist das Buch; denn es spricht  
in dem Deutsch der Studenten:

Weil's mit der Hand ist gemacht, wurd' es be-  
nient von der Hand.

.amul

*Hipponax.*

8.

**Noch Eins.**

Bist du gleich ein Filister und schreibst für Filister  
Filistrisch

Spukt doch der hallische Bursch immer noch  
kräftig in dir.

.amul

*Hipponax.*

9.

**Athenäum.**

Was Athenäum ihr nennt, weis nichts von Athen  
noch Athene.

Hätten vorher sie's verpönt, pönte sich selber  
es nicht,

*Archilochus.*

10.

**An einen Grammatiker.**

Weil du das Alphabet mit dem Stigma bezeichnest,  
so sei dir  
Auf der belorberten Stern mitten ein Stigma  
zu schaun.

nachschauen.

*Hipponax.*

11.

**Entschuldigung.**

Warum verschwiegt ihr, Distichen, uns manch'  
häufige Namen?  
Schlechtes verfliehet im Wind, Würdiges ehren  
wir still.

*Justus.*

3.

12.

**Abschied.**

Prosit, ihr Herrn! Lebt alle mir wohl! viel Segen  
zum Neujahr!  
Ehe der Kukuk ruft, höret man wieder, von  
euch.

*Justus.***Abschied.**

~~Was ich nicht sagen darf, das sage ich nicht.~~

nachschauen.

nachschauen.

# DEUTSCHEN ARISTOPHANES

## I.

Gespräch zwischen Vater, Mutter und Sohn.

### Ein Lumpenrock

für die heidelberger Arbeiter des Aristophanes aus  
dem verdeutschten Tibullus zusammengeflickt.

Der Alte (nach Lesung der neuen Übersetzung von  
Aristophanes Wolken. Für sich.)

**D**afs doch jene Gesäng' in verzehrender Lohe  
Vulkanus,  
Äschere, dafs sie dahin spüle der wogende  
Strom! I. 10, 50.

Traun! Voll seltener Kunst! Ein anderer erntet  
die Liebe! Pseudo-Tibull IV. 37. Tib.  
I. 6, 17.

Wie nun denk' ich mein und der Kamönen mit  
Scham! I. 10. 48.

(An die Muse.)

Nun, nun rette mich, Göttin, dafs ich kein läster-  
lich Märlein I. 4, 27.

Werd' ob meiner in Luft schwindender Weis-  
heit verlacht! I. 5. extr.

(An den heidelberger Recensenten obigen Buches)

Elender, ach! Was hilft mir die Kunst! Nicht son-  
derlich nüchtern. I. 10, 3. 8. 61. 11, 51.

Hast du verborgen den Grund bei der gemein-  
samen Wut. I. 8, 24. 6, 8.

Nun ist bitter der Tag, noch bitterer nächtliches  
Dunkel,

Jegliche Stund' hat schon finstere Galle ge-  
tränkt! II. 5, 12.

Der Sohn.

Vater, geschont! Nicht war Ausdauer den schwäch-  
lichen Kräften. I. 4, 60. Messal, 2.

Meine Natur ist noch lautere Jugendlichkeit.

Pseudo-Tibull II. 6, Tib. II. 6, 63.

Der Affe.

Gar nicht üb' ich an dir Barmherzigkeit! Hab' ich  
indefs schon I. 7, 57. 4, 53.

Dich, wie bekannt, nicht' ohn' häufige Schläge  
belehrt. I. 6, 9. 9, 6.

Die Mutter.

Dennoch geschont! Bei dem Bunde des heimlichen  
Bettes beschwör' ich! I. 6, 7.

Einistere Thaten verfolgt Cypris mit rächendem  
Zorn. I. 9, 27.

Der Sohn.

Alles bedacht' ich zu thun, rastlos am Geweb' ar-  
beitend, I. 6, 17. II. 1, 65.

Alles bedacht' ich, den Trotz niederzubeugen  
dem Mann! II. 1, 72.

Der Alte.

Du kopfloster, Du, fern hebe dich. Aber die  
Mutter I. 10, 65. 51.

Rührt mein Herz, und den Zorn dämpft das  
goldene Weib I. 7, 57. 58.

Der Sohn (zur Mutter.)

Lebe du lange mir noch, mein Mütterchen! Ei-  
gene Jahre

Wollt' ich dir, wenn's das Geschick duldete,  
gerne verleihen. I. 7, 63.

Der Alte (für sich) an den Übersetzer.

Zwanglos liebten Sie immer die Treu? Gebrochene  
Treue II, 3, 43. I. 6, 58.

Wenig geziemt! Grimmvoll töne die Eule vom  
Dach! II, 1, 74. I. 6, 52.

Besser — gehalten die Treu! Und ohne sie findet  
der Vers mir

Weder ein Wort noch wohlfügende Masse des

Tons. I. 11, 19. II, 6, 11.

Jedem sein eigener Ruhm!! Mich kann, weß Mes-  
sung verhöhnt wird,

Fragen um Rath; frei ist allen die Thüre; her-  
ein! I. 5, 77. (2, 1, 53.)

Der Sohn (nach Lesung der deutschen Acharner) an den Übersetzer.

Ha! Wie mich Armen du quälst, wie mich, mir  
Gräßliches wünschen,  
Wie ausrufen in Wuth schaudrichte Worte du  
zwingst! II. 7, 17.

Oft versucht' ich die Sorge mit edelem Wein zu  
verbannen;

Aber zu Thränen verschuf jeglichen Tropfen  
der Gram. I, 6, 37.

Weiche du, Sorgengeschlecht, scheuseliges! Weicht  
o Beschwerden! Pseudo. Tib. 6, 11.

Ach dies Wehe gebär mir der geschwätzige  
Mund! Ep. 12, 20.

Der Alte.

Theurer Knab', o hemme die Angst, fern hebbe die  
Sorgnis! Pseudo Tib. 6, 4. Tib. Ep. 3.  
15, El. II. 1, 82. Pseudo Tib. 3, 21.

Nicht vor des Wolf's Ansturz bebe in zittern-  
der Furcht! II. 1, 26. I. 7, 57.

Hab' er verspottet — wohlan! Auf! Hurtige Pfeile  
beheuler! B. 9, 73. Ad Mess. 89.

Schleudern! Folter und Glut zähme das stör-  
rische Wort. I. 6, 5.

Der Sohn.

Dir auf dem Wink werd' Alles ich thun: dein bleib  
ich auf ewig. Epist. 12, 21.

Hauche mir Kraft zu bestehn mutig das saure  
Geschäft. II. 1, 35; Mess. 135; El. 2, 16.

Der Lauscher.

Nun wird steigen dein Mut! Dem Schwarm ein  
rührendes Schauspiel! — Ep. 12, 19.

Eleg. II, 6, 119.

Hast du es zierlich gemacht, klatsche der Va-  
ter dem Sohn! II. 1, 60. 6, 112.

Das Publikum.

Nicht sei bemüht, so zu wetzen die trotzig Mauer  
zum Angriff; Tib. Ep. II, 3.

— Nichtig erscheint die Kunst, nichtig auch jeg-  
liche List! I. 5, 82.

Hippocritus.

11.

An F. A. Wolf,

Θρεφθεὶς ἐκ Χαρίτων ὁ Λύκος ποτέ, θρέπτρ' ἀπο-  
τίμας.

Αὐτὰς αὖ λαλέειν ἐξεδίδαξε θεάς.

Ἀδίσποτον.

Optimus interpres verborum quisque suorum,

Nunc ut Aristophanem pandit Aristophanes.

Incerti auctoris.

Suppositum quis non dedit? At precor, optime Wolf,

Tu dato, pro vero qui sit, Aristophanem.

Incerti auctoris.



*Ad Vulpeculam? \*)*

*Ergo Lupum fortem, Vulpecula parvula, terre  
 Atque fero avertis pessima magnanimum?  
 Nempe ita vivendum est! praedas quascunque videbis  
 Vi captas, facies calliditate tuas,  
 Quando nihil fers ipsa, miserrima! Sed quid habebis,  
 Si venatores otia semper agent?  
 Scilicet in silva tuta, licet usque fatiges,  
 Omnia gannitu, rupta jacebis hians.  
 Incertæ auctoris.*

---

\*) Dem Verfasser wäre eine größere Leichtigkeit in Vermachen zu wünschen. Weil ihm diese gebricht, ist der Ausdruck hin und wieder unbestimmt, ja auch dunkel geworden. Das verkürzte o in ergo ist ohne sicheres Beispiel aus guten Dichtern; die späteren und schlechteren dürfen wir uns in solchen Dingen nicht zur Richtschnur nehmen.

---

---

V O N  
DEUTSCHEN POETEN.

---

Kholiambe.

**D**ie Dichterschaar in unserm lieben Deutschlande  
Bekümmert eben nicht die wahre Zeitmessung.  
Die Reimerei ist ihnen stets die Hauptsache.  
Dieweil sie nämlich meinen ziemlich einstimmig:  
Um einz'le Silben sorg' ein hoher Geist niemals.  
Ist Euch, o Musen, solches Völkchen willkommen:  
Ach, dürften dann nur alle Menschen sein ohrlos!

Über den Dichter der Corona.

„So laßt doch ab zu klagen gar zu kümmerlich,  
„Der Menschen Jammer scheint mir etwas düm-  
merlich.“

Motto aus der Corona.

Des tapfern Freiherrn Verse sind die klingenden,  
Man kann sie nennen auch die viel einbringenden,  
Doch, Freunde, selten nur die recht gelingenden!

*Hipponax.*

---

## V o r m i s c h t e s .

**M**an sollte in kritischen Noten nicht so oft schreiben: *forsan* legendum est cet. Der proaische Sprachgebrauch besserer Zeiten kennt nur *fortasse* und *forsitan* für *vielleicht*. Zwar, kann man noch eine ziemliche Anzahl Stellen aus Prosaikern für *forsan* anführen, aber nähere Ansicht der Varianten wird lehren, daß es durchweg in *forsitan* verwandelt werden muß. (Nur Liv. 3, 47. könnte zweifelhaft scheinen) Charisius Instit. Grammat. lib. 2. erklärt sich bestimmt für *fortasse* und setzt hinzu: *forsan et forsitan poetis relinqueamus*. Doch irrt man *forsitan*, welches die beste Autorität hat.

### 2.

Eine Lücke in der lateinischen Formendehre, welche, wie es scheint, alle unsere Grammatiker, auch Grotendorf, der sonst manches Gute hat, unausgefüllt lassen, ist die genaue Angabe der Deklination der Adjektiva. Wer lehrt z. B. ob ich *ingente* oder *ingenti* sagen soll? Und doch ist letzteres allein richtig. Kommt wohl irgendwo *incipite*, *praecipite* vor? Wie verhält es sich mit *audace*, *fallace*, *simplice* und *duplice*, die uns noch nicht vorgekommen sind? Doch wiederum sollten wir uns mehr an die Ablative *maiore*, *prudentiore* und von anderen Comparativen gewöhnen.

### 3.

Brunck hat in seinen Analekten das Epigramm, welches überschrieben ist *ΗΡΑΚΛΕΟΥΣ ΑΘΛΟΙ* (II. p. 475.) mit dem

Namen des Quintus S. gestempelt. In der vatikanischen Handschrift findet es sich nicht, in der plaudischen Sammlung ohne Namen des Verfassers. Aber dieser ist aus Joh. Tzetzes bekannt, sagt Brunek. Die Stelle ist Chil. H. c. 38. V. 489.

ὁ Κόϊντος δὲ γέγραπεν, οἷμα, τοὺς ἄθλους τοῦτον, οὐκ ἐντετυμηνένως ἐπεὶ, Κόϊντος ὁ Εὐρυπύλος.  
οὐκ ἐπὶ τῇ δὲ ἔχουσιν, ὑποφύσσοντες ἑρπύλλου.

Und nun folgt das Epigramm. Man sieht aus dem durch den Druck ausgezeichneten Worte οἷμα, dass Tzetzes nur meint, nicht aber bestimmt sagt: der bekannte Epiker habe die Verse verfertigt; und gesetzt auch, er hätte es bestimmt ausgesprochen, so dürften wir ihm, dem eitlen unzuverlässigen Menschen, keinen Glauben beimessen, wenn andere Gründe dagegen wären. Diesmal hat er sich wahrscheinlich durch sein verwirrendes Gedächtniß täuschen lassen, was aber das οἷμα völlig entschuldigt; oder eine bloße Handschrift hat ihn verführt. Eine pariser Handschrift ist wirklich überschrieben εἰς τὸ αὐτὸ Κόϊντου Εὐρυπύλου, αὐτὸς ἰσχυρὸς δὲ οὐκ. Der Sinn dieser etwas dunkeln Worte ist der: denselben Gegenstand hat Quintus S. behandelt, wie mich dünkt ganz richtig. Auf Eutypylus Schilde, dem Quintus ausführlich beschreibt (Bosthom. VI. 200—291) waren die Thaten des Herkules dargestellt. Daß diese Beschreibung etwa jenes Pseudo-Quintus nachgeahmt habe, glaube man ja nicht; es ist völlige Verschiedenheit in der Erzählung, ja, wer den Versbau beider vergleicht und Sinn für Beugtheilungen dieser Art einigermaßen hat, wird ohne große Kühnheit zu behaupten wagen, daß Quintus unmöglich der Verfasser sein könnte, daß es vor seinem Epos wahrscheinlich geschrieben sei; und zwar von irgend einem geistlosen Versmacher. Nur ändere man vor allen Dingen den elften Vers:

ἐνδύκατον, κύνα Κλέβρον | ἠγάγεν ἐξ Αἰδοῦ

Einen solchen konnte schwerlich, außer Tzetzes, dem Brunckischen Gewährsmann, ein Grieche verfertigen. Wir

würden die gewöhnliche Lesart *Κρόβρον ἰσθμικόν, κῦρ' ἀνέ-  
γυνε* s. A. beibehalten, wenn nicht eine medicäische Hand-  
schrift böte: *ἐπὶ δ' ἀνέγει κῦρ' Κρόβρον ἐξ Αἰδου*.  
Es gibt noch einige Fehler im Gedichte, die uns hier nicht  
weiter kümmern sollen: denn sie sind gering; ein größeres  
ist vielleicht im vorletzten Verse. Der Verf. lebte in einer  
Zeit, wo noch nicht die hüpfenden Verse an der Tagesord-  
nung waren. Mit welcher Eile stürzen die Hexameter des  
Quintus dahin! Die trochäische Zäsur im dritten Fusse ist  
bei ihm schon die gewöhnliche, nicht so bei dem Unbekann-  
ten. Seine Verse bewegen sich mit Ernst, statt der weibli-  
chen Zäsur ist, mit Ausnahme des vorletzten Verses, in dem  
übrigen zwölf die männliche. Der vorletzte wird aber auch  
wegen der anderen Lesart bei Planudes verdächtig. Wenn  
man nicht einen Eigensinn des Verf. annehmen will, der in  
einer Zeit, wo man die alte feierliche Schwere des Hexame-  
ters nicht mehr ertragen konnte, dennoch nach dieser strebte,  
so kann das Epigramm nicht nach Quintus verfertigt sein.  
Vor ihm wurden die attischen Verkürzungen, die später  
ausgestoßen wurden, in den epischen Hexameter aufgenom-  
men. Zweimal hat sie sich der Unbekannte erlaubt, V. 7.  
*κῶνον* und V. 23. (welcher vielleicht von fremder Hand  
ist) *θυγάτρων*. Nach dem Charakter des Ganzen zu urthei-  
len möchten wir endlich die Entstehung des Epigramms zu  
Anfang des vierten oder in die letzte Hälfte des dritten Jahr-  
hunderts setzen. Ausonius hat entweder diese Verse selbst  
oder ähnliche vor Augen gehabt. Die Folge der herkulischen  
Thaten ist in seinem Gedicht (*Aerumnæ Herculis*) ganz die-  
selbe. In der lateinischen Behandlung ist aber Leben.

Das griechische Vorbild hat noch andere griechische  
Nachahmungen veranlaßt. Brunck führt eine solche an, die  
sich bei Reines. Inscr. p. 344. findet; ich theile eine andere  
aus einer vatikan. Handschrift mit; ohne einen Buchstaben zu  
ändern:

Διάστιχδι 1β ἄγος τοῦ Ἡρακλείους.  
 τὸν ἐν νευμέα λέοντα, ὕδρα, ἔλαφον, κόπρον,  
 κόπρον Αὔγείου κάθαρσιν, ὄρνιθας στυμφαλίδας,  
 ταῦρον τὸν Κρήτηθεν, ἵππους Θρακικὰς Διομήδους,  
 ζῶσιτῃρα Ἰππολύτης τε βοᾶς τε Γηρυόνου,  
 μῆλα τὰ Ἑσπερίδων τε, κέρβερον τε τὸν πύνα,  
 ὃ Ἡρακλῆς τετέλεκε δύο καὶ ὄσα αἶθλους.

Nun folgen weitläufige Erörterungen. Τέλος τῶν 1β ἀ-  
 γώνων τοῦ Ἡρακλείους. Die Arbeiten des Herkules folgen hien  
 in dieser Ordnung: α) τοῦ ἐν Νευμέα λέοντος. β) τῆς Αἰργείας  
 ὕδρας. γ) τῆς χρυσόπτερος (εἰς) ἔλαφου. δ) τοῦ Ἐρυμανθίου κό-  
 πρου. ε) τῆς Αὔγείου κόπρου. ς) τῶν στυμφαλίδων ὀρνί-  
 θων. ζ) τοῦ Μίνωος ταύρου. η) τῶν Διομήδους ἵππων. θ)  
 τοῦ Ἰππολύτης ζῶσιτῃρος. ι) περὶ τῶν βοῶν Γηρυόνου. ια)  
 περὶ τῶν μῆλων τῶν Ἑσπερίδων. ιβ) περὶ Κερβέρον.

Verus.

#### 4.

Dass der Ausdruck Θεσμοθέτης bei spätern und ungenau-  
 ern Schriftstellern, oder auch bei früheren, wenn auf die Ge-  
 nauigkeit des Ausdruckes nichts ankam, schlechthin für Ἀρχων  
 vorkomme, davon wird man sich leicht überzeugen, wenn  
 man folgende Thatsachen bedenkt. Von dem Eide, den nach  
 Platon Phädrus §. 45. ed. Heind. jeder der neun Archonten lei-  
 stet, wornach er sich anheischig macht χρυσῆν εἰκόνα ἱσο-  
 μέτρητον εἰς Δελφοὺς ἀναθήσειν, in dem Falle nämlich, dass  
 er eins von den Gesetzen des Staates übertreten sollte, heisst  
 es bei Plutarch Sol. 25. κοινὸν μὲν οὖν ᾠμνεῖν ὄρκον ἢ βουλῇ,  
 τοὺς Σόλωνος νόμους ἐμπεδῶσειν, ἰδίον δ' ἑκαστος τῶν Θεσ-  
 μοθετῶν ἐν ἀγορᾷ πρὸς τῷ λίθῳ, καταφατίζων εἴ τι παρα-  
 βαίῃ τῶν Θεσμῶν, ἀνδριάντα χρυσοῦν ἱσομέτρητον ἀναθήσειν ἐν  
 Δελφοῖς. Anzunehmen aber, dass der zu Solons Zeiten nur  
 von den Thesmotheten abgelegte Eid erst in der Folge auch  
 von den übrigen Archonten gefodert wurde, zu einer sol-  
 chen Annahme liesse sich wohl kein historischer Grund den-

ken. — Bekanntlich müssen alle neun Archonten sich einer Prüfung *ἀνάγκαις* vor dem Antritte ihres Amtes unterwerfen, woran sie nachweisen, daß sie bis auf den dritten Grad von beiden Seiten von echten Athenern abstammen, daß ihnen Apollon πατρώας und Zeus ἑταίρος sei u. s. w. Diese Prüfung heisst schlechtthin *θεσμοθετῶν ἀνάγκαις* Pollux 8, 86. und Demosthenes gegen den Eubulides 13, 9, 20, sagt nicht, ὥσπερ τοὺς ἄρχοντας sondern ὥσπερ τοὺς θεσμοθετάς ἀναγκάζει, ἐγὼ τὰς αὐτὰς τέρας ἑμαυτὸν ἑμῶν ἀναγκάζω: ὃ ἄνθρωπος τις ἦν οὐ κτερίος u. s. w. — Nicht minder gewiss ist es, daß alle Neun Archonten, je nachdem sie ihr Amt gut verwaltet hatten, in den Areopagus aufgenommen wurden; gleichwohl lehrt uns das zweite Summarium zu der Rede des Demosthenes gegen den Androtion p. 582, 24. daß die alten Redner bald sagen, alle Neun Archonten, bald bloß die Sechs Thesmotheten wären in denselben aufgenommen worden: ein Widerspruch, der sich nicht anders lösen läßt, als wenn wir annehmen, in den letztern Stellen hätten die Schriftsteller bloß *θεσμοθεταί* gesagt, unter diesem Namen aber alle Neun Archonten begriffen; der Grammatikus aber, oder Rhetor habe, weil er sich nur der Sechs Thesmoth. bewußt war die Zahl Sechs hinzugefügt. Diese Annahme möchte das Lex Rhet. 311, 9. περὶ Ἀρείου πάγου. τὴς ταύτης (nämlich τὴν βουλὴν) ἀναβαίνοιν οἱ καλῶς ἄρξαντες θεσμοθεταὶ ἀνυπεύθυνοι γένομενοι wohl nur bestätigen. Endlich gehört zu dem gemeinschaftlichen Wirkungskreise aller Archonten nach Pollux 8, 87. die Wahl der Richter τὰ κληροῦν δικάσας, der Schol. zu Arist. Plut. 277. spricht in einer höchst verdorbenen Stelle, deren ausführliche Behandlung uns der Umfang dieser Nachrichten nicht gestattet, ὅτι θεσμοθεταὶ κατὰ φυλὴν ἕκαστος καὶ ἐνδεκάτος ὁ γραμματεὺς ἐκλήρου τὰ γράμματα. Entweder sind die Worte κ. γ. ἔ. aus einigen Zeilen vorher durch die Schuld des Abschreibers wiederholt, und dann möchte καὶ δεκάτος ὁ γρ. zu lesen sein, oder der Verfasser hat gedacht, es gebe wirklich zehn Archonten; dies scheint die sicherste Annahme bei den übrigen Be-

weisen von Unwissenheit, welche der Scholiast giebt. So viel geht doch hervor, daß ihm θεσμοθέτης mit ἀρχων gleichbedeutend sei. Auch in Spohn Reisen B. 3. Th. 2. S. 129. kommt, während in den übrigen Inschriften die Thesmotheten von den andern Archonten geschieden werden eine vor, wo es heißt ΑΡΕΑΝΤΟΣΘΗΝΤΟΤΒΑΣΙΑΕΣΣΕΝ ΘΕΣΜΟΘΕΤΑΣΑΡΧΗΝ.

Freimund.

### 5.

Vavassor im Antibarbarus (ed. Kapp. p. 585.) macht die Bemerkung, daß Cicero *kaum* geschrieben habe *imiteris*, sondern *imitere*. Das ist durchaus richtig; so auch *fateare*, *sequere*, *invenire* und im Imperf. aller Coniugationen, sogar *mererere*. Nur eine Stelle kennen wir, Divin. in Q. Caecil. c. 19. wo *fatearis* necesse est, ohne Correction gelesen werden muß. Vavassor hätte aber auch hinzusetzen sollen, daß Quintilian. Inst. Orat. 1, c. 5. p. 63. Burm. die Endung auf e mit dem Zusatz *ut apud veteres* anführte u. s. w.

### 6.

### R ü g e.

Auf jeder Universität müßte der Prof. der Beredsamkeit von Rechts wegen die lateinisch abgefaßten Anzeigen, von wem sie auch herrührten, zur Durchsicht erhalten, ehe sie an das schwarze Brett angeschlagen würden. Es bringt einer Universität wahrlich keine Ehre, wenn eins ihrer Mitglieder von *lectiones* spricht, *quas tenebit*, oder von *horas pro luitu auditorum humaniorum adhuc constituendas*, oder eine ganze Fakultät auf einem öffentlichen Diplome des *examen rigorosum* oder gar *rigorosissimum* erwähnt, welches der Kandidat mit dem größten Lobe bestanden habe. Eines solchen unlateinischen, echt barbarischen Wortes sollte man sich doch enthalten, wenn man auch viele andere Wörter und Redens-



arten als akademische Kunstwörter trägt, wie den Rectorem pro tempore, den man freilich meistens im echt lateinischen Sinne zu verstehen hat!

*Scorus.*

7.

### *A n f r a g e*

In der vatikanischen Bibliothek befand sich sonst aus der Bibl. Palatin. (n. 139.) eine griechische Handschrift auf Papier, die vielerlei enthält. Zuerst die orphischen Hymnen, dann viere von Proklus, u. a. m. Auch die orphische Argonautik war in diesem Bande, und auf dem Titelblatte stand: negat Aristoteles Argonauticorum opus Orphei esse. Eine seltsame Bemerkung! Ist die Handschrift nach Heidelberg gekommen? Alle die verschiedenen Stücke sind von verschiedenen Händen geschrieben etwa im XIV Jahrhunderte. Eine Hand ist besser als die andere, doch durchgehends ist die Schrift deutlich. Kommentare oder Scholien sind bei keinem der darin enthaltenen Dichtern, aber wol von neuerer Hand einige Interlinear- und Rand-Glossen bald lateinisch bald griechisch von nicht vieler Bedeutung.

*Verus.*

## Berichtigungen.

---

Die Herausgeber, die den Druck des verspäteten ersten Heftes nicht selbst leiten konnten, müssen um Verbesserung folgender Fehler dringend bitten:

G. 11, 9, *ἡμῖν*, 19, 16, die eben da ist, 30, *μενεῖν* an dieser Stelle, 20, 15, *ποιήσασθαι*. Da u. s. w., 28, 15, *ἀπερρίπτειν*, 34, 29. Herausstieben. 46, unten: fl. 4. — 47, 17, von dem ganzen 3. i. G. mit sich selbst und mit den übrigen ausging, — — auch das Erforschte dargestellt. Wet. 51, 7. set. 56, 6 aus der ersten Elegie. 57, 12. nochmaliger. 26, noch *ἥν*, *ῥ*. durch — gebildet, sonst nirgends vorkomme. (?). 58, 13, *offendimus*, wie ja das g. St.; L. u. T. 58, 32. I, III, 5. — 65, 22, *veneror*. 77, 2, genügend.

In den Distichen ist zu lesen:

I, 1. Anfang. I, 8. *brannt*. II, 9. *Anderen Nichts*. III, 2, *Quantitates syllabarum*.

III, 3. *Ep, wir nicht, o | Später dir die | sp. B. 2 Lieber St.*  
III, 5, *das treffliche dir*.

G. 93, 10, *verleihn*. 94, 16, *Theuerer*. 26. *den*. —

Zu streichen ist:

G. 81, 17. diese. I, 5. in der Überschrift *Wiener Papiere*,  
II, 12. in derselben *Ordinär*.

---

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

20. 2 Sept.

# I n h a l t.

---

	Seite
Ankündigung . . . . .	I — VIII
Über Poppo's <i>Observationes criticae</i> in Thucydidem von Desiderius, mit Anmerkungen von Freimund . . . . .	I
Über J. G. Huschke zu Tibullus von Verus. . . . .	46
Distichen, Lumpenrock u. Poetenkranz. . . . .	79
1) Distichen von Archilochus, Beck, Dionysius Cato, Hipponax, Jus- tus, Severus . . . . .	81
2) Lumpenrock aus dem verdeutsch- ten Tibullus zusammengeflickt von Hipponax . . . . .	91
3) Poetenkranz von demselben . . . . .	97
Vermischtes . . . . .	98

---

# Philologische Blätter

---

*Μαθόντες ἄκραντα γαρούμενον.*

*Pindaros.*

---

Zweites Heft.

---

Breslau,  
bei Wilibald August Holäuffer.

1817.



---

Über  
P o p p o ' s  
Observationes in Thucydidem.

---

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Rezension.)

---

**I**m fünften Kapitel fängt Hr. P. an, seine Ansichten über die Handschriften des Thukydides für die Kritik der Glosseme, die man mit Recht und mit Unrecht vielfach im Thukydides gefunden hat, zu benutzen. Der leitende Gedanke war bald gegeben, indem das Schwerere fester zu halten war, als leicht entbehrliche Zusätze; durch die Kenntniß der einzelnen Handschriften war der Untersuchung ein fester Grund gelegt, und so kommt es, daß wir auch hier mit Vergnügen die meisten Urtheile für richtig anerkennen, und nur im Einzelnen einige abweichende Meinungen vortragen. Wir übergehen III 57. \*) wo es wohl nicht viel Überre-

---

\*) Meines Dafürhaltens gehört diese Stelle zu den verfehltesten des ganzen Buches. Zur größeren Deutlichkeit setzen wir die Stelle, wie weit es zu unserm Zwecke nöthig ist, hierher: Ἐς τοῦτο γὰρ δὴ ξυμφορᾶς προκεχωρήκαμεν, οἵτινες Μήδων τε κρατησάντων ἀπολλύμεθα, καὶ νῦν ἐν ὑμῖν τοῖς, πρὶν φιλιτάτοις Θηβαίων ἡσώμεθα, καὶ δύο ἀγῶνας τοῖς



ding kosten dürfte, Hrn. P. für ἀπολλύμεθα zu gewinnen und betrachten kürzlich sein Verfahren

---

μεγιστους ὑπέστημεν, τότε μὲν τὴν πόλιν εἰ μὴ παρίδομεν, λιμῷ διαφθαρήναι, νῦν δὲ θανάτου δίκην κρίνισθαι. Ohne lange mit ihm wegen ἀπολλύμεθα zu rechten, welches nach der Meinung des Hrn. Doederlein die Bedeutung eines Präteritums haben soll, wogegen ich doch gleich so viel erinnere, daß wo Verba wie ἦκειν u. a. Bedeutung eines Präteritums haben, sie doch vermöge ihrer präsentischen Natur nur Perfekta sein können: ein Perfektum aber hier völlig unstatthaft ist; ohne auch sonst seinen mühsamen Gang mühsam zu verfolgen, fasse ich nur sein auf der 89 S. gefundenes Ergebnis auf: Plataensium igitur hanc oportet esse mentem (d. h. bei jedem andern als Hrn. P. d. Plat. müssen eine solche Gesinnung haben, Hr. P. versteht aber damit: in der Rede der Plataer muß der Sinn sein) sibi quum Xerxes appropinquaret, urbem deserendam fuisse (unde se dicunt perisse) in qua, si remansissent, a Persis obsidione clausi: et quum auxilii spes nulla esset, deficiente commeatu expugnati essent. — Bisher hatte man so ziemlich allgemein den Satz τότε μὲν, τὴν πόλιν εἰ μὴ παρίδομεν λιμῷ διαφθαρήναι auf die kurz vorher erfolgte Übergabe von Plataeae an die Lakedämonier bezogen: der Genauigkeit des Hrn. Poppo war es aufbewahrt, zuerst hier anzustossen: es schien ihm nämlich der ganze Satz in zwei Theile zu zerfallen, von denen jeder wieder zweisich in beiden wechselseitig, entsprechende Unterabtheilungen hätte: er glaubte, daß das Sätzchen νῦν δὲ θανάτου δίκην κρίνισθαι dem 2ten Theil des früheren Satzes (οἵτινες νῦν ἤσπασμεθα entsprechen, darum, glaubte er weiter, müsse auch τότε μὲν - διαφθαρήναι dem ersten Theil des früheren Satzes, οἵτινες Μήδων τε κρατυσάντων ἀπολλύμεθα entsprechen: so daß wie das νῦν, das in beiden Sätzen, wenn gleich in dem früheren dunkler steht, auf die Gegenwart des gegenwärtigen Krieges, so, das τότε

bei der Stelle I, 15. *κατὰ γῆν πόλεμος, ὅθεν τις καὶ δύναμις παρεγένετο, οὐδεὶς ἐυνέστη· πάντες δὲ*

---

auf die Vergangenheit des medischen Kriegs sich beziehe. Nun hatte er aber wahrscheinlich nichts gehört und gelesen, wie auch ich nichts gehört und gelesen habe, von einer zur Zeit der Perserkriege den Plataern bevor gestandnen Hungersnoth: er nimmt seine Zuflucht zu einem Geschichtchen und zwar hier zu einem politischen und Belagerungs-Geschichtchen, wie wir ihn oben dergleichen kritische Geschichten haben machen sehn. — Aber glaubt denn Hr. P. wirklich, daß *τὴν πόλιν εἰ μὴ παρῆδομεν* heißen könne: wenn wir nicht die Stadt verlassen hätten? Wahrlich die Sprache muß wohl noch erfunden werden, in der von denen, die freiwillig die Stadt verlassen, die dann natürlich der später hinzukommende Feind besetzt, gesagt werden darf, sie hätten die Stadt dem Feinde übergeben: uns wird vielmehr bange, si earum rerum, quae apud nos geruntur, notitia ad beatorum sedes pervenerit (Worte des Hrn. Poppo in der Dedikation) und mit diesem Postboten die Plataer die Nachricht bekämen ein *homuncio* da unten lasse sie sagen *παρῆδομεν τὴν πόλιν τοῖς Μήδοις*, sie möchten umgehend diesem, wenn nicht eine Ausforderung, eine Sitte, die die Griechen wenigstens als Ehrenerklärung nicht kannten, aber doch den Rath zuschicken, er möge hinführo nicht mehr bestimmen quam Plataensium mentem esse oporteat. — Und noch einmal fragen wir, glaubt denn Hr. P. wirklich, daß die Plataer zur Zeit des Perserkrieges darum ihre Stadt verlassen haben, weil sie zu erhungern fürchteten? Daß es bis zum Hungertode nicht kommen sollte, dafür hätten wohl die Perser gesorgt: vielmehr darum verließen sie ihre Stadt und ließen sie von den Barbaren abbrennen, weil sie vollkommen unfähig waren sich allein zu vertheidigen, sie noch mehr, wenn selbst Athen nicht im Stande war allein, seine Mauern zu be-

ἦσαν, ὅσοι καὶ ἐγένοντο, πρὸς ὁρόρους τοὺς σφετέρους ἐκάστοις· καὶ ἐκδήμους στρατείας πολὺ ἀπὸ (nicht ἀπο) τῆς ἑαυτῶν ἐπ' ἄλλων καταστροφῇ οὐκ ἐξήεσαν οἱ Ἕλληνες. Richtig bemerkt Hr. P. daß nicht der ganze Satz πολὺ ἀπὸ τῆς ἑαυτῶν ἐπ' ἄλλων καταστροφῇ darum wegzustreichen ist, weil er im Codex A fehlt. Ganz unkritisch aber will er, wenn nicht das Ganze, doch die Hälfte wegwerfen, nämlich die Worte πολὺ ἀπὸ τῆς ἑαυτῶν. Sie enthalten, sagt er, nichts, was nicht in ἐκδήμους στρατείας läge; \*) die GröÙe der Entfernung liegt nicht darin, die Worte sind umgestellt (ἀπὸ τῆς

---

schützen. Für alle vorwärts gelegenen griechische Staaten gab es nur zwei Wege der Erhaltung entweder verrätherisch gegen Hellas Wohl sich den Barbaren zu unterwerfen, oder in das Innere des Landes zurückgehend mit den Brüdern zu fechten. — Wenn nun erwiesen ist, daß τότε nicht auf die Mederzeit gehen könne, sondern dieses damals eben das Damals ist, wo sie die Stadt, um nicht Hungers, zu sterben übergaben (vergleiche c 52 οἱ Πλαταιεῖς οὐκέτι ἔχοντες οἶτον ξυνέβησαν τοῖς Πελοποννησίοις so hätte Hr. P. umgekehrt schließen müssen, würde wohl auch das zweite νῦν nicht dasselbe sein, als das erste νῦν. Jene Gegenwart nämlich steht im Gegensatz gegen den Perserkrieg und meint den ganzen gegenwärtigen Krieg des Peloponnes gegen Plataeae — denn nur dann konnten die Plat. sagen νῦν ἐν ὑμῖν τοῖς πρὶν φιλικταῖς Θηβαίων ἡσώμεθα, — diese Gegenwart aber ist die des gegenwärtigen Gerichts im Gegensatz gegen die frühere Übergabe. — Fr.

\*) Sagt ja Aristoteles Politic. II, 6, 8: ἔξω γὰρ τῆς οἰκίας διὰ τὰς στρατείας ἀπεξενούντο πολὺν χρόνον, wo man sich eher über eine gewisse Breite zu beklagen hätte. Fr.

ἑαυτῶν πολὺ) in einigen guten Handschriften; daß dies nicht viel beweise, wird gegen Bredow S. 97. geltend gemacht. Und πολὺ endlich fehlt in Cass.; es fehlt aber mehr in dieser sonst guten Handschrift, was nicht fehlen sollte. Dann spricht Hr. P. von den Worten πάντες δὲ ἦσαν ὅσοι καὶ ἐγένοντο. In nicht wenigen, aber in lauter verderbten Handschriften steht ὅσοι ἦσαν καὶ ἐγένοντο. Diese Umstellung läßt sich rechtfertigen auch bei der gewöhnlichen Interpunktion. So Herodotus VIII. 86. καίτοι ἔσαν γε καὶ ἐγένοντο ταύτην τὴν ἡμέραν μακροῦ ἀμείνονες αὐτοὶ ἑωυτῶν. Nur scheinen wir uns die pleonastische Redeweise gerade dem Thukydides aufzudringen; \*) und aufdringen müßten wir sie, da nur schlechte Handschriften sie begünstigen. Darum geben wir auf diese Umstellung nicht viel; Hrn. P. aber ist sie bedeutend genug, um ἦσαν für ein Glossem zu erklären. — I, 39. Οὐς (τοὺς Κερκυραίους) χρῆν, ὅτι ἀσφαλέστατοι ἦσαν, τότε προσιέναι, καὶ μὴ ἐν ᾧ ἡμεῖς μὲν ἡδικήμεθα, οὗτοι δὲ κινδυνεύουσι, μὴδ' ἐν ᾧ ὑμεῖς — τῶν ἀμαρτημάτων ἀπογενόμενοι, τῆς ἀφ' ἡμῶν αἰτίας τὸ ἴσον

---

\*) Hätte der Beurtheiler die herodotische Stelle nur ganz angeführt, αὐτοὶ ἑωυτῶν ἢ πρὸς Εὐβοίην so würde er gefunden haben, daß dort dem Herodotus schon der doppelten Vergleichung wegen zweierlei vorschweben mußte: einmal ἔσαν ἀμείνονες αὐτοὶ ἑωυτῶν das ist sie waren absolut brav, dann ἐγένοντο ἀμείνονες ἢ πρὸς Εὐβοίην d. i. ihre (relative) bezügliche Bravheit. Was demnach bei Herodotos nicht pleonastisch ist, wäre unerträglich bei Thuk. Fr.

ἔξετε· πάλαι δὲ κοινώσαντας τὴν δύναμιν κοινὰ καὶ τὰ ἀποβαίνοντα ἔχειν. ἐγκλημάτων δὲ μόνων ἀμετόχους, οὕτω τῶν μετὰ τὰς πράξεις τούτων μὴ κοινώνειν. Das letzte Glied fehlt in den meisten guten Handschriften, innere Gründe aber verbieten allen Gedanken an Interpolation. Richtig hat dies Hr. P. bemerkt; seine Erklärung aber scheint er sich bei einer an sich schweren Stelle ohne Noth noch mehr erschwert zu haben. Es mißfällt, sagt er, im letzten Gliede Beziehung auf die Athener zu finden, da alles vorhergehende bis τὰ ἀποβαίνοντα ἔχειν auf die Korcyräer ging. Mithin wird auch der zunächst vorhergehende Satz πάλαι δὲ κοινώσαντας τὴν δύναμιν, κοινὰ καὶ τὰ ἀποβαίνοντα ἔχειν auf die Korcyräer bezogen. Wäre dies richtig, so würden wir den plötzlichen, durch kein Wort angedeuteten Umsprung des Subjekts nicht bloß mißfällig, sondern durchaus unmöglich finden. Sinn und Verbindung der Sätze aber gebietet, an die Athener zu denken und zu übersetzen: „Hatten die Athener schon lange die Macht getheilt, so mußten sie auch den Ausgang in Gemeinschaft haben. Hatten sie aber an allem andern Theil als an den Verbrechen, so mußten sie auch die Folgen von jenen Thaten nicht mit ihnen theilen.“ Auf die Athener ging, nur freilich direkt, das vorher Gesagte (ὕμεῖς - ἔξετε); daher es nicht so gar viel Mühe macht, sie weiterhin zum Subjekt zu nehmen. Wir haben übrigens keine Future in die Übersetzung gebracht. Allerdings liegen die besprochenen Hauptpunkte in der Zukunft; dadurch aber, daß von ih-

nen in Bezug auf den Willen und auf die Zumuthung geredet wird, werden sie in die Vergangenheit und Gegenwart hinüber gespielt — I, 134. Καὶ αὐτὸν ἐπέλλησαν μὲν ἐς τὸν Καϊάδαν, οὐπὲρ τοὺς κακούργους ἐμβαλλεῖν εἰσέτεσαν. Hier wird Bredows Zumuthung, εἰσέτεσαν als Glossen zu streichen, gut zurückgewiesen. Alsdann wird εἰσέτεσαν vorgezogen aus schlechten Handschriften. Wahrscheinlich hatte der Interpolator denselben Grund für sich, den Hrn. Poppe: quoniam Thucydides aevo instituta Spartanorum adhuc vigeant; indess brauchte Thukydides daran nicht zu denken, sondern bloß daran, quod Pausaniae aevo instituta Spartanorum vigeant. Außerdem stellt Hr. P. die Worte also: οὐπὲρ τοὺς κακούργους εἰωθ. ἐμβαλλεῖν. nach einigen guten Handschriften. Freilich wird die Stelle solchergestalt leichter; auch wir aber lassen uns das gern gefallen, so lange nicht bewiesen ist, daß sie schwerer bestehen könnte. So unvollständiger Rede wüßten wir uns aus dem Thukydides nicht zu erinnern. Und Hrn. P. Beispiele sind theils, wie er selbst sagt, allesammt jener nicht ganz entsprechend (non prorsus respondent, aber ob selbst similia?) theils haben sie überhaupt nichts von unvollständiger Rede. Warum sollte man nicht sagen können διανοοῦμαι εἰζῶν? Warum nicht ἐπέμενον, ὅσα ἐκ τοῦ πόντου ἔδει, ἀφαιεσθαι? Bei den übrigen Stellen \*) gerstehen wir entweder Hrn. P's

---

\*) Demosth. Olynth. I, 15, 8. Demosth. fodert die Athener auf zu bedenken τὰ πρᾶγματα ἐν ᾗ κατέστηκε νυνὶ τὰ

Absicht nicht, oder könnten manches dagegen einwenden. — I 144. "Ὅταν πάντες ταῖς ἐργῶν ἀποδῶσι πᾶσι, μὴ σφίσι τοῖς Λακεδαιμονίοις ἐπιτηδεύωσι αὐτονομίῳθαι. So sehr wir mit Hrn. P. in dem Grundsatz übereinstimmen, alles Überflüssige soviel als möglich aus dem Thukydides zu verbannen, so wenig können wir es doch auch dem Thukydides verwehren, daß er, wie jeder Schriftsteller in jeder Sprache Beziehungen, die er durch das Pronomen undentlich bezeichnet glaubt, durch erklärende Beisetzung des Substantivs deutlicher zu machen sucht. Daher wir nicht mit dem Vf. hier gegen alle Handschriften τοῖς Λακεδαιμονίοις strei-

---

τοῦ φιλέππου οὕτε γὰρ, ὡς δεκτὴ καὶ φησὶς τις ἂν μὴ σκοπῶν ἀκριβῶς, εὐπερίως οὐδ' ὡς ἂν πάντες ἀντὶ τὰ πόροντες ἔχῃ. Daß Hr. P. etwas unvernünftig zwischen dieser und der besprochenen Stelle eine Spur von Ähnlichkeit findet, hat der Beurtheiler bemerkt: aber daß Hr. P. hier aus schlechten Handschriften, deren Werth er freilich nicht bestimmen konnte, ἔχει verbessert haben will, und daß dieses nun so verstanden werden soll οὐδ' οὕτως ἔχει ὡς ἂν πάντες ἔχει dürfen wir nicht verschweigen; der Indikativ ἔχει ist altein sprachgemäß, da, wie die Worte jetzt gestellt sind, der Optativ sowohl dem Gedanken widerspricht und dazu ἂν sich nicht leicht mit ἔχει verbinden läßt. Hr. P. hätte sich hier daran erinnern sollen, was freilich Hermann zum Viger auch nicht hat, daß bei den Superlativen ὡς μάλιστα, ὡς μέγιστα sich häufig ein ἂν findet ὡς ἂν μάλιστα, ὡς ἂν μέγιστα welches mit gar keinem Modus verbunden ist. Thucyd. 6, 57 καὶ ὡς ἂν μάλιστα δι' ὀργῆς, ὁ μὲν ἐρωτικῆς, ὁ δὲ ὑβρισμένος, ἐτυπτο καὶ ἀποκτείνουσαν αὐτόν. und so öfter. Fr.

chen möchten, selbst um Valckenärs Autorität unbekümmert, noch τῶν Λακκαδαίων, wie er ebenfalls. viiH, IV: 114, noch in einer S. 123 aus II 19 \*) von ihm angeführten Stelle ὁ Τηρεὺς, noch Anderes anderswo.

II, 78 (welche Stelle Hr. P. nicht, nach sonstiger sehr löblicher Gewohnheit vollständig hingeschrieben hat) heisst es: οἱ δὲ Πελοποννήσιοι, ἐπειδὴ καὶ τούτου διήμαρτον, μέρος μὲν τι καταλιπόντες τοῦ στρατοῦ, τὸ δὲ λοιπὸν ἄφ' ἑν τας, περιετείχιζον τὴν πόλιν κύκλῳ, διελόμενοι κατὰ πόλεις τὸ χώριον. τάφος δὲ ἐντός τε ἦν καὶ ἔξωθεν, ἐξ ἧς ἐπληθεύσαντο καὶ ἐπειδὴ πᾶν ἐξείργαστο περὶ ἄρκτούρου ἐπι-

\*) Die Stelle II, 29, in der Hr. P. ein Glossem gefunden zu haben glaubt, lautet also: ὁ μὲν γὰρ ἐν Δαυλίᾳ τῆς Φωκίδος γῆν καλουμένης γῆς ὁ Τηρεὺς ἦκε: hier soll denn nun ὁ Τηρεὺς Glosse sein; Wolf warnte schon in einem ähnlichen Falle Leptin § 11 τῶν μὲν τοὺς δανεισαμένους ἀποδοῦναι κελευόντων τοὺς ἐξ ἄσπερος und setzte hinzu: talia perspicui-  
tatis ergo addita non abhorrent ab optimorum auctorum consuetudine; wir wollen Hr. P. warnen, wenn er nächstens anfangen sollte locus e libris V—VIII diligentius enotare, uns z. B. in VIII, 44 οἱ δὲ χρήματα μὲν ἐξέλεξαν ἐς δύο καὶ τριάκοντα τάλαντα οἱ Πελοποννήσιοι παρὰ τῶν Ῥοδίων bei οἱ Πελοποννήσιοι nichts böses zu sehn: und wenn ihn seine Bestrebungen einst auch auf Euripides und die Redner führen sollten, so bitten wir ihn z. B. in Eurip. Or. 18 γὰρ μὲν δὲ τὴν θιοῖς στεγασμένην Μενέλαος Ἑλένην ὁ δὲ Κλυταιμνήστρας λέχος — Ἀγαμέμνων ἀναξ noch auch Lys. c. Agor. 478. οὔτοι ἀπέθανον, ὁ μὲν στραβλωθεὶς Ἑνοφῶν, ὁ δὲ Ἰππίας βροχῶ, noch bei anderen anderswo anzusetzen. Fr.



τολάς, καταλεπόντες φύλακας τοῦ ἡμίσεος τείχους (τὸ δὲ ἥμισυ Βοιωτοὶ ἐφύλασσον) ἀνεχώρησαν τῷ στρατῷ καὶ διελύθησαν κατὰ πόλεις. Hier verwirft Hr. P. die Worte τὸ δὲ λοιπὸν ἀφέντες als Glossem, durch äußere und innere Gründe bewogen. Die äußeren sind nicht die stärksten, indem außer den interpolirten Codices nur Cod. August. und Cod. Clar. die Worte auslassen. Die inneren aber konnten nicht schwächer sein. Es sei doch gar nicht wahrscheinlich, daß vor Vollendung der Mauer die Lakedämonier sich geschwächt haben, indem dann die Athener leichter hätten den Belagerten zu Hülfe kommen können. Allein von den Athenern, die sich den ganzen Krieg hindurch meist auf den Seekrieg beschränkten, haben die Plataer selbst wohl nicht viel Hülfe erwartet; von naher Erwartung wenigstens oder gar von Anstalten, die während der langen Belagerungszeit zum Entsatz gemacht wären, erfährt man kein Wort, und, was sonst nicht fehlen würde, auch nichts von Vorwürfen über das Betragen der Athener gegen die Bundesgenossen. Indefs, auch wenn die Athener gekommen wären, hätte das nicht viel geschadet. Der Zusammenhang ist folgender. Die Lakedämonier wollten zuerst (II, 75) die Stadt schnell einnehmen und führten deswegen einen hohen Erdwall auf. Da aber sowohl dieser durch die Gegenwirkung der Belagerten unnütz gemacht wurde, als durch Maschinen und Feuersgefahr, so gaben die Belagerer die Hoffnung einer schnellen Einnahme auf, schickten nun, da sie den heftigen Angriff

nicht mehr vornehmen wollten, einen Theil des Heeres fort und führten mit dem übrigen Theile, der wohl stark genug sein konnte um einen Entsatz zurückzuweisen, eine Ringmauer um die Stadt, um diese durch Hunger zu bekämpfen. Erst als die Mauer gezogen und diese nun zu beschützen, nicht mehr der unvollendete Bau derselben zu decken war, entliessen sie auch das noch übrige Heer, bis auf eine kleine Anzahl, (φύλακες), die zur Bewachung gegen die Belagerten in Gemeinschaft mit den Bötjern hinreichte. Wodurch auch Hrn. P's. zweiter Zweifel gelöst sein dürfte, der da einwendet, erst nach Aufführung der Mauer haben die Belagerten sich zerstreut. Die Erzählung der Begebenheiten lehrt dies: es ist uns aber auch unbegreiflich, wie er etwas anderes in den ihm anstößigen Worten finden konnte. Der Satz mit μέν konnte nicht ohne Gegensatz bleiben, und um die zweimalige Entfernung zu erklären, muß er die gezwungensten Auswege suchen. — III 114. Ἀκαρῶνες καὶ Ἀμφίλοχοι, ἀπειθόντων Ἀθηναίων καὶ Δημοσθένους, τοῖς ὡς Σαλύνθιον καὶ Ἀγρούς καταφυγεῖν Ἀμπρακιώταις καὶ Πελοποννησίοις ἀναχώρησιν ἐπέειπαντο ἐξ Οἰνιάδων, οἵπερ καὶ μετάνευσαν παρὰ Σαλύνθιον [καὶ Ἀγρούς]. Die letzten Worte sind nach den Handschriften zu verbannen. Auf die grössere Schwierigkeit der Stelle hat zuerst Hr. P. aufmerksam gemacht. Ein etwas breites Verzeichniß der Ortschaften von und um Akarnanien giebt er zugleich an und macht die freilich jedem, der einmal eine Karte von Altgriechen-

land näher angesehen hat, bekannte, aber von den Herausgebern des Thukydides unbeachtet gelassene Bemerkung, wie weit die Oeniaden von den Agräern entfernt liegen, für die vorliegende Stelle geltend. Wie konnten nun die Peloponneser und Amprakier in einen Vertrag mit den Akarnanern und Amphilochern sich den Rückzug *ἐξ Οἰνιαδῶν* ausbedingen? So wie die Stelle gelesen wird, ist sie offenbar unerkklärlich. Hr. P. bringt zwei Vorschläge zur Verbesserung der Stelle, einen eigenen *ἐπ' Οἰνιαδῶν* zu schreiben, welchen Vorschlag er aber selbst wieder verwirft; den andern von Hermann, zu schreiben *ἐξ Οἰνιαδῶν, ὅπερ καὶ μετανέστησαν παρὰ Σαλυνθίου*, den er gründlich widerlegt. Soll und muß nun durchaus, wie es wohl scheint, emendirt werden, so sind wir zu einem dritten Vorschlage bereit und rathen zu lesen *ἔξω Οἰνιαδῶν*, alles übrige unverändert lassend. *Ἐξω* hiesse soviel als *πλὴν* ausser, eine Bedeutung, in der es wohl hin und wieder, auch bei Thukydides, vorkommt. V. 26. *ἔξω τε τούτων, πρὸς τὸν Μαντινικὸν καὶ Ἐπιδάυριον πόλεμον καὶ ἐς ἄλλα ἀμφοτέροισι ἁμαρτήματα ἐγένετο*. V. 97. *ὥστε ἔξω καὶ τοῦ πλεόνων ἄρξαι καὶ τὸ ἀσφαλὲς ἡμῖν διὰ τὸ καταστραφῆναι ἂν παράσχοιτε*. So *ἔξω γὰρ τούτων* Isocr. de antid. 104, 5. *ἔξω δεῖν ῥημάτων* Dion. de comp. verb. 20. p. 278, 1 Sch. *ἔξω τοῦ τελευταίου ποδός* 25. p. 398, vgl. Hemst. zu Lucian. T. I. S. 324. Der Sinn des Ganzen, hoffentlich auch ohne unser Zuthun klar, wäre dieser: die Amphilochier und Akarnanier bewilligten den zum Salynthios ge-

flüchteten Amprakiern und Peloponnesiern durch Vertrag freien Rückzug \*), ausgenommen den Oeniaden, welche mit jenen zum Salynthios gekommen waren. Es ist dies eine Ausnahme, jener ähnlich, die im Bündnis zwischen den Akarnanern und Amphilochiern wegen Anaktorion Statt fand. Dafs früher nichts von dem Hinkommen der Oeniaden zu Salynthios gesagt war, wird nun eben dadurch entschuldigt, dafs es Thukydides in einem Nebensatze gelegentlich nachholt, dafs aber *οἷπερ καὶ μετανέστησαν* steht und nicht *οἷπερ καὶ αὐτοὶ μετ.* dürfte sich aus dem vielfachen freien Gebrauch der Partikel beim Thukydides vertheidigen lassen. Die Verstärkung gilt nicht einem fehlenden *αὐτοί*, sondern dem *μετα* in *μετανέστησαν*.

Wir kommen wieder auf die Glosseme zurück, und besonders das siebente Kapitel des Popposchen Buchs veranlaßt uns an einige allgemein bekannte Mafsregeln zu erinnern, die uns Hr. P. vernachlässigt zu haben scheint. So sehr bedächtig im Ganzen seine Kritik ist und so sehr er sich im Ganzen der sicheren Leitung der Handschriften überläßt, so hat er doch, wie es uns scheint, namentlich in Bezug auf die Glosseme, jenen Führer öfter als billig war verlassen. Wir haben uns schon oben dagegen aufgelehnt; im Thukydides, an dessen kritischen Apparat man denn doch eine bedeu-

---

\*) Aber d. Oeniad. gehören doch weder zu den Pelop. noch zu den Amprak.? Fr.

*[The page contains several columns of extremely faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the document.]*

*παρὰ τῶν Πλαταιέων* ist das, was von den Plataëern kommt, die Nachricht von den Plataëern. Das Ganze daher: es wurde berichtet, daß der Vorfall in Plataäa geschehen sei. Die seltene und harte Rede-weise wollen wir eben, weil sie hart ist, nicht verdunkeln. Hr. P. thut dies, indem er *παρὰ* streicht; er streicht aber, weil in einigen Handschriften die häufige Verwechslung von *περὶ* und *παρὰ* erscheint, in vier andern, freilich zum Theil guten, *παρὰ* fehlt. — III, 107. *παραγίγνονται ἐς τὸν Ἀμπρακικὸν κόλπον*. In einigen guten Handschriften fehlt *κόλπον* und Hr. P. will es streichen, weil *κόλπος* öfter in solchen Verbindungen fehle. Die Auslassung ist aber so häufig nicht; aus guten Schriftstellern und namentlich aus dem Thukydides ist sie uns nur von *Ἰόνιος* rememberlich VI, 30. 34. 104. VII, 33. wo vielleicht ein besonderer Gebrauch, anzunehmen ist bei *Ἀμπρακικὸς κόλπος* finden wir sie in ähnlichen Stellen nicht; wohl aber finden wir, daß die verderbten Handschriften es sonst auslassen. So II, 83 init. *Τὸ δ' ἐκ τῆς Κορίνθου καὶ τῶν ἄλλων συμμάχων τῶν ἐκ τοῦ Κρισαίου κόλπου* in Ar. Gr. Dan. Verhehlen wollen wir indess auch nicht, daß III, 107. ganz in unserer Verbindung *ἐς τὸν Ἀμπρακικὸν κόλπον* das letzte Wort fehlt in vier guten Handschriften Clar. Cass. G. H. oder wohl gar in fünf; denn es ist erst von zweiter Hand in August.

So wenig wir dagegen sind, in verdorbenen Stellen, wo die Handschriften, obwohl von einander abweichend, auf eine Lesart hindeuten, die ver-

αὐτοῦτοπος. Meist in schlechten Handschriften findet sich δύναμις für πόλις und wir wüßten nicht, warum jenes nicht Interpolation von diesem sein konnte, um zu bemerken, nicht auf Häuserzahl gehe die Größe, sondern auf Macht. Und ähnliche Gedanken kann der Verderber gehabt haben I, 10. καὶ τοὶ Πειραιεύς τῶν πέντε τὰς δὶ μοίρας (in schlechten Handschriften ist δυνάμεις) νέμονται. Derwegen aber auch die Worte, welche die guten Handschriften bieten wegzuerwerfen, scheint uns höchst unkritisch und zum Theil wenigstens, gegen den Sprachgebrauch des Thukydides. Auch dies gehört zu der Mengerei der Lesarten, von der wir hernach noch sprechen wollen 7. — II, 6. Τὰς Ἀθηναίων ἡγεσίᾳ εὐδὲς τὰ παρὰ τὴν Πλαταιὴν γέγραπται. Apud Plataeenses konnte das nie haben, wenigstens bei Prosaikern nicht; II, 41 ist παρ' ἡμῶν wie immer: von uns her, von uns kommend, daher uns gehörig. Vielmehr läßt sich die Veränderung kaum anders erklären, als wenn man sie nicht als Artikel zu γέγραπται zieht. Τὰ παρὰ

---

7 Wir finden vielmehr, daß dieser Ausdruck ganz ungebrauchlich war und nicht ist; die πέντε, denn man kann wohl sagen εἴκοσι, wo ein Verbum des Theilens vorhergegangen ist oder nachfolgt, oder auch, was freilich nur durch den Gebrauch zu entschuldigen ist, bei dem Ordinalzahlen; ἡμῶν ἡγεσίᾳ ἡμῶν, aber bei Kardinalzahlen ist uns dieser Gebrauch nicht eben vorgekommen, und man hat Grund daran zu zweifeln, ob er überhaupt vorgekommen kann.

nach der Hierarchie ist das, was von den Platonen  
 kommt, die Nachricht von den Platonen. Das Ge-  
 ze daher: es wurde berichtet, daß der Vorfall in  
 Platina geschehen sei. Die seltsame und nicht be-  
 weise wollen wir eben, weil sie nicht richtig ist.  
 dunkeln. Hr. P. thut dies, indem er nicht richtig  
 er streicht aber, weil er nicht richtig ist.  
 häufige Verwechslung von III. und IV. in  
 in vier Stellen. In der ersten Stelle ist die  
 fehlt. — III. 10. In der zweiten Stelle ist die  
 nicht richtig. In der dritten Stelle ist die  
 nicht richtig. In der vierten Stelle ist die  
 oder in der fünften Stelle ist die  
 Lösung ist nicht richtig. In der sechsten Stelle ist die  
 steht nicht richtig. In der siebten Stelle ist die  
 und in der achten Stelle ist die

VII. In der neunten Stelle ist die  
 anzuwenden in der zehnten Stelle ist die  
 sie in der elften Stelle ist die  
 wir, daß die zehnte Stelle ist die  
 zusehen. In der zwölften Stelle ist die  
 nach der zehnten Stelle ist die  
 noch in der elften Stelle ist die  
 auch nicht, daß die zehnte Stelle ist die  
 dung ist die zehnte Stelle ist die  
 fehlt in vier Stellen. In der ersten Stelle ist die  
 H. oder weil die zehnte Stelle ist die  
 zweiter Hand ist falsch.

So wenig es möglich ist  
 Stellen, wo die Hierarchie  
 der abweichend, ist die



schiedenen Abweichungen zu vereinigen, so, sehr müssen wir es doch mißbilligen, wenn zwei Lesarten da sind, die beide für sich einen Sinn geben, und von denen daher die eine gewiß aus Verfälschung entstanden ist, in eine Lesart zusammenzumengen und aus jeder etwas herauszunehmen. Daher es uns nicht gefällt, wenn III, 87: ὥστε Ἀθηναίους τε μὴ εἶναι, ὅτι μᾶλλον τούτου ἐπέσει καὶ ἐκάκωσε τὴν δύναμιν Hr. P. sich sein sonst richtiges Verfahren dadurch verdirbt, daß er die gute Lesart ὥστε Ἀθηναίων γε μὴ εἶναι, ὅτι μᾶλλον ἐκάκωσε τὴν δύναμιν mit der schlechten vermählt und aus dieser Ἀθηναίους behalten will. Und eben so wenig bei IV, 46. Κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν χρόνον.

Wir kommen endlich noch auf eine Stelle, bei der wir gegen Hrn. P's. Autoritäten nichts einzuwenden haben, in denen wir aber seine inneren Gründe wenigstens nicht für gültiger halten, als die unsrigen. I, 122. Καὶ οὐκ ἴσμεν, ὅπως ταῦτε τριῶν τῶν μεγίστων συμφορῶν οὐκ ἀπῆλλαχται, ἀξυνεσίας ἢ ἀμελείας. Hr. P. verwirft οὐκ durchaus und übersetzt: wir wissen nicht, wie ein solches Verfahren von drei Übeln frei ist, sondern sehen ein, daß sie mit einem der drei nothwendig verbunden ist. Es soll aber den Lakedämoniern ihre Bethörung gerade ausgescholten werden, und dies geschieht, wenn wir mit beibehaltendem οὐκ übersetzen: und wir wissen gar nicht, wie es kommt, daß unser träges Zusehen die drei größten Übel nach sich zieht. Das geben wir übrigens nicht ganz zu, daß nicht καὶ — καὶ zuweilen stehen kann, wo auch

ἢ — ἢ Statt findet. Beiderlei Partikeln, auch die disjunktiven verbinden Sätze; wenn daher die Disjunktion schon im ganzen Satze liegt und nicht erst genauer Bestimmung durch die Partikeln bedarf, ist eine grössere Freiheit wohl erlaubt. Eine vermittelnde Disjunktion ist εἴτε — εἴτε. So würde II, 35 καὶ μὴ ἐν ἐνὶ ἀνδρὶ πολλῶν ἀρετὰς κινδυνεύουσθαι, εὖ τε καὶ χεῖρον εἰπόντι πιστευθῆναι „daß nicht in einem Manne vieler Tugenden aufs Spiel gesetzt würden, so daß sie dem gut Redenden und dem böse Redenden geglaubt würden, eben so gut stehen können εἴτε εὖ εἴτε χεῖρον εἰπόντι, nicht aber ἢ εὖ ἢ χεῖρον.

Im achten und neunten Kapitel bespricht Hr. P. mit wenigen Abschweifungen eine bedeutende Anzahl orthographischer, besonders aber neuerdings aufgestellter syntaktischer Regeln. Wir übergehen jedoch diesen Theil des Buchs ganz, weil ihn gründlich zu prüfen, theils weit größeren Umfang erfordern würde, als ihn Hr. P. selbst gegeben hat, theils auch wirklich ein undankbares Geschäft sein würde. Denn ein großer Theil der berührten Regeln sind solche, die zwar erst seit einem Dutzend Jahren allgemein bekannt, die aber auch so gewiss sind, daß ihre Bedeutung zur Entscheidung über die Lesart, jeder Hrn. P. zugeben wird. Ein anderer Theil aber sind weniger ausgemachte, bei denen Hr. P. nothwendig schwankend und unstät bleiben muß, indem ihm das Zeug fehlt, die Regeln aufs Reine zu bringen. Es fehlt ihm dazu eine einigermaßen ausgebreitete Belesenheit, es fehlt

ihm der philosophische Sinn, der, mit der Belesenheit verbunden, einzig und allein in solchen Fällen Licht schaffen kann. Wer jedoch glauben könnte, wir wollten Hrn. P's. fleißige Bemühungen verkleinern, dem sagen wir unsere aufrichtige Überzeugung, daß Hr. P. alles gegeben hat, was er geben konnte.

Vom zehnten Kapitel hebt der zweite Abschnitt des Vf. *de crisi conjecturali* an. Wir wollen ihm hier wieder mehr ins Einzelne hinein folgen. III, 31. Ἄλλοι δέ τινες τῶν ἀπ' Ἰωνίας φυγάδων καὶ οἱ Λέσβιοι συμπλέοντες παρήνουν, ἐπειδὴ τοῦτον τὸν κίνδυνον φοβεῖται, τῶν ἐν Ἰωνίᾳ πόλεων καταλαβεῖν τινὰ, ἢ Κύμην τὴν Αἰολίδα, ὅπως ἐκ πόλεως ὁρμώμενοι τὴν Ἰωνίαν ἀποστήσωσιν. ἐλπίδα δ' εἶναι (οὐδὲν γὰρ ἀκουσίως ἀφίχθαι), καὶ τὴν πρόσδοον ταύτην μεγίστην οὖσαν Ἀθηναίων ἣν ὑφέλωσι, καὶ ἅμα, ἣν ἐφορμῶσιν αὐτοὺς σφισι θανάτη γίγνηται, πείσειν τε οἴεσθαι καὶ Πισσοῦθνην, ὥστε συμπολεμεῖν. Wir haben die richtige Interpunktion, wie sie hinter *Αἰολίδα* und vor *καὶ τὴν πρόσδοον* Hr. P. nachgewiesen hat, unbedenklich hingesezt und können daher gleich von den eigentlichen Schwierigkeiten der Stelle sprechen. Zuerst von οὐδὲν γὰρ ἀκουσίως ἀφίχθαι. Auf die Jonier bezogen; „denn sie seien gar nicht wider ihren Willen gekommen,“ und dies als Beweis anzuführen, daß Hoffnung zur Eroberung ihres Vaterlandes da sei, ist eine höchst künstliche und weit hergeholtte Erklärung, die man durchaus nicht in den Worten oder in der Verbindung der Worte finden kann. Dies bemerkt

auch Hr. Poppo. Sie ist aber auch sprachwidrig; denn ἀκων zwar und ἀκούσιος laufen beide auf das Nichtwollen hinaus; aber wie der Jenaische Rezensent S. 99 richtig bemerkt, ἀκούσιος geht auf das leidende, ἀκων auf den thätigen Gegenstand. So sagt man ἀκούσιος πόνος, aber ἀκων ἐφόνευσε. Mithin müßte hier ἀκοντας stehen, und Hr. P. der um nur den Sprachschwierigkeiten auszuweichen, bei dem von ihm selbst für schlecht erkannten Sinn der ersten Erklärung sich beruhigt, hat sich schlecht berathen, indem auch hier die Sprachgesetze verletzt sind. Betrachten wir die andere Erklärung. Nach dieser gehen jene Worte auf die Athener und heißen: denn sie seien gar nicht wider den Willen der Einwohner gekommen (in die Gegend), sie würden mithin Unterstützung finden. Offenbar ist dieser Sinn der einzig richtige; als Grund ist der Satz auf diese Weise vollgültig und beweist, was er beweisen soll. Nur liegt der Sinn nicht in den Worten; denn hier geht ἀκούσιος nicht einmal, was schon falsch ist, auf den handelnden Gegenstand, sondern überhaupt auf gar keinen genannten Gegenstand. Denn durch Vergleichung von οὐδὲν ἀκούσιος mit οὐδὲν μάτην die Ergänzung πρὸς οὐδὲν ἀκούσιος γερησόμενον und aus dieser die Übersetzung herauszubringen, die der Jenaische Rezensent bringt: „Denn sie seien nicht einer ungern geschehenen Sache wegen gekommen“ dürfte schwerlich Beifall oder gar Rechtfertigung finden. Aus meist schlechten Handschriften wünscht Hr. P. οὐδενί, wobei der Begriff von ἀκούσιος die

schon angeführte Schwierigkeit immer noch hat, Daher möchte er mit Beibehaltung von οὐδένι lesen ἀκούσῳ. Im Begriff ist hier nichts hinderliches, indem dann ἀκούσιος nicht mehr auf das thätige Subjekt geht, sondern auf das leidende Objekt. Der Dativ gefällt ihm nur nicht; ja er hält ihn für sprachwidrig. Wir wissen nicht, warum; eher würde uns der Singular, obgleich nicht bedeutend, beleidigen. Vielmehr glauben wir, daß Hrn. P's. letzte und von ihm wieder verworfne Vermuthung der wahren Lesart nahe kommt; die wahre Lesart selbst aber scheint uns οὐδέν γὰρ ἀκούσιος ἀπῆλθαι. „Denn sie (die Athener) seien den Jonern gar nicht wider ihren (der Joner) Willen, gar nicht unlieb in die Gegend gekommen.“ Wir behalten den Akkusativ οὐδέν, schon darum weil ihn die besseren Handschriften haben. Ἀκούσιος aber ist leichter als die früheren Konjekturen und scheint dem Gebrauch des Thukydides am besten zu entsprechen, der IV. 85 schrieb: θαυμάζω δὲ τῇ τε ἀποκλείσει μου τῶν πυλῶν, καὶ εἰ μὴ ἄσμενοις ὑμῖν ἀπῆλθαι. Nach richtiger Feststellung der Interpunktion spricht hierauf Hr. P. von den schwierigen Worten καὶ ἅμα ἦν ἐφορμῶσαι αὐτοὺς σφίσι δαπάνη γίνεσθαι. Etwas wortreich wird zuerst gegen die grammatische Unwissenheit die Ableitung von ἐφορμῶσαι bestritten und hierauf dem Schriftsteller αὐτοῖς für αὐτοὺς gegeben. Αὐτοῖς haben die meisten Handschriften und ἐφορμῶσαι αὐτοὺς ist eine unerhörte Konstruktion. Die Erklärung ist verschieden, je nachdem man αὐτοῖς

und *οἷον* trennt oder verbindet. Trennt man beides, so ist sie wieder verschieden, je nachdem man *ἐπορμῶν αὐτοῖς* auf die Athener, oder auf die Jöner zieht. Und in beiden Fällen ist wieder zwiefache Erklärung, je nachdem *δανάρη γλυτταί* heisst: es entsteht Aufwand oder: es entsteht Vermögen um Aufwand zu machen. Wir wollen diese Fälle einzeln durchgehen. Der Satz heisst *καὶ ἂν ἐπορμῶν αὐτοῖς οἷον δανάρη γλυτταί*. *Δανάρη* soll heissen Aufwand. Gehe alsdann *ἐπορμῶν* auf die Jöner und *οἷον*, wie billig, auf das Hauptsubjekt, ebenfalls die Jöner, so heisst der Satz: und wenn sie selbst (die Jöner) auch beim Angriff auf die Athener es sich etwas kosten liessen. Hr. P. verwirft das; denn den Jönern sei nicht blofs damals, sondern für den ganzen Feldzug Aufwand zugekommen. Diese Erklärung würde aber immer noch den erträglichsten Sinn geben. Ziehen wir *ἐπορμῶν* auf die Athener, wie der Jentische Rezensent will, so sollen wir nach diesem übersetzen: „Es sei Hoffnung vorhanden, theils weil sie nicht wegen einer ungern gesehenen Sache gekümmert seien, theils wenn sie (die Peloponnesier) den Athenern diese große Quelle von Einkünften abschneiden, und dieselben zugleich genötigt wären bei einem Angriff auf sie (die Peloponnesier) Ausgaben zu machen.“ Dafs man aber die Athener zu Ausgaben verleitet, ist kein Grund für die baldige Einnahme von Jönern. Nun wollen wir *δανάρη* für Vermögen nehmen. Dafs dann *ἐπορμῶν* nicht auf die Athener bezogen werden kann (und wenn die

Athener Einkünfte bekommen) ist klar; auf die Joner bezogen giebt es einen guten Sinn; und wenn ihnen (den Jonern) im Angriff auf sie (die Athener) Einkünfte zufließen. Das schlimmste aber ist dabei, daß, wie auch Hr. P. bemerkt, αὐτοῖς von σφίσι sich nicht trennen läßt, und wir müssen uns daher nach einer andern Erklärung umsehen, bei der αὐτοῖς σφίσι verbunden bleibt, wie es sobald es zusammensteht, verbunden sein muß. Hr. P. wählt dann die zuletzt angeführte Erklärung mit kleiner Änderung und übersetzt; ubi et Atheniensibus hos maximos redditus exiperent, et sibi ipsis terra occupata opes pararent, quas in bellum impenderent. In diesem sibi ipsis liegt aber ein Nachdruck, der durchaus nicht in den Satz gehört; auch in dem vorhergehenden Gegensatz ist ja von Bereicherung die Rede gewesen. Wollten wir aber αὐτοῖς σφίσι verbunden und δαπάνην für Aufwand nehmen, so würde Hr. P. selbst dies nicht billigen, indem dann die Peloponnesier im Gegensatz gegen die Joner gedacht würden, und die Joner nur für den Angriff beizusteuern schienen. Und ἐπορμῶσι so abgerissen, wie es immer erscheinen muß, wenn αὐτοῖς σφίσι verbunden wird, taugt auch nichts. Und so sehen wir keinen andern Rath als Hülfe bei der verstoßenen Lesart zu suchen. Αὐτοῖς steht nicht in den meisten Handschriften, aber in guten, in Caas. und wahrscheinlich auch in Paris. A und August. außerdem in zwei schlechten Paris. E und wie es scheint, Mosq. Läßt sich die Lesart überhaupt rechtfertigen, so ist ihre Schwierigkeit schon

für sie; dazu kommt die Nothwendigkeit, eine so starke Zweideutigkeit, als die von αὐτοῖς αἰσῶν wäre, zu vermeiden. Und wir meinen, ἐπορμῶσιν αὐτοὺς läßt sich rechtfertigen. Zwar von Hrn. P's. Grunde, weil man ἐναι ἐπὶ τινι sage, könne auch ἐπὶ ἐναι τινι stehen, wollen wir stillschweigen, das eben ist es ja, wovon hier eine Ausnahme bewiesen werden soll, daß für die zusammengesetzten Verba ein ganz anderes Gesetz der Konstruktion gilt als für die einfachen mit dem Kasus durch Präpositionen verbundenen. Alle Präpositionen, die ein zusammengesetztes Verbum bilden, werden ganz, wie sie in der alten Sprache so oft erscheinen, als Adverbien behandelt. Allerdings heißt τεθεῖναι ἐπὶ τινι auf jemanden legen, aber ἐπιτεθεῖναι heißt nicht legen auf jemanden, sondern jemanden auflegen, und mithin wird es nicht verbunden mit ἐπὶ τινι, sondern mit dem bloßen Dativ. Und wo dennoch die adverbiale Präposition im Verbum als Präposition wirkt und nicht ruht als Adverbium, da können wir nur eine seltene Unregelmäßigkeit finden, Dergleichen aber hat sich Thukydides wohl erlaubt. Wir finden sie in den Genitiven, die einmal bei Compositis aus ἀντὶ vorkommen, wir finden sie in dem von Hrn. P. S. 289 angeführten ἐπιπροσέτις τινι (vgl. Valck. ad. Bhoen. 292, der sich auf Abresch. Add. Aesch. p. 646 beruft), wir finden sie IV. 94 in ἐπιπροσέτις τοῦ στρατοῦ. Nehmen wir diesen seltenen Gebrauch hier an, so wäre der Sinn des Ganzen, die Joner sagten, es sei Hoffnung zur Eroberung von Jonten (denn ihre An-



kunft sei den Jonern recht lieb), wenn sie diese bedeutende Quelle von Einkünften den Athenern abschnitten und indem sie den Angriff machten selbst Geld bekämen.

Wir machen nur kürzlich aufmerksam auf S. 177 ff. des Buchs, wo Hr. P. eine Stelle IV, 132 durch Interpunktion trefflich hergestellt hat und gehen zum elften Kapitel über, welches in der Konjekturealkritik oder in Abwehrung derselben fortführt und aus dem wir ebenfalls einzelnes besprechen wollen. I, 2. Καὶ παρὰδειγμαὶ τοῦτο τοῦ λόγου οὐκ εὐλαχέστερον ἐστίν, ἢ διὰ τῆς μακροπίας ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξήσθηναι· ἐπεὶ γὰρ τῆς ἑλλης Ἑλλάδος ποδόμενος ἢ σταίσει ἐνὶ πύκνῳ καὶ παρ' Ἀθηναίους οἱ δυνατὰταροι, ὡς βέλτερον ὄν, ἀνεχώρουν καὶ πόλιν γε γινόμενοι, εὐθὺς ἀπὸ παλαιῶν μετὰ ἑα. ἀπορήσαν· πλὴν δὲ ἀνθρώπων τὴν πόλιν· ἵστανται καὶ ἐπὶ Ἰωνίων ἀποστρέφον, ὡς οὐχ ὑμῶν οὐδέ τῆς Ἀττικῆς ἀποκρίας ἐξέπεμψαν. Zu dieser Stelle läßt Hr. P. soviel Wunderliches vornehmen, daß wir an seiner Ehre glauben müssen, er sei durch höheres Einwirken auf schlechten Weg getrieben worden. Er würde zu weitläufig sein, seinen Gang zu verfolgen; wir werden ihn bestreiten, indem wir die einzelnen Pfeiler seiner Meinung niederwerfen. τὰ ἄλλα als Gegensatz von πλὴν δὲ ἀνθρώπων zu nehmen, ist gar schwer, indem dieser Ausdruck nahe dabei gar nicht, und, wenn er steht, gar nicht stark hervorgehoben steht. Auf ein anderes Substantiv scheint nichts zu führen; darum nehmen wir es, wo möglich, als Gegensatz zum Subjekt. Subjekt aber ist hier

Athen; τὰ ἄλλα also kann, wenn Athen als Stadt erscheint, heißen die übrigen Städte; wenn es als Staat vorkommt, die übrigen Staaten. Etwas bestimmtes heißt doch wol τὰ ἄλλα nie, sondern immer hat es nur den Begriff, den ihm der Zusammenhang giebt; mithin kann es von Städten stehen, oder von Staaten oder wovon sonst, wie es gerade im Verhältniß der einzelnen Worte liegt. Warum ferner der Infinitiv διὰ τὰς μεταβολὰς ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι nicht Erklärung von τὸδε sein kann, und daß παράδειγμα τὸδε αὐξηθῆναι pro παράδειγμα τὸδε ὅτι ηὐξήθη vel παράδειγμα τὸ αὐξηθῆναι nullus unquam Graecorum vel dixit vel dicere potuit, sehen wir nicht ein. Sobald man zu τὸδε als Erklärung τὸ πρῶγμα oder was sonst für ein Substantiv hinzusetzen kann, sobald muß man auch den Infinitiv hinzufügen können, da in diesem das Verbum ganz Substantiv geworden ist. Und der Gebrauch beweist dies. H, 11 extr. καλλιστον γὰρ τὸδε καὶ ἀσφαλέστατον, πολλοὺς ὄντας ἐν κόσμῳ προμένους φαίνασθαι. II, 77 extr. τῶν δὲ καὶ τὸδε λέγεται συμβῆναι, ὕδωρ ἐξ οὐρανοῦ πολλὸν καὶ βροντὰς γειομένας ὀβέσαι τὴν γλῶσσαν καὶ οὕτω παυσθῆναι τὸν πίνοντα. VI, 68, παραστήτω δὲ τινα καὶ τὸδε, πολὺ τι ἀπὸ τῆς ἡμετέρας αὐτῶν εἶναι καὶ πρὸς γῇ οὐδαμῶς φιλικῶν. Dagegen scheint es uns durchaus unmöglich, daß jenes αὐξηθῆναι mit τοῦ λόγου verbunden wird, wo es an allem Bindenden fehlt. Wie stehen müßte, was Hr. P. haben will, und was doch nicht da steht, konnte ihm am besten, die als similimus locus angeführte Stelle des Plato zeigen: μέγα δὲ τεκμήριον

τοῦτω τῷ λόγῳ; ὅτι ἥδε ἔτεκεν ἢ γῆ τοῦς τῶνδ' τε καὶ  
 ἡμετέρας προγόνους· πᾶν γὰρ etc. Denn dort steht ὅτι  
 ἔτεκεν und nicht τεκεῖν, und τοῦτω τῷ λόγῳ, nicht  
 schlechtweg τῷ λόγῳ wie hier gegen allen Sinn,  
 wenn wir Hrn. P's. Erklärung billigen, steht. Auch  
 das ist nicht einmal wahr, was jedoch für unsere  
 Stelle gleichgültig und nicht Hrn. P's. Irrthum al-  
 lein ist, daß τόδε nicht auf das Vorhergehende ge-  
 zogen werden darf. Man sehe I, 41 mit δικαίω-  
 ματα μὲν οὖν ταῦτα πρὸς ὑμᾶς ἔχομεν. I, 71 extr.  
 πρὸς ταῦτα βουλεύσασθε εἰ. I, 143 extr.: οὐ γὰρ ταῦτα  
 τοὺς ἄνδρας, ἀλλ' οἱ ἄνδρες ταῦτα κτῶνται. I, 144.  
 οὔτε γὰρ ἐκεῖνο κωλύει ἐν ταῖς σπονδαῖς, οὔτε τόδε.  
 II, 64 extr. προσόντος δὲ καὶ τοῦδε, χρήματα δ' ἐνικω-  
 μένου, τὰ ἑμπαντα τούτου ἐνὸς ἐπὶ πάλαιτο. II, 63.  
 εἰ τις βιάσθαι τόδε ἐν τῷ παρόντι· δεδωὶς ἀπραγμάσουτή  
 ἀνδραγαθήσεται. II, 71. ταῦτα μὲν ἡμῖν πατέρες οἱ  
 ἡμέτεροι ἔδοσαν II, 72. καὶ τῶδε ἡμῖν ἀρέσκει. III,  
 40 extr. τόδε γὰρ ἡνιγνώσκιν, ἡσόσα — μαχεύσθε III,  
 46. διαχόμεν. δὲ πρὸς τοὺς πολεμίους τῶδε. III, 48  
 εἰ. ἐπειτα δὲ, χρόντες αἰμάνων ταῦτα εἶναι IV, 64 extr.  
 ἐπὶ δὲ θοῆς πρὸωυγτες IV, 87. οὐ γὰρ οἱ ἐκόντως γ' εἴν  
 εἰς ταῦτα πρᾶσσόμεν. VI, 91 εἰ μὴ ποιήσετε ταῦτα ἐν τα-  
 ρα VII, 158 in. καὶ οἶδε / μὲν τῆς Σικελίας τὸ πρὸς  
 Λιβύην μέρος τετραμμένον νεμόμενοι. So Herodotus I,  
 63. 441. 819 in. II, 30. 27. 65 in. 76. III, 48 extr.  
 155 extr. IV, 47 extr. 62. 13. 97. 18. 133. 12. V,  
 87. 93. und sonst oft. Eben so τοιόσδε Herod. I,  
 164. in. 180 in. II, 38 extr. III, 18 extr. 138 extr.  
 IV, 94. 11. 6. 39. u. s. w. τοιόσδε Herod. I, 101.  
 VII, 99 extr. Thuc. VII, 69 in. Unsere Ansicht

von der Stelle wird deutlich sein, wenn wir uns über ἐς τὰ ἄλλα erklärt haben, welche Worte wir mit μὴ ὁμοίως verbinden. So wie nämlich bei allen Komparativen statt des Kasus, der für die Vergleichung geeignet ist, des Genitives, diese Vergleichung auch durch diejenigen Präpositionen, welche ein Verhältniß durch Vergleichung bezeichnen können, sich ausdrücken läßt, wie wir finden I, 25 ἡλίου ἐκλείψει, αἱ πυκνότεραι παρὰ τὰ ἐκ τοῦ πρώτου χρόνου μνημονευόμενα συνέβησαν und II, 35 τάχ' ἂν τι ἐνδεεστέως πρὸς ἃ βούλεται τε καὶ ἐπίσταται νομίσειε δηλοῦσθαι und VIII, 41. ἰνιτ. νομίσας πάντα ὕστερα εἶναι τὰ ἄλλα πρὸς τὸ ναῦς συμπαράκομισαι, so muß das auch erlaubt sein bei Worten, welche wegen der Ähnlichkeit des Begriffs auch ähnliche Behandlung mit den Komparativen zulassen. So mithin alle Worte, die eine Verschiedenheit bezeichnen, bei ἄλλος und ἕτερος, bei denen ja der Genitiv so gut vorkommt als bei den Komparativen, und so mithin auch bei οὐχ ὁμοίος und μὴ ὁμοίος. Zu jenen Präpositionen auch ἐς zu rechnen, wird keiner anstehen, zumal in einem solchen Falle, wo πρὸς und ἐς fast zusammenfällt. Hienach übersetzen wir folgendermaßen: ein nicht kleiner Beweis der Rede (daven, daß Attika des schlechten Bodens wegen wenig Umwandlungen erlitt) ist dies, daß es durch die Einwanderungen nicht auf gleiche Weise wie die andern Staaten (μὴ ὁμοίως ἐς (πρὸς) τὰ ἄλλα, ἑτέρως πρὸς τὰ ἄλλα, ἑτέρως τῶν ἄλλων anwuchs. —

Die Bedeutung von τὰ ἄλλα führt uns auf eine

ähnliche Freiheit des Begriffs, die wir in καθ' ἑκάστους finden. II 39 Οὔτε γὰρ Λακεδαιμόνιοι καθ' ἑκάστους, μετὰ πάντων δ' ἐς τὴν γῆν ἡμῶν στρατεύουσι· τὴν τε τῶν πέλας αὐτοὶ ἐπελθόντες, οὐ χαλεπῶς ἐν τῇ ἀλλοτριᾷ τοὺς περὶ τῶν οἰκείων ἀμυνομένους μαχόμενοι τὰ πλεῖω κρατοῦμεν, (Komma mit Beck, oder auch Kolon, ohne weiteren Scharfsinn oder Stumpfsinn) ἀθρόα τε τῇ δυνάμει ἡμῶν οὐδεὶς πω πολέμιος ἐνέτυχε etc. Καθ' ἑκάστους heisst einzeln, jeder für sich, aber wohl zu merken jeder Theil für sich. Ob also populi oder cives darunter verstanden werden, ist ganz willkührlich, je nachdem diese die Theile des allgemeinen Begriffs, von dem gesprochen wird, sind; agmina kann es eben so gut heissen, wenn der Zusammenhang es gut heisst. Hier aber wird von den kriegsfähigen Lakedämoniern gesprochen, bei denen allerdings agmina als Unterabtheilung gelten kann, und wird, sobald die unterste Unterabtheilung viri nicht durchaus der Worte wegen angenommen werden muss. So wird man καθ' ἑκάστους verstehen; in einzelnen Theilen ihres Heeres; αὐτοὶ allein von den Athenern gesagt, entspricht dem ganz, indem die Athener allein auch nur ein Theil ihrer ganzen Macht sind. Noch mehr aber ist μετὰ πάντων und ἀθρόα τῇ δυνάμει entsprechend. Καθ' ἑαυτούς aber verwerfen wir, weil καθ' ἑκάστους das schwerere ist und weil jenes aller Autorität ermangelt. Denn die Quelle der Lesart καθ' ἑαυτούς, marg. Flor. Vin. gilt für nichts, indem die daher angeführten Abweichungen bloße Korrekturen sind. Recht deutlich

ist dies nicht weit von unserer Stelle II, 44 wo statt καὶ αὐτοὶ ἀγάλλεσθε in marg. Flor. Vin. steht μετ' ἀντιπαραστήσει. Und so in den übrigen Fällen.

Unser Geschäft ist nun seinem Ende nahe, indem es nicht zweckmäßig scheint, bei den folgenden Kapiteln lange zu verweilen. Auch diese beschäftigen sich noch mit der Zurückweisung unnützer Konjekturen, besonders in Rücksicht auf die Konstruktionen des Thukydides; und man wird auch hier manches Wunderliche in der Behandlung (z. B. über I, 36. S. 209. ff.), überdies auch eine widerliche Polemik nicht vermissen; es findet sich aber doch auch gerade hier manches schätzbare als fertiger Gewinnst für einzelne Stellen des Thukydides und für den, der einmal das Gesammte der griechischen Konstruktion unter allgemeine Gesichtspunkte zu fassen versuchen wird. Ehe das geschehen ist, tappt man denn doch bei den meisten Dingen der Art im Finstern herum; und eben darum lassen wir jenen Punkt ganz unberücksichtigt, indem er ausführlich besprochen werden muß oder gar nicht. In den letzten Kapiteln folgen eigne Konjekturen des Hrn. P. Sie gehen aber nur über unbedeutendere Stellen, indem die Bedeutenderen schon in den frühern Kapiteln behandelt waren. Und über jene wollen wir nicht sehr mit Hr. P. rechten. Bei den meisten ist nur von Konjekturen, weniger von Erklärung die Rede, und wir haben einmal die Einbildung, es komme weniger auf Glück im Konjekturen machen, als auf einen scharfen Blick in der Erklärung an. Leugnen können wir

indess nicht, daß auch hier Hr. P. mehr Unglück gehabt als Glück. Einzelne Beispiele, zumal solche, wo die Erklärung doch etwas mehr mit ins Spiel kommt, wollen wir ganz kurz berühren und dann schliessen.

Im Vorbeigehen wundern wir uns III, 100 S. 221 über den nichtsbedeutenden Namen *Μενέδατος*, den wohl schwerlich ein Grieche geführt haben mag. — I, 41 folgt *ἐπεὶ καὶ τὰ οἰκεῖα χεῖρον τίσσεται φιλονεικίας ἔνεκα τῆς αὐτίκα*. Der augenblicklichen \*) Streitsucht, dem ebingeführten Streite zu Liebe verletzen sie die freundlichen Verhältnisse. Hr. P. will *φιλονικίας*. So zweifeln wir auch I, 100 S. 123 am *ξύμπαντες* noch sehr, indem wir sowohl vor Kasusänderungen, als vor dem Gebrauch des *Valla* große Scheu tragen. — II, 42. *τῶνδε δὲ οὔτε πλούτῳ τις τὴν ἑκὲ ἀπόλαυσιν προτιμήσας ἐμαλακίσθη, οὔτε πενίας ἐλπιδι ὥς κἄν ἔτι διαφυγὼν αὐτὴν πλουτήσῃ, ἀναβολὴν τοῦ δεινοῦ ἐποιήσατο· τῇ δὲ τῶν ἐναντίας τιμωρίαν ποθεινοτέραν αὐτῶν λαβόμενος, καὶ κινδύνων ἅμα τόνδε κάλλιστον νομίσαντες, ἡβουλήθησαν μετ' αὐτοῦ τοὺς μὲν τιμωρεῖσθαι, τῶν δὲ ἐφλεσθαι.* *Αὐτῶν* geht auf *πλούτῳ* und *πενίας ἐλπιδι*,  
αὐ-

---

\*) Richtiger wird *φιλονικία* hier durch Wetteifer erklärt Xenoph. de R. L. IV, 2 *ὁρᾷν τὴν, οἷς ἂν μάλιστα φιλονικία ἐγγίνεται, τούτων καὶ χοροὺς ἀξιοπροσσιτάτους γιγνομένους καὶ γυμνακοὺς ἀγῶνας ἀξιοθροασσιτάτους, ἐνόμιζεν, εἰ καὶ τοὺς ἡβῶντας συμβάλλοι εἰς ἕνα περὶ ἀρετῆς, οὕτως ἂν καὶ τοὺς ἐπὶ πλεῖστον ἀφικνεῖσθαι ἀνδραγαθίας.* (cf. Plat. Alcib. I, 38 c. n. Buttm.) Fr.

αυτοῦ auf δεινοῦ, der Gegensatz von τοῦ μὲν und τῶνδε auf ἐναντίων τιμωρίαν und κινδύνων. Warum also ἀφίεσθαι für ἐφίεσθαι? — II, 89. Ἐν τῷ ἔργῳ κόσμον καὶ συγὴν περὶ πλείστου ἡγείσθε ὥστε τὰ πολλὰ τῶν πολεμικῶν συμφέρει, καὶ ναυμαχία οὐχ ἥκιστα. Hr. Poppo: ὡς τὰ τε πολλὰ τῶν πολεμικῶν. Leichter ὡς τε τὰ πολλὰ τ. π. Denn so durfte Thukydides sprechen. VII, 18. in. παρεσκευάζοντο, δὲ καὶ τὴν εἰς τὴν Ἀττικὴν ἐξβολὴν οἱ Λακεδαιμόνιοι, ὥς περ τε προεδέδοκτο αὐτοῖς, καὶ τῶν Συρακουσίων καὶ τῶν Κορινθίων ἐνέγοντων. Versetzung ist auch IV, 24. ξυνεγγὺς γὰρ κειμένου τοῦ τε Πηγίου ἀκρωτηρίου τῆς Ἰταλίας, τῆς τε Μεσσηνίας τῆς Σικελίας, τοῖς Ἀθηναίοις τα οὐκ ἂν εἶναι (so) ἐφορμεῖν καὶ τοῦ πορθμοῦ κρατεῖν.

Dafs wir das letzte Kapitel, welches über die Herstellung der Scholien zum Thukydides manches Schätzbare enthält, mit Stillschweigen übergehen, wird uns Hr. Poppo nicht verübeln, da wir uns ihnen so gar ungünstig gezeigt haben. Und somit hätten wir den Weg durch sein Buch vollendet. Wir haben das Einzelne desselben mit der Aufmerksamkeit und Ausdauer besprochen, welche wir bei unserer Theilnahme an dem Gegenstande nicht abwehren konnten. Wir glauben keine bedeutende in dem Buche abgehandelte Stelle übergangen zu haben; vielleicht zwei ausgenommen, weil bei der einen nichts herauskam, bei der andern alles klar war, bei keiner von beiden Hr. Poppo mitgewirkt hatte. Zwar haben wir dem Vf. kaum bei zwei oder drei Stellen von einiger Bedeutung



Recht geben können; dennoch soll keiner sagen, daß wir sein Verdienst verkannt haben. Es ist wahr, er ist mit seiner diplomatischen Kritik noch nicht ganz aufs Reine gekommen; es ist eben so unleugbar, daß, auch wo er zu festen Grundsätzen gelangt ist, er doch fast in der Mehrzahl der bedeutenderen Fälle die Anwendung jener Grundsätze vergißt. Allein daß er zuerst jene festen Grundsätze für den Werth der Thukydidischen Handschriften aufgebracht hat, dieses Verdienst kann keiner von ihm nehmen, und die Zukunft kann ihn auch in der Anwendung folgerechter machen, als er es in dieser ersten öffentlichen Probe seiner kritischen Fähigkeit gewesen ist. Es ist wahr, daß wenn wir nach der erklärenden Seite und nach der daran hängenden Konjekturenkritik fragen, auch hier manches vermißt wird. Eine umfassende Belesenheit und dadurch erworbene Sprachkenntniß besitzt Hr. Poppo nicht; selbst vom Thukydides hatte er bei Abfassung seiner Schrift nur die vier ersten Bücher gelesen. Fügen wir zu diesen einige Stücke des Äschylus und Sophokles, einige Staatsreden des Demosthenes, einige Gesänge des Homer und Pindarus, einige Dialogen des Platon und ganz oder stückweise Xenophons Kyropädie und Anabasis, so möchten wir ziemlich alles nennen, was Hr. P. von griechischen Schriftstellern unmittelbar aus der Quelle näher kannte. Das scharfe Urtheil und den feinen kritischen Sinn vermißt man häufig; wo er sich findet, pflegt er sich nur für einen einzelnen Punkt zu äußern, nicht für ein einigermaßen grö-

Isares Ganzes. Allein eben weil Hr. P. die letztere Eigenschaft nur in geringerem Maasse besitzt, könnte eine grössere Belesenheit ihn leicht verleiten, zu viel auf äussere Gründe, namentlich, wie so viele Sprachgelehrte, nur auf Beispiele und ähnliche Stellen zu sehen. Da er auch des kritischen Sinnes durchaus nicht ganz ermangelt, so ist es gewiss ein grosser Gewinn, dass eine Menge Thukydideischer Stellen mit Gründen und Gegengründen besprochen, wenn auch nicht durchgesprochen sind. Und auf der andern Seite lässt sich wohl hoffen, dass mit der Zeit Hr. Poppo auch seine Belesenheit und Sprachkenntniss vermehren, seinen kritischen Sinn immer mehr schärfen wird.

Der Vortrag des Hrn. Poppo empfiehlt sich durch deutliche und reine Latinität. Eben so ist in seiner ganzen Behandlungsweise Ruhe und Klarheit zu loben. Die Meinungen der Früheren widerlegt er gewöhnlich Schritt vor Schritt und kommt dann erst zu der seinigen. Es lässt sich nicht leugnen, dass er hiebei oft Dinge widerlegt hat, deren Widerlegung sich kaum verlohnte und dass, wo es sich verlohnte, er mit einiger Ausführlichkeit und Breite zu sprechen pflegt. Allein es ist allgemein bekannt, dass selbst etwas grosse Breite weit verständlicher, allgemein beliebter und besonders für die Schwächeren zweckmässiger ist als einigermaßen merkliche Kürze. Am lästigsten ist diese Breite, wenn sie polemisch wird und Hr. P. die Schnitzer seiner Vorgänger rügt. Wir lesen nicht ungern, wenn er in einer kurzen Note den Diony-

---

Über  
Fuhrmanns  
griechische Litterargeschichte \*)  
von  
Desiderius.

---

*Μαθήεις, ἄγνοια γινύσκειν*; wer bloß gelernt hat und nachspricht und nachschreibt, der weiß nicht, was er spricht und schreibt, und man kann ihm alles abdemonstrieren.

---

**H**r. Fuhrmann fängt an mit der großen Vortreflichkeit der Klassiker. Denn, sagt er, jeder große Mann, welcher seit den letzten 300 Jahren, u. s. f. (?)

---

\*) Anleitung zur Geschichte der klassischen Litteratur der Griechen und Römer. Eine berichtigte und zum Theil vermehrte Abkürzung des ausführlichen Handbuchs der klass. Lit. der Griechen; zum Gebrauch für Lehrer und Studierende auf Gymnasien und für akadem. Jünglinge. Von *Wilhelm David Fuhrmann*, evangelisch reformirten Prediger zu Hamm in der Grafschaft Mark. Erster Band. Klassische Litteratur der Griechen. Rudolstadt, im Verlage der Hofbuch und Kunsthandlungen. 1816. XX. 996 S. (athl. 1855.)

gelobt, hat nicht allein die althklassischen Werke bewundert, sondern sich auch durch das wiederholte Lesen derselben zu der Höhe, die er erreicht hat, emporgeschwungen. Die Werke der Neueren sind größtentheils Nachbildungen der Alten. Hr. Fahrmann mag Göthes Leben lesen und sehen, ob ein großes Talent sich nicht auch bilden kann, ohne durch die Alten getragen zu werden; anderwärts kann er sehen, daß wer Alten oder Neuen gar zu sehr folgt, sich selbst verdirbt. Ja wir wollen ihm sagen, daß zwar mancher durch die Alten aufgeregt ist, kein großer Mann aber, bloß durch die Alten sich zu seiner Höhe emporgeschwungen hat. Alsdann scheinen doch die Alten vor den Neuen wenigstens in den schönen Künsten den Vorzug zu haben; nachstehen muß Klopstock, Ariosto, Tasso, Milton, Voltair und andere dem Homeris, Wieland dem Lucretius und Ovidius, Cramer dem Pindarus, Uz, Rappier, Schiller, Lessing und Gätz dem Horatius, Gleim und Muhlert dem Anakreon, Gessner und Voss dem Theokritus und Virgilius, Lessing muß, wenn gleich gemacht gewiß dem Aesopus vorzuziehen, doch so gut wie Gleim dem Tyrtäus nachstehen. Jedoch darüber, ob nicht Fielding, Wieland, Lafontaine, Schilling, Graf von Bentzelsternau u. a. die süßlichen langweiligen Romane eines Longus, Xenophon von Ephesus, Achilles Tatius, Heliodorus und Chariton weit übertreffen, kann kein Zweifel obwalten. Wir bemerken hier gar nichts, indem Hrn. Fahrmanns poetische Zusammenstellung zu klar in die Augen fällt. Die Vortrefflichkeit der althklassischen Werke läßt sich

schon daraus entnehmen, weil sich die Verfasser, derselben nach ihrer Abstammung, nach den Talenten, die sie besaßen, nach den von ihnen bekleideten Ehrenstellen und nach ihrem Betragen nicht wenig auszeichneten. Helden waren es zum Theil und zum Theil Herrscher, Gesetzgeber, Hofleute, Feldherrn und Geschäftsmänner, die zur Ausbildung ihrer selbst, zur Erlangung einer richtigen Beurtheilungsgabe und zur Einsicht des Gemeinnützlichen alle Anlässe hatten. Anlässe zu solchen Dingen hat noch heute jeder nicht ungewöhnlich bedrückte Mensch, den Druck aber fühlten die Alten, als die Zeit der Herrscher und Hofleute kam, die Hrn. Fuhrmann eine schöne Zeit scheinen muß. Hierauf wird noch einmal auf das Beispiel der Neuern verwiesen und ganz plump gesagt: die anderen Völker vermochten sich nicht aus und durch sich selbst zu bilden. Zwar kann es wohl sein, daß diese Meinung mancher mit Hrn. F. theilt; sie mag sogar hergebracht sein. Auch ist uns lieber, die Nachbeter so ganz nackt, wie bei Hrn. F. auftreten zu sehn, als wie gewöhnlich minder aufrichtig sprechend und mit schönen Phrasen überfüllt. Indes ist es doch auch gewiss, daß Hr. F. eine rechte Lüge nachgesprochen hat, indem gerade das echtvortreffliche der Neuern auch ihr Eigenthümliches ist und sein muß. Luther hat doch wohl ohne die Alten reformirt und Melancthon hat nicht reformirt, weil er ein Stubengelehrter war.

Hierauf schreibt denn Hr. F. von dem vielseitigen Nutzen, welchen die Lesung der altklassischen Schriften gewährt; ein recht erbärmliches Phrasen-

gewäsch. Die Phrasen hat man wohl sonst, nur besser gesagt, gelesen; hier, wie vorher, treten sie ganz nackt auf ohne weiteren Beweis, als daß sie dem Hrn. F. fest zu stehen schienen. Nämlich von den Alten wird gesagt: Ohne dieselben (das schleppende Fürwort liebt Hr. F.) lassen sich nicht die beiden gelehrten Sprachen erlernen, und ohne dieselben läßt sich kein sprachrichtiger, gefälliger und schöner Styl erlangen. und weiterhin: Wie \*) ließe sich auch ohne fleißige Lesung, ohne absichtliches Studium den klassischen Schriftsteller des Alterthums ein reiner, gutgeordneter und eleganter Ausdruck, worauf jeder — (Hr. F. denkt viel, nach den häufigen Gedankenstrichen zu urtheilen) Ehre und rühmliche Auszeichnung bezielender Jüngling viel halten wird, erlangen? Also wegen rühmlicher Auszeichnung muß man einen guten Styl sich verschaffen und das geht ohne die Alten nicht! Jenes lassen wir belachen; für diese Meinung bitten wir Hrn. F. sich zu erinnern, ob er nicht selbst Männer und Frauen kennen mag, die, ohne Schriftsteller zu sein und ohne je einen Alten gelesen zu haben, einen

---

\*) Schon diese ausrufenden Fragen mit *Wie* und *Was* und *Wieviel* und ähnlichen Rednissen gehören allenfalls in eine Lobrede, aber nicht in ein Lehrbuch, wo alles klar und baar hingestellt und belegt werden muß. Doch ist diese Weise gar häufig, auch in guten Büchern z. B. bei Eichhorn. Giebt man sich denn bei Sätzen der Art Blößen, so sind sie um so auffallender, je gewisser der Verfasser seiner Sache scheint.

recht guten Styl haben. Weiter: die Beförderung einer freien Genie- und Geistesbildung ist die nützliche — aus dem Lesen und dem Studium der altklass. Schriften hervorstechende Frucht. Und nach ähnlichen Phrasen, die dasselbe sagen, heisst es: die Schriften der Griechen und Römer sind Werkzeuge, an welchen alle Anlagen und Kräfte der Seele geübt werden. Nun was für Anlagen denn? fürs erste das Gedächtniss, indem es eine sehr grosse Menge Wörter und Begriffe aufzubewahren giebt. Das kann man aber in andern Sprachen auch haben. Was Hr. F. weiter meint, ist minder deutlich gesagt. Es ist aber vom Interpretiren die Rede, von Entwickeln und Vergleichen der Begriffe und von Verstandesübung. An dem Orte, den Hr. F. geplündert hat, war das recht gut; wer aber jenen nicht kennt, wird es bei ihm nicht hieraus verstehen. Weiter folgt *Witz* (man denke an Jean Paul), *Einbildungskraft* (man denke an beliebige grosse Dichter der Neuere), *Welt und Menschenkenntniss*. Der Lehrer soll die Schüler aus den Alten zur Menschenkenntniss anleiten. Dem Hrn. F. diene zur Antwort, dass sich die Menschenkenntniss nicht lehren lässt. Auch die Tugenden lassen sich nicht anlernen, und die Untugenden muss der Wille, nicht Lehre und Beispiel austreiben. Darum werden auch die Alten gerade nicht vor *Einseitigkeit* und *Eigendünkel* bewahren (fürchteten wir nicht, gewissermassen gegründete Verdammungsurtheile, so möchten wir dem Hrn. F. die meisten, ja fast alle unserer einherstehenden Philologen anführen), noch brauchen wir die Alten,

um das Wahrheitsgefühl zu bilden. Hr. F. fährt noch weiter fort und kommt nun auf das eigentlich Praktische, wie man die Alten lesen müsse der alten Geschichte wegen, wie fürs Neue Testament und für die Kanzelberedsamkeit der Religionslehrer ihrer bedürfe, wie der Jurist für das Corpus Juris, wie der Arzt schon (dieses schon ist vortrefflich für alle Leute, die nicht wissen, was sie sagen sollen) der griechischen Terminologie wegen, wie endlich Ökonom, Kameralist, Staatsmann, Offizier (wegen der griechischen Mathematiker und zumal wegen Xenophons Anabasis) Künstler, Kaufmann und — Bürger überhaupt die Alten brauche. Endlich um den Geschmack und um die Tugend zu lernen. Überhaupt aber wer nur ein Mensch werden oder sich zur Höhe menschlicher Ausbildung möglichst erheben will, kann das Studium der Alten nicht entbehren. Eine solche Entmenschung Vieler möchte Vielen zu hart bedünken. Eine Verteidigung der Alten gegen den Vorwurf, sie könnten wollüstig machen, macht endlich einer nochmaligen Zusammenstellung des bisher Gesagten Raum. Wir meinen, Hr. F. werde keinen überzeugen und am Ende auch sich selbst nicht. Hält er selbst aber fest an seinen Sätzen, so ist es noch schlimmer für ihn. Denn alsdann beweisen wir ihm, daß, da nach seiner Meinung aus dem Lesen der Alten notwendig ein schöner Styl, Reichthum und Mannichfaltigkeit der Ideen, Deutlichkeit und Bestimmtheit, Scharfsinn, Urtheilskraft, Witz, Gedächtniß, Welt und Menschenkenntniß und was nicht sonst noch für Tugenden erworben oder ver-



stärkt werden, Hr. Fahrmann aber, wie sein Buch zeigt, von allen diesen Dingen nichts besitzt, er nothwendig auch jetzt noch keinen Alten gelesen haben muß.

Wie die Einleitung ist, so auch das Buch selbst. Zum ersten Zeitraum macht Hr. F. *die Zeit der Rohheit und des Mangels an Bildung bis auf Homer*. Hier ist nun die gemeine Meinung, daß nichts Vortreffliches auch einen edlen Keim haben könne, sondern aus der Schlechtigkeit erwachsen sein müsse, mit einer Plumpheit ausgesprochen worden, die zwar früher in Hrn. Fs. Quelle vorhanden, aber doch nie so sehr hervorgetreten war. Ihm und seinen Gewährsmännern ist das ganz natürlich. Beweise von der Rohheit führt er gar nicht, wie denn überhaupt außer einigem Geschwätz über Thrakische Mystik nur der Pseudoorpheus und Pseudomusäus zur Füllung des Zeitraums gedient haben. Allein, als ob es nicht anders sein könnte, spricht er ganz bestimmt, als wie von heute und gestern, wie alle die bekannten Männer, Olen, Pamphus u. s. w. durch die Mysterien der Seele von sinnlichen Lüsten gereinigt, den Weg zum glücklichen Leben gezeigt und kurz das vorherige *rohe* — *wilde* Leben zur Menschlichkeit und Sittlichkeit ausgebildet hätten.

Wie es auch dem zweiten Zeitraume von *Homer bis zur Ausbildung der Prosa*, ergangen sei mag das beweisen, was Hr. F. über die Ansichten vom Homerus weiß. *Die Gründe*, sagt er, *sind nebst noch einigen andern* (die er für alle Fälle zurückbe-

hält) folgende: 1) Ohne Schreibkunst konnten so grosse Epopöen nicht aufgeschrieben werden. Homer hatte aber kein Schreibmaterial; und dass er nur auf Hörer rechnete, zeigt sich daraus, dass er die Musen als Töchter der Erinnerungskraft besonders da, wo das Gedächtniss nöthig ist, anruft. Sollte der letzte Zusatz vielleicht Hrn. F. eigen sein? Dem Grund aber von der Schreibkunst ist bekanntlich am meisten unter den Wolfischen Gründen widersprochen worden, indem sich allenfalls die ganze Ilias auf einige Kuhhäute schreiben lässt, oder auch ohne Schreiben ein Sänger, der ganz Sänger war, in Zeiten, wo man das Bedürfniss des Schreibens nicht hatte, wol auch bloß für sein Recitiren ein Werk wie die Homerischen Gesänge schaffen und behalten gelernt haben konnte. 2) In beiden Epopöen ist eine gewisse Einheit und ein kunstgemässer Plan. Die Poesie selbst ist zum schönsten Wohlklang und in einem vollendeten Versmaass gebildet. Wie konnte dies alles, was nur einem Originalgenie (wie Homerus wahrscheinlich nicht war) möglich ist, in der Zeit schon, worin Homerus lebte, als der menschliche Geist und die Sitten noch so wenig gebildet waren, als Kleinasien noch in der Barbarei lebte, und es in Griechenland (Athen ausgenommen) noch keine Städte gab, Statt finden?! Die liebe Barbarei! Barbarisch ist dem Hrn. F. die früheste griechische Zeit, barbarisch die Zeit des Homerus, barbarisch, wie es scheint, auch die epische Poesie; vielleicht bis auf die Henriade, oder was ihm sonst von Neueren seine Ästhetik anpreist, indem man sonst unter den

alten Epikern auf den Homerus hält. Woher doch Hr. F. die Kunde kommen mag von der Barbarei? *Damals fand auch nicht die Formirung solcher Hexameter Statt. Wann? Was für Hexameter? Und woher mag auch das wieder Hr. F. wissen? Und woher vollends die absonderliche Kunde von den Städten?* 3) *Sollte es nicht im 11ten bis 8ten Jahrhundert vor Christus auch andere ähnliche Gedichte gegeben haben, falls Homerus selbst schon es so weit in der Poesie gebracht hätte?* Es scheint, Hr. Fuhrmann leugnet nicht bloß die Freiheit des Homerus, sondern auch seine Vortrefflichkeit. Andere nahmen den Beweis für diese eben daher, daß alle mittelmäßigen Dichter untergegangen wären und der einzige Homerus sich erhalten hätte. 4) *In der Ilias sind weit mehrere Gegenstände enthalten; als sie in den ersten Versen, die überhaupt nicht den ganzen Inhalt und Plan dieses Epos angeben, verspricht. Den unbestimmten episodentartigen Charakter des Epos scheint Hr. F. nicht zu kennen; es ist ihm etwas von dem, wenn auch halb, zu Ohren gekommen, was Alte und Neue über das Proömium der Ilias subtil gesagt haben. Eben dahin gehört No. 5.) Wie leise hangen die einzelnen Gesänge in beiden Epopöen zusammen! Man kann die Ilias enden, wo Achilles nicht mehr zürnt. Man kann ihn aber auch bis zu seiner Rache begleiten. Nun wenn man das kann, so kann ja wohl auch die Ilias bestehen, wie sie jetzt ist. Dahin weiter gehört so ziemlich auch No. 7) wo Hr. F. voll innerer Überzeugung ausruft: Welche Ungleichheit ist*

*in beiden Epopöen! Das sechste Buch der Ilias und zum Theil die acht bis neun letztern passen nicht zum Plane. Welches ist denn nun aber der genau abgezeichnete Plan? Sie haben auch nicht den ruhigen, erzählenden, leidenschaftlosen Charakter der Homerischen Darstellung. Also weil der Sänger von Hector und Andromache da, wo es hingehörte, eine innigere Gemüthlichkeit blicken ließe, als der von Diomedes Kämpfen, darum verdient der Bewunderte nicht Homerus zu heißen! Man sieht, Hr. F. wollte allerlei zu Markte bringen, was er von Subjektiv und Objektiv, von Innerem und Äußerem gehört hatte; Unterscheidungen, an denen die Hauptsache wahr ist, die aber, von einem Nachtreter ausgesprochen, zu schrecklichen Mißverständnissen veranlassen. Im 13ten Buche herrscht ein ganz anderer Numerus als im 23sten. Woher weiß das wieder Hr. Fuhrmann? Von sich selber doch gewiß so wenig als alles andere im Buche; von Eurythmie zumal weiß er gewiß nichts. Trügt uns das Gedächtniß nicht, so haben wir etwas der Art bei Hermann gelesen; diesem aber unbedenklich nachzusprechen wäre schlimm, sintemal der Mann manches geglaubt und gesagt hat, was er ein halbes Jahr darauf nicht mehr glaubte und sagte. Mit eben so vornehmer Oberflächlichkeit läßt Hr. F. allerlei Worte fallen über Härte des Ausdrucks, über Mangel an Zusammenhang, über Widersprüche, über offenbare Spuren verschiedner Zeitalter, allerlei, was wir auf solche Weise und an solchem Orte gesagt weder wiederholen noch widerlegen kön-*

nen. Einiges Einzelne ist aus Hermann mit Nennung dieses Gelehrten abgeschrieben. 7) Als Homerus lebte, war die griechische Sprache bei weitem nicht so biegsam, so sehr wohlklingend und so vollkommen, als sie in den beiden Epopöen, selbst nach dem bewundernswürdigen Mechanismus des Styls, (Was und Woher?), also nach einer hohen grammatischen Bildung sich darstellt. Irren wir nicht, so kommt Hr. F. wieder auf die Rohheit und Wildheit der Homerischen Zeit zurück. Immer wissen wir noch nicht, wer aus dem Hades herauf ihm das berichtet hat. Soviel aber wissen wir, daß der Wohlklang, die Vollkommenheit, die Herrlichkeit des Ganzen sich nicht maschinenmäßig durch einen Dritten, Späteren, Unkundigen hat hineinbringen lassen. 8) Vor Pisistratus und Lykurgus kannte man diese Epopöen nicht. Sie können also damals noch kein Ganzes ausgemacht haben, und müssen überhaupt (Machtspruch) späthin und — (denkt!) theilweise aufgeschrieben sein. Wann also! müssen! 9) Leitet man den Namen *Ὀμηρος* mit Ilgen von *ὄμω* und *ᾄω* ab, woraus *ὄμπελν* (so) und *ὄμπεύειν* (so) mitsingen, leise zu etwas singen, den Gesang begleiten oder übereinstimmen, so ist das eine Anzeige, daß Homerus entweder der Name der ganzen Dichterklasse (Gesangschule), aus welcher die zwei Epopöen vollendet hervorgingen, war, oder daß der Mitverfasser (Mitsänger) höchstens diesen Namen führte und derselbe das Ganze nicht abgefaßt hat. Wie aber wenn man die Ableitung doch nicht gut fände trotz Ilgen und Fuhrmann?

Wie

Wie die bisher gegebenen Proben waren, so ist Hrn. F. ganzes Buch. Seine Urtheile sind sämmtlich ausgeschrieben, oft mit der größten Unverschämtheit, die, den Gewährsmann verschweigend, alles wie Selbstdedachtes ausschreit; eben so oft, mit der größten Unkenntniß, die sich in den possierlichsten, aus Mißverständniß entstandenen Behauptungen zeigt. Dergleichen mögen hier einige Probchen stehen S. 41: Nach dem Urtheile aller neueren Kenner des Schönen, Gefälligen, Wahren und Nützlichen, sind folgende Schriften des klassischen Alterthums, entweder nach Kunst, Anordnung und Zusammensetzung oder nach lehrreichem Inhalt und Wahrheit das Vollkommenste, was uns aus dem Alterthum von denselben noch erhalten worden ist: In der griechischen Litteratur: 1) in der Dichtkunst: Homerus Epopöen (ein beliebter Ausdruck), die Oden des Anakreon und Pindarus, die Trauerspiele des Saphokles. Hier ist Hr. F. mit dem Vortrefflichen der griechischen Poesie fertig und das darf keinen befremden. Die Anakreontischen Liedchen sind noch seit Weisses Zeit in gutem Andenken; dagegen muß man sich wundern, den Pindarus bei ihm zu finden, einen Dichter, der, wenn ich S. 291 recht verstehe, im Grunde doch nur durch gewisse Kunststücke in seinem Vortrage sich zu heben gewußt hat, und der nach S. 295. unleugbar zuweilen unnatürliche — dem Geschmack widersprechende Bilder wählt, Bild und Gezebild vermischt, Dinge von un- verträglicher Natur mit einander vereint, sich oft in seinen Metaphern versteigt und oft abenteuerlich, ge-

für die Bibel blutwenig. Doch dies sind nicht sowohl Beweise von Urtheilslosigkeit als von Unkenntniß, etwa wie wenn Hr. F. nach Maßgebung des Titels berichtet, in Belin de Ballus Oppian sei der Marcellus Sidetes mit abgedruckt (S. 721) oder wenn er von Manetho's Gedicht sagt: Jac. Gronovius hat es zuerst und — nur, (so) mit einer lat. Übersetz. und mit Anm. herausgegeben. Und bloße Unordnung ist es wohl, daß die von Hr. F. schon anderwärts als ausgezeichnet nach gepriesene Bloch'sche Ausgabe des Theophrastus S. 665 noch einmal unter dem Theokritus angeführt wird. In der That sind die fehlerhaften Litterärnotizen in dem gegenwärtigen Buche so häufig nicht; das fleißige Ausschreiben war hier mehr erlaubt und minder gefährlich. Denn sonst kann er leicht als unverschämter Plagiarius erscheinen. Rezensionen zumal betrachtet er als Gemeingut; selbst sein so unbescheidener Rezensent wird fleißig benutzt. So nicht bloß die *Passowsche* Rez. von B. G. Weiske de or. de Haloneso in der Jenaischen Litt. Zeit. (Fuhrm. S. 448) und gar manche andere, sondern selbst die zu Anfang angeführte seines Handbuchs ist in Einzelheiten ausgeschrieben, etwa wie die Wiener Nachdrucker die Schrift gegen den Nachdruck zu ihrem Vortheil benutzt haben sollen. So ist die Notiz über Schlegels Geschichte der Poesie S. 57 aus jener Rezension ausgeschrieben. Ungefähr eben so ist Mohnike, der in Hrn. Fuhrmanns Vorrede so hämisch angefeindete Mohnike, geplündert, besonders in dem, was über verlorne Schrift-

steller jetzt erst in Hrn. F's Buch gekommen ist! Man vergleiche z. B. Fuhrmann S. 282 mit Moh-  
nike S. 267.

Was hier in Bezug auf das Fuhrmannsche Buch geschrieben ist, läßt sich ganz gut und nützlich lesen; indels am Ende könnte man's bleiben lassen. Wenigstens wäre man denn vor Mißdeutungen gesichert. Glaubst du ja nicht, lieber Leser, ich habe den Herrn Fuhrmann ärgern oder andern Leuten einen Spafs machen wollen: daß ich den Herrn Fuhrmann ehre und liebe, müßte ich lügen. Indels erstlich habe ich dir bloß des Buches Verstandlosigkeit und nicht sein Gutes gezeigt. Dieses Buch ist wenigstens eine ziemlich genaue und vollständige Notizen - Sammlung, auch mit den Preisen der Bücher und mit, freilich ohne Auswahl gemachten, Nachweisungen auf Rezensionen. Es hat auch, besonders nach Maafsgabe der Passowischen Rezension, in der Anlage manche Vorzüge vor dem früheren Buche. Alsdann aber, obgleich ich ihn und sein Buch nicht liebe, kann ich doch nicht sagen, daß ich sie beide so gar sehr hasse. Vielmehr sind sie mir beide sehr gleichgültig und am allerwenigsten möchte ich Lärm schlagen über den großen Schaden, den sie stiften könnten. Denn hier liegt die Verstandlosigkeit nackt da; bei andern, wo sie verdeckter und geleckter ist, muß sie weit gefährlicher sein. Solche gehören ohne Zweifel mit zu den Leuten, die da meinen können, ich habe ihnen ein Späfschen machen wollen. Diese Leute aber irren sich; und so wie dem Hrn. Fuhr-



mann in Betreff seiner Persönlichkeit hiezu eine  
 Ehrenerklärung gegeben wird, so wird ihnen er-  
 klärt, daß sie, die im Gefühl ihrer Vortrefflichkeit  
 über die Erbärmlichkeit eines Dritten sich innerlich  
 freuen, am Ende weit schlimmer und gefährlicher  
 sind als der erbärmliche Dritte. Lerner sind sie  
 wie der. So nun aber den Krähen die fremden  
 Federn übel stehen, ist es ja besser, wenn die Fe-  
 dern sich gleich als fremde ankündigen und lose  
 und zum Ausrücken bequem stecken, als wenn die  
 Krähen groß thun, wie mit eignen Federn und durch  
 allerlei Künste sie an sich zu halten wissen:

---

Über  
Wachler's  
Philologen-Kanon  
von  
Malchus  
mit Zusätzen  
von  
Justus.

---

**E**in kluger Mann spricht nicht von Dingen, die er nicht versteht; seine Behauptungen, selbst in dem Fache, in dem er zu Hause ist, werden sich auf ein reifliches Nachdenken gründen, vollends, wenn er sie öffentlich vorträgt. Im Kreise der Freunde mag man wohl von ihm eine Äußerung hören, die nicht das Ergebniss einer ernsten Überlegung ist, sondern die im lebendigen Erguss der Rede von dem Augenblicke geboren wiederum im nächsten aufgegeben wird. Behutsamer wird er sich schon im Gespräche mit jüngeren zeigen, in welchem Verhältnisse er auch zu diesen stehen mag, denn er kennt das Gemüth der Jugend, das

für jeden Eindruck empfänglich ist, und die Bedeutsamkeit, die sie den Worten angesehener Männer mit Recht beilegen muß, und den Nachtheil, welchen für wahr ausgesprochene Meinungen erzeugen können. Die größte Vorsicht wird dem öffentlichen Lehrer geziemend in mündlicher, so wie in schriftlicher Rede, weil an ihn die bildungsfähige Jugend gewiesen ist und mehr oder minder das Gepräge seines Geistes annimmt, so erwartet man von ihm am wenigsten vorschnelle Urtheile oder gar ein Überschätzen seiner Kräfte, das der Anmaassung am nächsten ist. Ein anderer hat in einem andern wissenschaftlichen Zweige größere Umsicht; wenige sind in mehreren Gebieten einheimisch; wer in ein fremdes eingreift, bedenke wohl, was er thue. Das Irren ist hier allzuleicht und ein solches Irren desto gefährlicher, je bedeutender der Mann ist. Seine Meinung fodert von jedem ohne Unterschied gerechte Aufmerksamkeit; wer entblödet sich, sie für leichtsinnig zu halten? von denen aber unbedingten Glauben, die nicht im Stande sind, die ausgesprochene einer eigenen Prüfung zu unterwerfen, sei es, daß der Gegenstand mit ihrem Treiben in keiner engern Verbindung steht, oder daß sie sich wirklich noch auf einer untern Stufe befinden, auf der man andern als treuen Führern blindlings folgen muß, um nun erst zu einem kleinen Kapitale zu gelangen, mit dem es sich wuchern läßt. Der kluge Mann irrt freilich nicht selten ungeachtet der reiflichsten Überlegung, Was aber aus dieser hervorgeht, Wahres oder Fal-

sches, fördert das wissenschaftliche Streben. Ein unkluger Mann spricht in den Tag hinein; er getrauet sich, ohne anmaassend zu sein, über alles auf gut Glück zu urtheilen. Freilich gelten seine Behauptungen nicht viel, wenn man ihn einmal durchschaut hat. Nur geht leider zu oft, ehe das möglich ist, eine geraume Zeit hin. Wer ihn gar als stimmfähig oder als Vorgesetzten verehren muß, ist am schlimmsten daran. Kann er gleich auf die Wissenschaft selbst keinen schädlichen Einfluß haben, so wirkt er desto entschiedener auf die Richtung der einzelnen, die nach ihr trachten.

Diese Gedanken kamen uns bei, als wir Wachler's Philologen-Kanon überschauten, der zu Ende seiner „*Ansichten von Teutschland's Zukunft in der Gegenwart Bresl. 817. 39 S. 8vo.*“ aufgestellt ist. „Für die wird geredet und geschrieben, sagt der Verf. in dem Vorworte, welche im Weltgeräusche und im Gedränge der Berufsgeschäfte weniger gewöhnen von dem, was ein achtbarer Theil des vom besten, menschlich-ehrwürdigen Zeitgeiste ergriffenen und bewegten Teutschen Volkes will und thut.“ Darum ist es aber heilige Pflicht über seinen Lippen mit der größten Vorsicht zu wachen, daß ihnen nicht etwa ein Wort entfliege, das halb wahr oder geradezu unrichtig sei. Wer will die Folgen ermessen, die aus einer falschen, unbesonnenen Darstellung entspringen? In jenem Kreise von Hörern und Lesern sind auch die, welche theils mittelbar theils unmittelbar in die Leitung des Staates eingreifen. Sie irreführen, dünkt uns ein schweres Vergehn.

Der Kanon des Hrn. Wachler ist in einem genauen Abdrucke dieser:

*Philologen von allgemeinem Einflusse auf die Wissenschaft: Wolf, Hermann, Schneider, Jacobs, Voss, Böttiger, Creuzer, Böckh, Schütz, Beck u. a.*

*Um gelehrtes Sammeln verdiente Philologen: Schäfer, Bast, Hase, Bekker, Thiersch, Müller in Zeiz u. a.*

*Bearbeiter der griechischen Sprachlehre nach Reiz: Hermann, Buttmann, Matthiä, Sturz, Wagner, Heindorf, Lobek, Dissen, Thiersch, Poppo, Rost u. a.*

*Beurbeiter der lateinischen Sprachlehre: Seyfert, Spalding, Görenz, Walch, Grotefend etc.*

*Bearbeiter der Metrik: Hermann, Seidler, Böckh, Apel, Erfurdt, Ahlwardt, Voss, Reissig, Spitzner, Friedemann etc.*

Es bedarf nur eines Blickes in die entworfene Anordnung, um große Flüchtigkeit und Unkunde zu bemerken. Einen Zweck hatte unstreitig der Verfasser. Aber welchen? Wollte er die deutschen Philologen überhaupt, die lebenden wie die todtten, nach den Verdiensten ordnen, welche sie sich erworben hätten, oder doch die vorzüglichsten in einigen Theilen der Alterthums-Wissenschaft, die ihm die wichtigsten zu sein schienen, ausheben? Da vermißt man unzählige berühmte Namen, vor allem Heyne. Oder sollen bloß die lebenden Männer in Betracht kommen? Wie mischten sich denn Bast, Spalding, Apel u. a. unter sie? Am si-

chersten werden wir wahrscheinlich gehen, \*) wenn wir nach der ganzen Beschaffenheit des Aufsatzes annehmen, daß der Verf. zwar nur unsern Reichtum an Philologen in der Gegenwart durch eine Anzahl zusammengeraffter Namen belegen wollte, aber weil er mit dem Gegenstande zu wenig vertraut war, leider auch verstorbene für lebend und fortwirkend hielt. Arg ist freilich der Irrthum immer, ja beinahe unverzeihlich, da der irrende ein Mann ist, der ganz eigentlich für einen Litterator gehalten wird. Ein solcher muß aus Amtspflicht wissen, wer auf Erden noch wandelt und wer schon unter den Todten, obgleich man ihm nicht zumuthen kann, daß er von den Werken der Schriftsteller mehr als die Titel kenne. Die Werke nach allgemeinen Ansichten unter gewisse Rubriken zu bringen, liegt in seinem Bereich: die Schriftsteller selbst nach ihrem innern Werthe zu ordnen, darf er sich, ohne im Besitz seltner Kenntnisse zu sein, nicht anmaassen. Herrn W. müssen wir sie absprechen.

Er beginnt mit dem Verzeichniß der *Philologen von allgemeinem Einflusse auf die Wissenschaft*. Den Zug eröffnet natürlich *Wolf*, und an ihn reihen sich, noch keiner zufälligen Zusammenstellung, wie es scheint, sondern noch einer gewissen Abwägung ihres größern oder mindern Verdienstes,

---

\*) Wenn wir sagen, die Namen seien lüderlich zusammengeworfen. Wer lebt, wer todt ist, das wußte Hr. Wachler wohl. *Justus.*

in absteigender Stufenfolge alle die andern bis auf Beck und die namenlosen, welche man nach Anleitung der bedeutsamen Buchstaben u. a. beliebig ergänzen mag. Aber Himmel! wie bunt ist der festliche Zug! Der Anordner komm' und erklär' uns, was er unter allgemeinem Einflusse auf die Wissenschaft versteht. Einen Einfluss, sollte man denken, der sich auf die unmittelbare Erkenntniss und Anschauung des gesammten geistigen Lebens der beiden alten Völker bezieht. Denn eben dies Leben ist der Stoff unserer Wissenschaft. Die verschiedenen Formen, in denen es sich offenbart, begründen ihre Theile. Weil aber das Gebäude einen außerordentlichen Anfang hat, pflegt der eine diesen, der andere jenen Theil zur nähern Untersuchung zu wählen, wie ihn die Lust oder das blinde Geschick treibet. Behandeln sie die Theile so, daß sie nie den Mittelpunkt aus den Augen verlieren, in dem sich endlich alle die verschiedenartigsten Bestrebungen vereinen müssen, so entsteht ein unverkennbarer Einfluss auf das Ganze, und nur von der größern oder mindern Umsicht, mit welcher der Theil bearbeitet ist, nicht eben von seiner Wichtigkeit, da keiner dem andern in Wahrheit nachsteht, wird es abhängen, ob jener Einfluss auch ein allgemeiner genannt werden kann. Wer den Theil als Theil behandelt, d. h. als etwas für sich bestehendes, der trägt einen Stein zum Gebäude, den ein anderer erst behauen muß, bevor er sich einfügen läßt. Sprachstudium ist der Schlüssel, der die Thore des Eingangs öffnet, und darum

sein Besitz unumgänglich nothwendig. Wo es vernachlässigt wird, entsteht jene Seichtigkeit, die allmählich alle Wissenschaft untergräbt und am Ende über den Haufen wirft. Auch deutsche Gründlichkeit wurde unlängst von ihr bedroht und wäre vielleicht verdrängt worden, hätten nicht noch zu rechter Zeit einige wackere Männer dem Unwesen gewehrt und wieder den alten Weg, aber auf eine geistreichere und umfassendere Weise als alle Vorgänger, eingeschlagen. Die Extreme berühren sich. Das Sprachstudium fing an immer mehr die Hauptsache zu werden; jedoch nahm es bei den meisten eine einseitige Richtung. Die Schläffheit der Menschen trug zur Vorliebe für jene Beschäftigung wesentlich bei. Denn grammatische Bemerkungen ließen sich leichter zusammenbringen und Kommentare, die sich mit Wortkritik beschäftigten, leichter anfertigen, als Aufschlüsse geben, die nur aus einer Total-Anschauung des alterthümlichen Lebens gewonnen werden konnten.\*). So ist es endlich dahin gekommen, daß vielen das engstgehorzigste Sprachstudium und die damit verbundene Wortgrübeleien für Philologie selbst gilt; auf welche Dinge es sich lohne das kostbare Leben zu verwenden! Nach dieser Ansicht kann man allerdings einem bloßen Sprachgelehrten, oder eine

---

\*). Sollte das alles ganz so sein? Wieviel haben wir denn auch tüchtige Grammatiker? Puscherei ist in jeglichem Treiben leicht und gewöhnlich. Justus.



Anzahl Autoren zugestutzt und erläutert, und sich in mehren besondern Schriften mit Grammatik und Kritik beschäftigt hat, einen allgemeinen Einfluss auf die Wissenschaft, die mit Sprachgelehrsamkeit einerlei ist, zuschreiben.

Hr. W. denkt nicht so. „Der Philologen im strengen Sinne, sagt er S. 26, werden nicht viele, wenn auch mehr als der Philosophen seyn.“ Indess scheint er in seinem Kanon dem strengen Sinne nicht gefolgt zu sein, da er Männer an einander reiht, die bei aller anderweitigen Trefflichkeit, wenn wir sie nach dem wahren Begriff prüfen, der sich an einen Philologen von allgemeinem Einflusse knüpft, unmöglich auf diesen Namen Anspruch machen können. Einfluss haben sie alle gehabt: der hochverehrte *Jacobs* glänzt unter den Kritikern unserer Zeit; *Schütz* hat wie *Beck* manchen erheblichen Beitrag zur Erklärung schwieriger Stellen geliefert, *Beck* sich obenein nicht geringe Verdienste um Völker- und Kunst-Geschichte erworben; beiden Männern verdanken wir neue Ausgaben aller Schriftsteller, die unstreitig einen lebhafteren Betrieb der klassischen Litteratur bewirkt haben. Über den vielseitigen *Crauxer* zu urtheilen scheint zu früh; über andere stimmt mit dem Verf. die ganze gelehrte Welt. Warum aber, werden die Deutschen fragen, ist *A. W. Schlegel* unerwähnt geblieben? Fürwahr ein Philolog im ächten Sinne des Wortes, dessen allgemeiner Einfluss auf die Wissenschaft sich immer deutlicher entwickelt.

Fern sei von uns der verwegene Gedanke die

Verdienste der einzelnen Männer gegen einander abzuwägen und eine Rangordnung zu entwerfen: das ist die Sache tiefer Einsicht und nicht der Zeitgenossen. So lange der Mann lebenskräftig dasteht, läßt sich nicht bestimmen, was er noch wirken werde. —

Zu den um gelehrtes Sammeln verdienten Philologen wird Thiersch gerechnet, den Hr. W. auch unter den Bearbeitern der griechischen Sprachlehre auführt. Unter diese gehört er mit Recht: wie kommt er unter jene? Was hat er denn gesammelt? In welche Scheuern die Früchte aufgespeichert? Wegen Herausgabe der *Acta Monac.* wird er doch nicht ein gelehrter Sammler heißen \*)? In dem Falle könnten sich die Herausgeber der *Phil. Bl.* schmeicheln in Zukunft auch einmal zu solch einer Ehre zu gelangen, wenn sie sonst keine davon trügen.

Thiersch ist also bis jetzt nur ein Grammatiker, aber auch in dieser Beziehung ist sein Verdienst gegenwärtig noch beschränkt, ja wohl gar zweifelhaft, sobald von einer für die Gelehrsamkeit folgereichen Behandlung der Sprachlehre gesprochen wird. Die können wir durchaus nicht zu den Bearbeitern der latein. oder griechischen Sprachlehre zählen, welche gelegentlich in den Anmerkungen zu alten Schriftstellern oder in besondern Schriften

---

\*) Nein, aber wegen Bekanntmachung ungedruckter Sachen in denselben. *Jactus.*

grammatische Einzelheiten erläutern \*). *Görens* ist ein sorgfältiger Gelehrter und thut fortwährend für die Kritik der ciceronischen Werke nicht wenig; die verstorbenen *Spalding* und *Heindorf* haben sich durch *Quintilian* und *Plato* ein dauerhaftes Denkmal gestiftet; von welchem Einflusse sind ihre Kommentare auf die Grammatik? Man schlage die Ausgaben nach und untersuche einmal die Beschaffenheit der Noten. Die meisten erstrecken sich über Eigenthümlichkeiten des Schriftstellers, die als solche das Wesen der Grammatik nicht erfassen und anders gestalten. Eine wahrhaft durchgreifende Bemerkung, aus der innern Natur der Sprache geschöpft, an den besten Werken erprobt, wird sich höchst selten finden. *Walch*, des *Livius* künftiger Herausgeber, kann gar keinen Anspruch machen, in die Reihe der Grammatiker zu treten. Er hat sich in seinen Emendat. *Liv.* als einen feinen Kenner der Latinität gezeigt, theils durch seinen echt römischen Ausdruck, theils durch die Vorschläge zur Verbesserung und Erklärung einzelner Stellen des Geschichtschreibers. Was hat er denn für Grammatik gewirkt? Es scheint beinah, als könne ihn und sein Buch Hr. W. aus eigener Anschauung gar nicht. Das lächerlichste ist, wenn Hr. *Poppo*, ein einsiger Gelehrter, der sich erst noch bil-

---

\*) Warum nicht? Wenn sie im allgemeinen, im echt philologischen Sinne erläutern, was ist denn dann gelegen, wieviel, und wo sie erläutern? *Jäger.*

bilden soll, unter die Bearbeiter der griech. Sprachlehre versetzt wird. Man würde es für eine Schmeichelei halten, wenn der Mann etwa im Staate von Einfluß wäre; jetzt möchte man es eher für eine Empfehlung nehmen, die leider an keinem recht wirksamen Platze steht. Über Poppo's Observatt. in Thucydidem ist in unsern Blättern bereits gesprochen, viele weitläufige grammatische Kleinigkeiten werden in jenen allerdings behandelt, wie in jeder philologischen Schrift geschieht. Neulich hat derselbe Gelehrte eine Abhandlung über die Partikel *ἄν* geschrieben. Begründen sich etwa auf diese seine grammatischen Verdienste? Kaum hat ein kleiner Kreis das Dasein dieses Programms aus der Leipz. L. Z. erfahren und schon wird der Verf. den Hermannen, Buttmannen u. a. gleich gesetzt! Uns fällt das Sprichwort ein: viel Geschrei und wenig Wolle.

Zuletzt kommt Hr. W. auf die *Bearbeiter der Metrik*, seine Unkunde aufs Neue bewährend. Wen ergreift nicht ein Staunen, wenn er unter den Heroen Hermann, Seidler und Böckh die Namen Spitzner und Friedemann findet? Wahrlich die beiden Herrn mögen selbst erstaunt sein, sich in solcher Gesellschaft zu sehen! Wären sie auch anmaassend genug (sie sind es aber hoffentlich nicht), so müßten sie sich eine Ehre verbitten, die ihnen nicht geziemt, und die, wenn sie ihnen ein anderer Mann ertheilte, für bittere Ironie gelten würde. Der eine handelt vom heroischen Verse, der andere von der mittlern Sylbe des Pentameters. Beide geben keine neuen Aufschlüsse, sondern führen lediglich

Hermann's Sätze weitläufiger aus, Beispiele an Beispiele reihend, ohne Scharfsinn. Das Spitznersche Buch enthält nicht einmal das, was die, vielsagende Aufschrift anzudeuten scheint, und man finden müßte, wenn eine metrische Untersuchung im Plan des Verf. wirklich gelegen hätte. Darum erörtert er nicht das Wesen und den Bau des Hexameters, sondern begnügt sich über einige Cäsuren ein paar Bemerkungen vorzutragen, die ihm verunglücken mußten, weil er sich nicht vorher einen deutlichen Begriff von einer Cäsur überhaupt zu erwerben gewußt hatte. Gelehrter als beide Freunde und scharfsinniger ist Reisig; ein Bearbeiter der Metrik, noch nicht, wenn der Name im vollen Sinne des Wortes gelten soll. Ahlwardt wird es erst, wie man glaubt, nach Erscheinung seines Pindar und Aristophanes werden, das in einem frühern Messungsverzeichniß \*) unter den künftig herauskommenden Büchern angekündigt waren. Bis jetzt hat er nach dem Urtheile sachkundiger Männer (durch die in ziemlicher Dunkelheit gebliebenen Programme nicht den geringsten Einfluß auf die Metrik gehabt, noch auch erlangen können, obgleich er selbst eine ganz andere Meinung von sich hegen soll. Erfurdt ruhe in Frieden! Der Tod entriß ihn, als er eben erst die nöthige Kraft und Sicherheit gewonnen hatte, die für einen glücklichen Erfolg seiner künftigen Bemühungen zu bürgen schienen.

---

\*) In den späteren blieb wenigstens der metrische Streifzug gegen Böckh weg. Voluisse sat est. Jussur.

Zum Schlusse erinnern wir Hrn. W. die richtige Schreibung der Eigennamen nicht zu vernachlässigen.

Malchus.

### Nachschrift.

Der vorstehende Aufsatz kann manchen befremden. Was bedeutet denn Wachler, wird man sagen, wenigstens unter den Philologen? Was wird, kann man mit mehrern Rechte fragen, ein nachlässiges Namenregister als Anmerkung zu einer Broschüre von ihm, auch in der unkundigen Meinung über die Philologen für sonderliche Folgen haben? Und gibt man sich ja die Mühe, ein Wort darüber zu verlieren, warum thut man das nicht kürzer ab?

Ich möchte unsern Freund gern rechtfertigen, aber auch ich weiß nicht, ob man es durchaus kann. Auf die beiden ersten Fragen kann und mag ich nicht antworten, weil ich jenen Gelehrten in seinen anderweitigen Verdiensten nicht genug kenne, es auch nicht gerade für philologische Blätter gehört, ihn abzuschätzen. Darin aber müßte die Antwort liegen, zu bestimmen, welchen Werth Wachler als Gelehrter habe und welcher Werth ihm gemeinhin in der öffentlichen Meinung gegeben wird. Einiger doch gewiß, und darum war es nicht übel ein paar Worte darüber zu sagen. Dafs es mehr als ein paar Worte geworden sind, läßt sich unter Umständen auch rechtfertigen, und

bloß, weil sich unser Freund nach einer andern Rechtfertigung umsah, ist manches Mißfällige in seinen Aufsatz gekommen.

Die philologischen Blätter wollen den Mängeln der heutigen Philologie entgegenarbeiten durch Angriff zuvörderst und dann durch Beispiel. Strebte man heute, wie zur Zeit der Göttinger Schule, zur Allgemeinheit hin, so müßte man der dabei häufig gefährdeten Gründlichkeit das Wort reden, damit nicht der Umfang des Inhalts entbehrte. Nun aber ist die Beschränktheit an der Tagesordnung. Auf einem recht kleinen Flecken kann man sich leichter umsehen; darum ist Ungründlichkeit weniger zu fürchten, und man muß nur in Erinnerung bringen, daß der Grund noch kein Gebäude macht und daß, hätte man auch einen recht guten Grund, doch keiner weiß, was er hat, wenn er nicht weiß, wovon es denn der Grund ist. Man muß jetzt der Allgemeinheit zu Hülfe kommen, damit nicht der Inhalt des Umfangs entbehre. Wenn wir selbst schaffen, werden wir die haushälterische Beschränkung nicht vergessen; da wir die Allgemeinheit dem Allgemeinen in Blättern empfehlen wollen, ist es ganz zweckmäßig, auch von dem kleinsten Gegenstande zu sprechen, wenn wir nur seinen Zusammenhang mit dem Ganzen zeigen, ja wenn wir ihn auch nur hinüberspielen in das Allgemeine.

Nun von der Sache selbst. Die Wachlersche Flugschrift ist zur Hand; es scheint, unser Freund habe Hrn. W. zum Theil mißverstanden und die

Schuld davon mag wohl an beiden Theilen liegen. Es gehört viel innere Fülle und beschränkende Kraft dazu, um auf sieben großgedruckten Seiten gehaltreiche Ansichten über die ganze deutsche Wissenschaft zu geben. Im besten Falle, sind sie inhaltschwer und dicht zusammengedrängt, wird es für den Hörer unmöglich, für den Leser höchst schwierig sein, eigenthümliche Ansichten von solchem Werth zu verstehen, er müßte denn des Verfassers Ansichten vorher schon kennen. Vollends in einer Form, die zu mancher Weitschweifigkeit, zu manchen leeren Ausrufungen, mithin zu manchen Mängeln in Gedanken und Ausdruck Anlaß giebt und gegeben hat. In diesen Dingen ist Hr. Wachler schuld; daran, daß er die 2 Seiten, die der Philologie gelten nicht genau gelesen hat, unser Freund. Die Philologen von allgemeinem Einflusse sind erst hinten im Kanon dazu gekommen; in der Rede stehen bloß einige Tiraden über Grammatik und Metrik und es ist aus dem Zusammenhange ziemlich klar, daß unser Freund seine Ansichten dem Hrn. W. unterschiebend, die Philologen im strengen Sinn nach seiner Art verstanden hat, statt bloß an Grammatiker und Metriker, oder da es doch am Ende nur eine schwankende oder leere Redensart war, entweder an gar nichts zu denken oder an alles, nämlich an alles, was nichts thut, als wenn es etwas thut, in den Alten lieben Todten zu lesen und zu corrigiren. Alles was Hr. Wachler sagt, ist wirklich auf solche Art gesagt, wie es etwa in einer französischen Oraison oder Eloge



stehen würde. Was darunter zufällig wahr ist, kommt eben so sehr und eben so wenig auf Rechnung des Verfassers als was zufällig falsch ist. Er spricht wie der Blinde von der Farbe und ist nur darum sicher, weil man gewöhnlich mit Loben am Besten fortkommt. Besonders mit den ausruhenden Fingerzeigen ist es eine gar zu schlimme Sache. „Die gestaltenden Wirkungen des philologischen Unterrichts, die von der umfassendsten Allgemeinheit sind; jener richtige Auslegungstakt, jenes regsame Wahrheits- und Schönheitsgefühl, jene bestimmte Geradheit und treffende Auswahl des Ausdrucks, worin der Deutsche in Geschäftsleben anderen Völkern so merklich überlegen ist“ hat sie Hr. Wachler gesehen? Wo sind sie? Er zeige sie uns und zwar zuerst bei den Philologen. Wo ist der richtige Auslegungstakt, wo das Wahrheits- und Schönheitsgefühl, der treffende Ausdruck, wo ist er in den Kommentaren und Rezensionen u. s. w.? Es ist, das ist wahr, nicht deutlich gesagt, was denn Philologen von allgemeinem Einflusse auf die Wissenschaft nach Hrn. W. eigentlich sind, und schwerlich hat er sich selbst das klar gedacht. In dem dunkel mußte ihm doch etwas dabei vorschweben und da, scheint es, ist eine andere Auslegung als die unseres Freundes wortgemäßer und auch weniger beschämend für Hrn. Wachler. Unser Freund versteht unter jenem Ausdruck Philologen, die der Wissenschaft selbst und unmittelbar genutzt haben, denen der allgemeine höhere Gesichtspunkt derselben vorschwebte, die auch in geringe-

ren Dingen doch nie diesen Gesichtspunkt vergaßen, ohne den zwar manches Bauchbare aber nichts Vollendetes hervorgebracht werden kann, die — denn das bekundet erst den Einfluss — diese Ansicht auch in ihren Werken bewähren, kurz einen Philologen im rechten Sinne des Worts. Solche Philologenkurbilder sind aber sehr selten; Reihen von Namen können die Lebenden da nicht gewähren und solche Namen sind auffallend genug, daß man sie in das einzige und vorschützende u. a. nicht einzupacken brauchte. Freilich, wenn man wieder die Namen bezieht, könnte man sich zu unseres Freundes Erklärung neigen. Fast alle die Genannten sind Männer, die auf das Allgemeine der Wissenschaft gesehen haben; aber wenige nur haben durch Ausübung einen Einfluss dieser Ansicht bewirkt und der einzige Hermann, der denn doch der Trefflichsten einer ist, wird dann allein ausgeschlossen, weil er in seiner gründlichen Beschränktheit von dem Allgemeinen nicht zu sprechen und auf dasselbe sich zu beziehen pflegt. Nach jener Erklärung müßte es heißen Philologen von allgemeinem Einfluss auf die Wissenschaft wären solche, die in dem gesamten Treiben der Wissenschaft wesentliche Veränderungen herbeigeführt hätten. Da wäre denn Hermann einer der ersten; die meisten andern aber würden wegfallen und so scheint es am Ende doch, unser Freund habe den Hrn. W. sprachunrichtig richtig verstanden.

Ist doch der Ausdruck auch sonst so engfaßig, was unser Freund am wenigsten unbemerkt lassen

dürfte. Was ist denn gelehrtes Sammeln? Ist es das Sammeln von Stellen und Nachrichten für alterthümliche Gegenstände aus den Alten? Oder ist es die Bibliothekararbeit Handschriften herauszugeben? Es scheint nach den übrigen Namen, das letztere. Was hat denn aber gerade dafür Schäfer, sonderliches gethan, der unbegreiflicherweise unter den Grammatikern fehlt? Man sollte meinen, er mit seinem feinen Sinn für Sprachsachen gehöre ganz anders dahin, als manche der genannte Sammler oder gar Leute von Hrn. Poppo's Belang. Aber von Unterlassungssünden muß man nur gar nicht erst reden; an eine einzige kann man erinnern. Hätte Hr. Wachler seine zusammengerafften Namen aus Kenntniß der Sache und nicht aus bekannten Büchertiteln geholt, wie könnte Bekker unter den Grammatikern fehlen, der freilich keine dicken Bücher der Art geschrieben, keine gelehrten Vorreden, Noten und Indices gemacht hat, der aber in einigen Rezensionen eine so meisterhafte und gegenwärtig vielleicht einzige Behandlungsweise grammatischer Gegenstände gezeigt hat, daß man ihn wohl füglich unter die Ersten setzen konnte.

Doch genug Hrn. Wachlers, fünf Klassen von Philologen sind possierlich, wo nicht betrübend. Er hat nur ein großes Behältniß für allgemeine Männer, die sich gar zu hervorstechend machten; dann Bibliothekare, Grammatiker und wieder Grammatiker und Metriker. Damit ist seine Philologie am Ende; vom alten Leben weiß er nichts. Nicht einmal an alte Geographie und Geschichte hat er,

der Historiker, gedacht. Hätte er die vielen Fächer der Philologie verzeichnet und die Namen ihrer Bearbeiter, seine allgemeine Lobrede hätte ganz anders werden müssen. Ihm soll kein anderer Vorwurf zukommen, als daß er von einem Fache gesprochen hat, dessen er unkundig ist und daß er darum nachsprechen mußte. Wären ihm andere Stimmen aus jenem Felde entgegengetönt, er hätte auch vernünftiger gesprochen.

*Justus.*

**Aristophanis Equites v. 327.**

**Commentatio.**

scripsit

**F r e i m u n d.**

**I**n eo loco, in quo chorus equitum Cleoni impudentiam exprobrat, qua ~~hic~~ fretus, fructuosos mulgeat et spoliet peregrinos, dum ὁ δ' Ἰπποδάμου λείβεται θεώμενος haec legitur Kusteri nota: „Suidas v. λείβεται legit ὁ Ἰππόδαμος, prout legisse etiam schol. veterem ex interpretatione eius patet. Quare lectionem illam Aristophani restituendam puto” \*). Quod de Suida, nunc sane in lemmate legitur ὁ Ἰππόδαμος, quod nisi aliunde erit confirmatum, aut Aristophanis codicibus, quibus Suidas non ita optimis usus fuerit, aut ipsius Suidae errori non aliter Scholiastae verbis decepti quam erat Kusterus, aut

---

\*) „Ὁ δ' Ἰπποδάμου. Sic Codd. Subaudiendum videtur *νῦν*, quae frequentissima est ellipsis. Illone autem modo legas, an Ἰππόδαμος ad leporem huius loci perinde est.” Brunck.

denique librariis Suidae erit tribuendam, quorum quid verum sit, nemo est cui non pateat collato integro Suidae loco: λείβεται τοῖς δακρύοις διὰ βουχὸς γίνεται. Ἀριστοφάνης. ὁ δ' Ἰππόδαμος λείβεται θεώμενος. οὗτος ὁ Ἰππόδαμος ἐν Πειραιεὶ κατέθηκε καὶ τὴν οἰκίαν δημοσίαν ἀφῆκε. Scholiasta autem noster tantum abest, ut coniecturam probet, ut eam etiam respuat. Videamus singulas eius explicationes: οὗτος ἐν Πειραιεὶ κατέθηκε καὶ οἰκίαν εἶχε, ἣν περ ἀνῆκε δημοσίαν εἶναι. καὶ πρῶτος αὐτὸς τὸν Πειραιᾶ κατὰ τὰ Μηδικὰ συνήγαγεν. ἦν δὲ Ἀθηναῖος τίμιος. πικρῶς οὖν λέγει, ὅτι σὲ μὲν ἀνάξιος ἀνὴρ σφενδύλλῃ καὶ ἀπὸ πάντων κερδαίνει. ὁ δὲ εὐναύσιτος ἀνὴρ τῇ πόλει καταλείβεται τοῖς δακρύοις ἀνάξιος, ὁρῶντε τὰ τῆς πόλεως καρπούμενον. Haec videntur apertissimas esse, et si sola legerentur in scholio, nemo facile posset assensionem cohibere: sed attendi sequentia: λυπεῖται φησιν, ὁ Ἀρχεπτόλεμος οὗτος γὰρ πολλὰ ὠφέλησε τὴν πόλιν, καὶ οἱ μὲν αὐτῷ φασὶ Θεόριον οἱ δὲ Μιλήσιον. Κλέωνος δὲ ἐχθρὸς ἦν. λέγει, δὲ ὁ ὀφθαλμός. Patet jam, opinor, duas esse confusas scholiastarum notas quarum altera Archeptolemus, altera Hippodamus ferebatur λείβόμενος: qui illam probavit, ὁ Ἰπποδάμου explicavit sc. videt, qui contra huius auctor est, ineptam ellipsin protulit ὁ Ἰπποδάμου scil. ὁ ὀφθαλμός. Idem videtur iudicandum de postrema scholiastae observatione: Ἰππόδαμος μόνος λείβεται καὶ ἡττάται. διεβαλλετο γὰρ ἐπὶ πολυπραγίᾳ ὁ Ἰππόδαμος ὥς οὖν τοῦ Κλέωνος ὄντος γαστρίμαργον, παρὲυδοκίμουραίνου ὁ ὑπὸ Ἰπποδάμου κέχρηται τῇ συγκρίσει χρησιμώτατα. ὁ μὲν γὰρ καὶ

τὸν Ἱππόδαμον καὶ τὸν Κλέωνα διαβάλλει. Jam cum a scholiasta nulla possit auctoritas peti conjecturae, videamus an omnino possit locum habere. Nisi enim Hippodamum intelligis hominem aliquem de vulgo, alias ignotum, ut non inepte suspicatur scholiasta postremus, illum nobilem Hippodamum quem prior scholiasta intellexerat, quem etiam Kusterus laudat. Suida significaverat sibi videri intelligendum, et temporum et rerum ratio excludunt. Locus classicus de Hippodamo Milesio est apud Aristot. de Rep. II, 6. al. 8), ubi ut primus illorum celebratur, qui cum R. P. non attigissent, civitatem tamen condidissent non manibus sed mentibus. Praeter hanc liberalium artium honestaeque vitae laudem non minus celebratur eius nomen in architectura; urbium enim divisionis auctor est: τὴν τῶν πόλεων διαίρεσιν εὖρε, Atheniensibus in Piraeo exstruendo operam navavit, τὸν Πειραιᾶ κατέχευε, quod quale sit καταχεμεῖν, ut divinari quodammodo potest ex antecedente διαίρεσιν, ita nos in diversum trahunt, tum VV. DD. Aristotelici loci interpretationes tum Lexicographorum notas, quorum fere aliis alio verbo utitur, ad hanc ab Hippodamo Piraeo impensam operam significandam. Lambinus: Piraeum ab urbe seunxit. Victorius: Piraeum discidit. Meursius in Piraeo cap. 2 et P. dissecuit; Harpocr. s. v. Ἱπποδάμεια] forum in Piraeo vocatum Hippodameum ab Hippodamo Milesio architecto τοῦ οἰκοδομησαμένου Ἀθηναίους τὸν Πειραιᾶ, quae eadem repetit Suid. Ἱπποδάμεια ἀγορά. Hesychius, Ἱπποδάμου νέμης] τὸν Πειραιᾶ Ἱππόδαμος

*Εὐρυφῶντος παῖς* (sic ex Aristot. legendum esse pro *Εὐρυβόοντος* monuit jam Meursius l. l.) διέβλεν Ἀθηναίους· οὗτος δὲ ἦν καὶ ὁ μετοικήσας εἰς Θουρίους (sic Valesius ad Harpocr. rescripsit pro inepto Σατυρικοῦς,) *Μιλήσιος ὤν*, Photius: διένεμεν Ἀθηναίους τὸν Πειραιᾶ. — Lexic. Rhetor. in Anecd. Bekk. I, p. 266, 27. Ἰπποδ. ἀγορά] τόπος ἐν τῷ Πειραιεῖ ἀπὸ Ἰπποδάμων Μιλήσιου ἀρχιτέκτονος ποιήσαντος Ἀθηναίους τὸν Πειραιᾶ καὶ κατατεμόντος τῆς πόλεως τὰς ὁδοὺς, quibus accedat denique Schol. noster *συνήγαγεν τὸν Πειρ. κατὰ τὰ Μηδικὰ* quod, si Meursio fides, coniunxit interpretandum est. Sed utut fuit opera ipsa, tamen temporum nota κατὰ τὰ Μηδικὰ facit, ut ad id tempus referamus, quo Themistocle praetore Piraeus muniri coeptus est, cuius annus neque est Ol. 74½, cum, qui ibi in fastis legitur Themistocles, diversus esse debeat ab illo magno et aut, ut Lydiattus putavit, huius patruus aut ne ulla quidem cognatione cum eo coniunctus (Corsin. F. A. T. I. p. 336. sqq. T. III. p. 143); neque, quod Dodwellus opinatur, Ol. 74½ cum ἀρχή illa Themistoclis debeat post relictam a Persis Graeciam pugnamque Plataeensem incidere, Corsin T. III. p. 160. sqq.; libenter itaque cum Corsinio annum magistratus Themistochis Ol. 75½ dixerim, quo ipso anno Themistocles non quidem ἀρχὴν ἐπώνυμον sed aliam administravit, nescio quam. Sed redeo ad Hippodamum nostrum, qui quoniam Ol. 75½ certe tricesimum aetatis annum egit, quippe vix prius ad tantam artis laudem pervenire potuit, ut Milesius tanto operi perficiendo et quidem



Athenis adhiberetur, eo anno, quo haec equitum fabula acta est, Ol. 88, 4. octogenarius saltem fuit, qua quidem aetate cum Cleone nullas suscipere potuit inimicitias, neque omnino unquam suscepit, si Milesium fuisse memineris, Thurios, cum haec colonia conderetur, profectum. Sed nimis jam multa de Hippodamo Milesio, ita tamen claro architecto, ut ab eo singularis condendae ratio nominetur *καίτερος καὶ Ἰπποδάμιος τρόπος* Aristot. Polit. VII, 11. §. 4. ed. Sch. quem locum laudavit Schneider ad Xenoph. H. Gr. 2, 4, 11: liceat tamen movere in scholiasta Aristophanis mutandum esse verborum ordinem: etenim, ut nunc leguntur, facile suspicareris, Archeptolemum ab aliis Milesium, ab aliis Thuriarum appellari, cum hoc potius de Hippodamo dicendum sit; itaque scribe meo Marte: *καρπούμενον καὶ οἱ μὲν αὐτὸν φασὶ Θούριον οἱ δὲ Μιλήσιον· λέγει δὲ ὁ ὀφθαλμός.* \**Ἄλλως* (de coniectura addo) *Λυπεῖται, φησὶν, ὁ Ἀρχεπτόλεμος· οὗτος γὰρ πολλὰ ὠφέλησε τὴν πόλιν· Κλέωνος δὲ ἐχθρὸς ἦν.* Ἄλλως etc. Transeamus jam ad Archeptolemum, quem hic significari dixi, et jam multo ante dixerat Casaubonus, cuius adnotatio alioquin non ita optima est. Est enim idem Archeptolemus, qui memoratur in hac fabula v. 791. ubi Agoracritus Cleoni vitio vertit, quod — *Ἀρχεπτολέμον δὲ φέροντος τὴν εἰρήνην ἐξισκέδασας τὰς πρεσβείας τ' ἀπελαύνεις* *Ἐκ τῆς πόλεως ῥαθιανυγίζων, αἱ τὰς σπονδὰς προκαλοῦνται.* Scholiastae error, qui ad hunc locum poetam contra historiam censet Archeptolemum legatum nominasse, cum in ea legatione, quae

octavo (debebat nonum dicere); belli anno superstito Cleone ad annuas inducias componendas missa erat, nullus Hippodamus nominetur, ab aliis velut a Palmerio, notatus jam est, qui idem prudenter monuit, in ea fabula quae Ol. 88, 4. doceatur, non de ea posse legatione dici, quae Ol. 89. suscepta fuerit, sed intelligendum esse hunc locum de iis pacis conditionibus, quas Lacedaemonii anno septimo belli Ol. 88, 3. ante Pylum penitus captam Athenas tulissent, Thuc. IV. 16, quas etsi lautissimas, Cleon potissimum auctor fuit Atheniensibus ut repudiarent, sed erravit idem Palmerius ad h. l. cum iis, qui eius auctoritatem sequuntur, Hudsono et Duchero ad Thucydidem IV, 16., si ex hoc Aristophanis loco Archeptolemum coryphaeum legationis fuisse expiscati sunt. Quippe, qui supra summo luctu ob Cleonis impudentiam et flagitia affectus dicitur, Archeptolemus, Atheniensis, pacis studiosus et Cleonis inimicus, idem haud dubie est atque is, cui nunc Cleon maxime adversari traditur. Neque iniuriam me puto sermonis usui facturum, si *φίλειν τὴν εὐφροσύνην* de eo intelligam, qui legationem Lacedaemoniorum in concionem introduxerit, eam pacemque ab ea allatam civibus suis commendaverit.

Certissimum autem argumentum, quo probatur Archeptolemum Hippodami filium utroque loco intelligendum esse, id est, quo hunc Cleonis furiosus et turbulentis concionibus semper se opposuisse, magis paucorum quam populi dominatui deditum, magis pacis quam belli fuisse studiosum probatur, ex eius vitae fine ducitur. Etenim hic

cheptolemus, qui, instituto ECCC virorum imperio, cum Antiphonte et Onemaele eam suscepit legationem, cuius mentionem facit Thucydides VIII, 71. ἐκπέμπουσι καὶ εἰς τὴν Λακεδαιμόνα πρέσβεις περὶ συμβάσεως, βουλόμενοι διαλλαγῆναι. Pseudoplutarchus in Vita Antiphontis ex Caecilio psephisma nobis servavit, quo uterque, Antiphon et Archeptolemus, restituto populari imperio in iudicium vocabantur, eamque poenam, ad quam condemnati sunt: in καταδικῇ diserte legitur: Προδοσίας ὄφλον Ἀρχεπτόλεμος Ἰπποδάμου Ἀγρύληθεν; in ipso psephismate et catadice post Taylori Vit. Lys. T. VI. p. 120. ed. R. Ruhnkenii Vit. Antiph. p. 241. in Opuscul. aliorumque conatus, remanserunt tamen nonnulla, aut emendanda aut explicanda: ipso initio nisi statuas excidisse Αἰαντίς (vel alia quaelibet φύλη) πρώτη — δεκάτη ἐπρυτάνευσε post τῇ βουλῇ, legendum suadeo pro τῆς πρυτανείας numerum aliquem ordinalem πρώτης, τρίτης etc. — δεκάτης: quem, nescio. Legatos hos infectis rebus Lacedaemone rediisse, auctor est Thucyd. VIII, 91. ἐπειδὴ οἱ ἐκ τῆς Λακεδαιμόνος πρέσβεις οὐδὲν πράξαντες ἀνεχώρησαν τοῖς ἑύμπασι συμβατικόν, quem locum, tam qui Scholiastae auctoritate interpretantur „nulla pactione cum universis Lacedaemoniis facta” (qui sensus neque ex verbis elici potest, neque rebus est aptus, cum pax inter singulos homines nulla sit) quam qui τοῖς ἑύμπασι delendum putant aut intelligendum esse „plane, omnino,” errant: οὐδὲν πράξαντες τοῖς ἑύμπασι συμβατικόν. h. e. cum nihil confecissent, quod cunctis

sc. Atheniensibus esset *συμβατικόν*, sed quae confecerunt erant CCCC quidem utilia sed non item plebi. Locimus autem ex hoc nostro psephismate, legatos Athenienses ex exercitu hostili h. e. ex classe illa quatuor et quadraginta navium Peloponnesiacarum, quae in ora Laconica stationem habebat et in Euboeam navigationem parabat, profectos esse hostili navi, appulsos vero Attico littori per Deceleam, quod castellum Agis tum tenuisset, terra Athenas ivisse; in *καταδικη* ipsa pro τῷ δὲ δημάρχῳ ἀποφῆναι τ' οὐκίαν ἐς τὸν lege ΤΩ ΔΕ ΔΗΜΑΡΧΩ (nam duos demarchos opus fuisse patet, cum Antipho Rhamnusius, Archeptolemus autem Agryleus esset,) ΑΠΟΦΗΝΑΙ ΤΑΣ ΟΥΣΙΑΣ ΑΤΤΩΝ \*). Redeo ad Schol. Aristophanis 791. in quo nomina legatorum restitui possunt ex Thucydide IV, 119. tum autem, mutato verborum ordine ita lege Τολμαίου καὶ οὕτως ἡ πρεσβεΐα τοῦ Κλέωνος ἔτι ζώντος, ἡ εἰρήνη μετ' ἐναντὶν ἐγένετο. ἐγένετο δὲ πόλεμος ἔτι ὕστερόν (haec de coniectura addo) ἐπὶ ὀκτώκαλδεκα ἔτη. vulgo καὶ — ἐγένετο male leguntur post ἐγένετο — ἔτη. Foedera enim 30 annorum, quae ferierunt Athenienses cum Lacedaemoniis anno decimo belli Ol. 89. 3. Thuc. V. 18, cum jam solverenter Ol. 89, 4. Thucyd. V. 43., si octodecim annos addas, incidēs in Ol. 94, 2. quo anno finita est seditio Athenis. —

---

\*) Dissertationem de publicationibus bonorum apud Athenienses, quam auctor ad conjecturam suam corroborandam nobis ut Corollarium miserat, deficiente charta in tertium fasciculum rejecimus. *Editores.*

## Von einem großmäuligen Philologus.

Franciscus I.

A. **D**ieser Kiebitz ist mit der halben Eierschale auf dem Kopfe aus dem Nest gelaufen.

B. Er machte Umstände mit seiner Mutter Brust, ehe er daran sog. Auf diese Art hat er und viele Andere von demselben Schlage, in die das schale Zeitalter verliert ist, nur den Ton der Mode und den äußerlichen Schein der Unterhaltung erhascht: eine Art von aufbrausender Mischung, die sie durch die blödesten und gesichtetsten Urtheile mitten hindurch führt: aber man treibe sie nur zu näherer Prüfung und die Blasen platzen.

*Shakspeare.*

## Von einem schwammigen Philologus.

Franciscus II.

A. Nehmt ihr mich für einen Schwamm, gnädiger Herr?

B. Ja, Herr, der des Königs Miene, seine Gunstbezeugungen und Befehle einsaugt. Aber solche Beamte thun dem Könige den besten Dienst am Ende. Er hält sie wie ein Affe den Bissen im Winkel seines Kinnbackens; zuerst in den Mund gesteckt, um zuletzt verschlungen zu werden. Wenn er braucht, was ihr aufgesammelt habt, so darf er

euch nur drücken, so seid ihr, Schwamm, wie er trocken.

B. Es ist mir lieb: eine lose Rede schläft in dummen Ohren.

*Shakspeare.*

### Spes Sophocleae.

Das Sprichwort sagt: „Mit vielen Händen  
Kann man ein Werk sehr schnell vollenden.“  
Doch mit viel Köpfen und viel Sinnen  
Wird man was Gutes nie beginnen,  
Wie Würmer mit zu vielen Füßen  
Um desto sächter kriechen müssen.

*Buttler.*

### Sosius Editoribus.

Erhebt nur viel Gezänk und Streit.  
Bei jedem Ding von Wichtigkeit;  
Verdreht, verkehrt, verschreit, verwirrt,  
Bis gar nichts aus der Sache wird.  
Betrifft, es aber Kleinigkeiten  
Wodurch man nichts an beiden Seiten  
Erzielt, so seid gefälliger,  
Gerechter, schneller, williger.  
So steigt ihr selber desto eher  
Auf neuen Stufen immer höher,  
Und machet, Lipsias Beglucker,  
Das dicke Werk mir zollweis dicker.

*Buttler und Justus.*

---

## W a i d s p r u c h.

---

**W**illst du mit den Wölfen heulen,  
Mit den Füchsen dich verweilen,  
Beute mit den Dieben theilen,  
Alter Sünder Schaden heilen;  
Wirst du sich'rer leben bleiben,  
Mancher wird ins Schuldbuch schreiben,  
Aber keiner dankt dirs recht  
Und dir selber geht es schlecht.

Willst du auf die Wölfe bellen,  
Schalke Füchse weidlich prellen,  
Dieben dich ins Handwerk stellen,  
Alte Sünder machen gellen:  
Wird man lauern, wird man beißen,  
Möcht man dir das Herz zerreißen,  
Machst es ziemlich allen schlecht,  
Doch dir selber machst du's recht.

Muß der Wolf sich endlich quälen,  
Muß der Fuchs der List verfehlen,  
Darf der Dieb nicht ferner stehlen,  
Wer auch sündigt, nicht es hehlén,  
Müssen alle Lumpe ducken,  
Ungebessert gar nicht mucken:  
Schrein sie nicht mehr: das ist schlecht;  
Machst es auch wol andern recht.

*Desiderius.*

---

## Vermischte Bemerkungen.

### Bedenklichkeiten.

Die Elegie auf M. Valerius Corvinus Messalla hab' ich immer für eine Schulübung gehalten. Was man neulich vorgebracht hat, um zu erweisen, daß sie ein Zeitgenosse im J. 725 v. R. E. zu Messalla's Ehren gedichtet habe, ist leeres Gewäsch \*). Die aus Virgil und andern Dichtern zusammengelesenen Redensarten und erborgten Wendungen bekunden blos die Geistesarmuth des Verf.; die Sprache ist im Übrigen rein, und der Versbau ohne sonderlichen Tadel. Den Beweis eines spätern Zeitalters, den man sonst aus V. 48. zu führen pflegte, hat schon Burmann entkräftigt, indem er den Halbvers Saepe audendo mare durch Umstellung Saepe mare audendo heilte, und so find' ich in einer unbenutzten Handschrift, welche die sogenannten kleinern Virgilischen Gedichte enthält. Einzel stehende Verse, aus guten Schriftstellern, in denen dieses o, eben so wie das in ergo als Kürze erscheint, sind, wie Nik. Heinse längst erkannte,

---

\*) Elegia ad M. Valer. Corvinum Messalam. Edidit commentatione de Auctore et Observationibus instruxit Georg. Phil. Rberh. Wagner Phil. Dr. et Ar. Lib. Mag. Seminarii Reg. Philol. Lips. Sedalia, Lipsiae ap. J. A. G. Weigel. 1816. gr. 8. Im ganzen Trivias.



rein verdorben. — Der Hauptgrund meiner Behauptung stützt sich auf die beständigen und großentheils kindischen Gegensätze, in denen sich der Verf. gefällt, und die nicht im Geiste der augustischen Zeit sind. Zwar spielt zuweilen auch Ovid, aber der geistreiche Redner verräth sich immer: dort ist ein offenes Jagen nach Wörtern und Sätzen, die einander entsprechen; eine Schreibart, an der auch der Pseudo-Cicero und alle stölkische Schriftsteller Behagen finden, die keine Gedankenfülle haben und doch eine Art Eindruck bei dem großen Haufen machen wollen. Man lese mit Aufmerksamkeit von Anfang bis Ende das Gedicht. Das Liebeste ist dem Verf., den Pentameter auf dieselbe Weise, wie den Hexameter zu beginnen und dadurch den Gegensatz einzuleiten. Z. B. V. 21. 22. Certatum. 31. 32. Saepe 57. 58. Ipea. Von den drei V. 46. 47. u. 48. fängt jeder mit Saepe an; die folgenden drei haben darum ein dreimaliges Nunc. Dem doppelten Pauca mihi zu Anfang (V. 1. 2.) wird im nächsten Distichon das doppelte Victor entgegenesetzt; zwischendurch hört das magni magnam und quia terrae, quaque patent maria. Nachher heben wir aus (V. 11.) quae maxima deterrendi Debut, hortandi maxima causa fuit. Ganz unanstehlich sind die beiden nächsten Distichen, nicht bloß deshalb weil drei Verse mit Carmina beginnen, und zwei darunter mit Carmina quae Pylum, in den vierten noch einmal carmina gegen Ende vorkommt, sondern überhaupt wegen der innern Schültheit. Es hat das völlige Ansehen, als wenn der Verf. alle die poetischen und rhetorischen Figuren, die sich einzeln bei guten Dichtern finden und für sich betrachtet von großer Wirkung sind, für diese Elegie von 64 Versen aufgespart habe, um seine Schülkünste glänzend zu bewahren, nicht merkend, daß eine solche Anhäufung die Leser mit dem größten Ekel erfüllen müsse. Ein ähnliches Nachwerk sucht man unter den Überbleibseln des augustischen Zeitalters vergebens. Ich müßte Vers für Vers erläutern, um überall das Schiefe zu zeigen; ich mache hier noch auf die absteckenden Beiwörter und Hauptwörter

aufmerksam; auf die Unbeholfenheit in den Wendungen, die sich am deutlichsten in den V. 41 — 54 ausspricht, von denen jeder fragweis abgefaßt ist. Ich erwähne flüchtig die Vergleiche, die der Verf. mit der Geliebten Messalla's und mit andern Frauen anstellt (v. V. 25 — 38.) zur Ausführung seiner Worte Felicem ante alias tanto scriptore puellam! Die gehäuften Beispiele sollen vermuthlich im properzischen Geschmacke sein, wie auf die mehrsyllbigen Ausgänge des Pentameters, die sich zwar nicht überall wollten herausdreheln lassen, bei denen aber der geheime Wunsch zum Grunde liegen mochte, den Versen durch solche Künstelei größern Reiz zu verschaffen. Zum Schluß könnte ich mehrere Änderungen in dem Text vorschlagen, die aus der Denkart des Dichterlings Bekräftigung erhalten; nur fehlt mir gegenwärtig die Lust und der Raum zu weitläufigen Erörterungen. Ein paar kecke Muthmaassungen will ich indeß mittheilen.

V. 44. Tam procul hoc nato, tam procul hac patria.  
Les' ich: Tam procul hei! Latio, tam procul hei! patria.

V. 7. Nec minus idcirco nostros expromere cantus

Maximus, et sanctos digne inire choros.

Nostros ist kaum im Geschmacke des Posten, und blähet sich zu sehr in Verhältniß zu humilia Camena, welche der Mann sich beilegt. (V. 61.). Auch verlangt das sanctos ein abstechendres Wort. Meine Handschrift hat vestros (oben ein ex-promite). Doch nicht etwa vestros cantus in Beziehung auf die im 6ten V. genannten beiden von Griechen schon besungenen Helden? Unmöglich. Mir gefällt castos.

Verus.

## 2.

### Erinnerung.

Ein wichtiges, aber bisher unbeachtetes Hülfsmittel zur Kritik der lateinischen Dichter sind die erklärenden Wörter

und Worte, die entweder über die des Dichters oder an den Rand der Handschriften geschrieben sind. Wer Gelegenheit hat viele Handschriften zu gebrauchen und sich ein Glossar zu bilden, wird bald große Ausbeute davon tragen. Die Glossarien, welche in der Leydner Bibliothek verborgen liegen, kommen wahrscheinlich nicht sobald ans Licht. Der größte Theil unserer Gelehrten wird entweder durch die kleine schwer zu entziffernde Schrift abgeschreckt, das Geschreibsel zu lesen oder der Schein der Unbedeutsamkeit täuscht sie. Indess läßt sich häufig unter doppelten Lesarten die richtige bloß durch Bekanntschaft mit der gewöhnlichen Erklärung auswählen. So wird z. B. *deserere* immer durch *destituere* erläutert. Glossar. Ms. Bibl. Leid. post Isidori Etymolog. (s. Burmann's lat. Anthol. Th. 2. p. 8. B.) *Desertum*, incelebre, *distitutum* (vielmehr *destitutum*) in occultum dimissum. Meine Gl. zu Tibull I, 1, 14. *stipes desertus: destitutus*. Eben so V. 32. *desertum: destitutum*. Diese Erklärung hat Voss 1, 5 (6) 40 Admonuit dominas *destituitque* Venus in den Text aufgenommen, ungeachtet Heyne sehr richtig bemerkt hatte: *deseruitque: duo, haud dubie ex interpolatione, destituitque*. Bei Ovid. Metam. 8, 176. hat *deseruit* aus 5 Handschr. Heinze hergestellt. Wie Voss irret Barth zu Propert I, 20, 46. *miratae solitos destituere choros: deserere* Palat. ap. Gebh. Bonon. ap. Vulp. ex interpretat. *reū destituere*. Keinesweges! Eine solche umgekehrte Erklärungsart ist mir bis heute nicht vorgekommen. Auch Lachmann hat die richtige Lesart vernachlässigt, ob er gleich jene Handschriften als gute und nicht interpolirte mit vollkommenem Rechte ansieht, und in ähnlichen Fällen sich auf sie fast allein stützt. Der properzische Gebrauch des *desero* und *destituo* entscheidet obenein. In den Handschr. von Seneca's Tragödien habe ich die Erklärung mehrmals gefunden, auch in der Expositio Fr. Nicolai de Treveth (oder nach a. Handschriften Traveth) de ordine fratrum Praedicatorum super Tragoedias Senecae, wenn ich nicht irre, denn meine Papiere sind nicht alle gegenwärtig.

Die meisten Erklärungen in Seneca's Handschr. sind aus jener Expositio gezogen; in einigen steht ausdrücklich cum glossis Nicol. Traveth. Verschieden sind die des Kardinal Zabarella. Farnabius hat bei seiner Ausgabe die Glossen tüchtig benutzt. Andere gewöhnliche Erklärungen sind superare: vincere (bei Tibull. 1, 4, 26. in der Hamburger Handschrift vincant, was ja nicht gefallen darf;) auch umgekehrt vincere: superare, wenn vincere einen zweifelhaften Sinn hat, besonders häufig beim Particip victus; amor: amans. Keine Lesart also ist amans Tib. 1. 2, 4. in fehlt dum res, quiescit amor, noch 1, 4, 24. curasset quicquid ineptus amor, noch amantes 1, 6, 35. absentes alios suspirat amotes, noch 1, 9. p. 1. Umer, Glossen bezeugen es. Dasselbe Wort ist mehrmals in den ovidischen Text gekommen, auch hat es im Propertius einigemal Verwirrung angerichtet. Behutsam muß man nicht selten sein, weil ähnliche Verse hie und da dem Abschreiber vorschwebten. Prop. 2. 27, 11. Tibull. 1. 8, 71. Bedenklich wird amores noch manchem Prop. 1, 13 (14) 25 scheinen, wo es aus bloßer Muthmaßung von Lachmann in den Text gerückt ist. Häufige Irrthümer veranlassen: magnus: multus; facilis: aptus; simulare: fingere; pellere: avertere, woraus oft vertere geworden und den Auslegern viel Noth erwachsen ist. Und so schweben mir unzählige Wörter im Gedächtnis vor! In andern Beziehungen sind die Glossen anders; magnus: fortis, grandis; facilis: mutabilis, obediens; simulare: mentiri; pellere hat eine Menge bestimmter Erklärungen. Auf solche gewöhnliche Erläuterungen hab ich zuweilen Muthmaßungen gebaut. Ich denke Tibull's, der eben vor mir liegt. 1, 2, 63. Non ego, totus abesset amor, sed mitius esset, Orabam. Mir behagt nicht das Spiel abesset-esset; ob dem Tibull, ist freilich eine andere Frage: indels trifft man ein ähnliches in Tibull nicht an, noch, wenn ich mich nicht teusche, in andern Dichtern der ältern Zeit. Die Glossen erlauben den Einfall abiret, und die Stelle möchte leicht durch dieses Wort gewinnen. 1, 6, 13. Tum succos herbasque dedi, quis livor ab-

iret. Im Cod. Corvinus ist abesse im Texte. Im Ovid sind mehrere Beispiele. Vergl. kann man Ov. Remed. Am. 64. Phaedrae turpia abibit amor. Sonst sagt noch Tibull. 2. 1, 143. Tum victus abiere feri. Eine andere Lesart im Tibull. verdankt der Glosse den Ursprung II. 1. 67. Ipse interque greges interque armenta Cupido Notus et indomitas dicitur inter aquas. Statt greges haben die meisten Handschriften agros. Dies ist aus agnos entstanden; durch oves und agnos verständlichst man greges. Die Zusammenstellung ist übrigens dieselbe wie bei Ovid. Fast. 2. 297. Pan erat armenti custos, Pan nomen equarum: Mupus ob incolumis ille ferebat oves, wo der Schreihfehler aquarum, der sich auch bei Tibull findet (aquis), den jüngsten Herausgeber nicht aufhalten mußte.

Vorlä.

### 3.

Ich werde in einer Reihe von Heften mehrere Begebenheiten behandeln, die wahrscheinlich oder gewiss in die thukydideische Zeit fallen, deren aber Thukydides nicht gedenkt, sei es nun, weil sie ihm zu unwichtig oder zu unsicher schienen, und ihre geschichtliche Glaubhaftigkeit werde ich entweder selbst ausmitteln, oder den Leser dazu auffordern. — Von letzterer Art ist das, womit jetzt der Anfang gemacht werden soll. — Plutarch Pelop. c. 4. erzählt uns von der großen Freundschaft zwischen Epaminondas und Pelopidas, deren wahrer Grund, wie er bemerkt, ihre Tugend und die göttliche Liebe beiden zum Vaterlande und ihr Wille, dieses um jeden Preis zu heben, sein mochten. Nach der Meinung der meisten aber (doch wohl Skribenten) sei diese hohe Freundschaft von dem Feldzuge bei Mantinea abzuleiten, in welchem sie den Lakedämonern, damals noch den Verbündeten und Freunden ihres Vaterlandes, welche unter Anführung ihres Königs Agesipolis dort waren, Hülfe von Theben aus zugeführt hatten. Hier in ei-



kydides aber Agis: jener, der Sohn des Pausanias, welcher erst Ol. 96, 2 zum Tode verdammt, nach Tegea flieht, war Ol. 96, 3 noch minderjährig und statt seiner befehligte sein Vormund Aristodemus das Heer, Xenoph. Hell. 4, 2, 9; es ist also an diesen nicht zu denken, wenn von einer Zeit die Rede sein soll, wo die Freundschaft zwischen jenen beiden Männern entstehen könnte. Nun aber spricht Plutarch nicht von einer Schlacht, sondern von dem Heereszuge bei Mantinea: aus diesem allen geht, denke ich, unwiderleglich hervor, daß auch an die ältere Schlacht nicht zu denken sei. Wenn wir nun nicht die Erzählung ganz als Märchen, das die Spur seiner Erfindung eben in den beiden falschen Namen an sich trage, verwerfen wollen, wozu jedoch bei der Allgemeinheit der Sage (*αἷμα πολλὸν ποτίσθαι*) nicht zu rathen sein möchte, so muß man eine andere Auskunft suchen. — Wir können weder über Ol. 90, 3 zurück noch über Ol. 94, 1 vorwärtsgeln; jenes nicht, weil sonst Epaminondas zu alt stünde, denn wenn er der Ol. 90, 3 stark, schon über 56 Jahre früher und nicht als gemeiner Krieger, sondern als einer der Heerführer aufgetreten wäre, so müßte er nahe an 90 Jahre alt geworden sein; da vor dem 70sten Jahre doch wohl an kein Kommando zu denken ist; aber auch nicht später als 94, 1 oder lieber 93, 4 kann die Begebenheit sein; denn seit der Eroberung Athens durch Lysander ist Theben mit Sparta gespannt, eine Spannung, die bald in offene Fehde ausbricht. Nun bleibt uns die Wahl übrig, entweder anzunehmen, daß Ol. 90, 4 zu verstehen sei, in welchem Jahre die Lakedämoner mit allen Bundesgenossen, die Korinther ausgenommen gegen Argos ziehen, das die ihm im vorigen Jahre nach dem Verluste der Schlacht aufgedrungene Oligarchie wieder von sich geworfen hatte: in diesem Falle würden wir das Mantinea in Argolis zu verstehen haben, wohin gar leicht ein Anfall der Argiver geschehn konnte. Auch die Anwesenheit der Arkadier ließe sich erklären, weil diese immer dem folgten, der ihnen am meisten gab und wie die heutigen Schwitzer nicht selten in den beiden sich gegenüberstehenden Heeren zu gleicher Zeit waren; auch hier be-

fehligte der König Agis der Sohn des Archidamus. — Oder wir nehmen an, Plutarch, bei dem mit Epaminondas immer der Name Mantinea verknüpft war, habe sich so wie in dem Namen des Königs, so in dem Namen des Orts geirrt und es sei Dekeleia statt Mantinea zu verstehen: dieses hatten die Lakedämoner auf Anrathen des Alkibiades unter Anführung des Königs Agis Ol. 90,  $\frac{3}{4}$  im Sommer zu befestigen angefangen, um von da aus Attika zu plündern, und wenn Gelegenheit sich fände, etwas gegen die Stadt selbst zu unternehmen Thuc. VII, 19. Hierher schickten die Thebaner insbesondere gewils sehr häufige und bedeutende Hülfe, sintemal Dekeleia wenig über 125 Stadien von Böotien entfernt war. Es läßt sich auch hier die Anwesenheit der Arkadier auf angeführte Weise erklären und Thukyd. gedachte des Vorfalls nicht, weil er der kleinen Schlägereien, die seit Dekeleia's Befestigung täglich vorkamen, überhaupt nicht gedenken wollte. —

*Freimund.*

4.

*Über einen Jenaischen Rezensenten.*

Im Jahr 1813 gab Hr. Liebel, ein fleißiger Liebhaber des Alterthums, dem es aber eben so sehr an philologischem Talente gebricht, als er, in früherer Zeit unterrichtet und in einen unphilologischen Winkel Deutschlands zurückgedrängt, mit den neuesten Ergebnissen griechischer Sprach- und Versforschung unbekannt ist, eine Sammlung der Bruchstücke des Archilochus heraus. Diese immer dankenswerthe, aber geistlose und nur vorarbeitende Kompilation hat in der Jenaischen Lit. Zeitung 1815. no. 210 A. einen noch weit geistloseren Beurtheiler gefunden. Der Ölgötze, den man dort auf den Richterstuhl gepflanzt hat, ist zwar ganz vornehm geformt. Ein solches Subjekt darf einmal nicht aussehen wie andere Menschenkinder; darum hat es denn auch ein ganz hoffärtiges Gesicht, das sich nach Umständen auf Gnade oder Ungnade deuten läßt. Es scheint auf sich etwas zu halten, dieses Gesicht, noch mehr aber auf die Konstellation, unter der es geboren ward. Von dem gegenwär-



tigen Standpunkt der Alterthumswissenschaft, von dem anerkannten Umfange jenes Standpunkts, von den glorreichen Zeiten, in denen Hesychius und Suidas nicht mehr überbraucht werden, von der Betriebsamkeit unserer Hellenisten und Buchhändler, von der Kenntniß des Metrums und anderen erstaunlichen Dingen unserer Tage, fährt ihm allerlei aus dem Munde, was ihm durch philologische Winde hineingeblasen war: denn eingeblasen ist es ihm wohl. Er selbst ist stumm und dumm, und was er hat und kann, das sind Dinge, zu denen sich, sollte man glauben, wohl auch Holz und Stein formen ließen. Stumm ist er; drum läßt er auch seine Leute selbst sprechen. In den Mund ist ihm gelegt: *zur Probe ihrer Latinität*; es ist aber bloß, weil er selbst stumm ist. Man glaube nicht, er verstehe bloß kein Deutsch. Seine Verwandten, Franz Spitzner und Gottfried Seebode und andere berühmte Männer machen das ebenso, und Lateinisch oder gar Griechisch würde ihnen vollends nicht vom Munde gehen. Aufrichtig gesagt liegt das an der Gedankenscheu. Wer fremde Gedanken ausspricht, muß sie sich vorher aneignen und das ist manchem unmöglich, oder doch auf alle Fälle unbequem. Unser Götze ermangelt nämlich des Verstandes; all seine Kunststücke macht er bloß ganz automatenmäßig, und sie gehören daher natürlich auch unserer Zeit, in der der Automat gemacht wurde. Die Grammatik ist an der Tagesordnung<sup>\*)</sup>; er schulmeisterst aus Hermann und Matthia. Die Metrik ist im Schwange; sie ist ihm das Höchste und der ungehändigte Archilochus muß der attischen Korreption gehorchen. Alle Welt macht Schneiders Wörterbuch voll; er kann das auch und giebt sogar einen Grund an, nämlich weil alle Welt das thut. Gelehrte Männer zu citiren liebt die ganze philologische Welt; im durchschossenen Lexikon, thun es ihm die größten Philologen nicht gleich. Auf berühmter Leute Schmitzer, auf Lumpereien und Erbärmlichkeiten ist die ganze ehrsame Philogenschar versessen. Ich weiß es nicht, ob ein solcher Kitzel unserem Manne aus eigener Kraft kommt, aber der Kitzel ist da und er ist mächtig genug, um dem Stummen die Zunge zu lösen.

Die Rezension ist mit A. B. unterzeichnet. Ob das bedeuten soll, der Rezensent sei noch in den Anfangsgründen der Philologie befangen, oder ob jene wie die beigelegten

---

<sup>\*)</sup> Der Mode gemäß wollen wir das mit einem Vir doctus belegen. Quam diu me tum putas Grammaticam tractare potuisse, fragt Hr. K. Reising, über die Kriegezeiten klagend, in seiner den Coniectaneis ad Aristophanem vorgesetzten epistola ad Hermannum. Der Schüler, der an seinen Meister schreibt, giebt als sein ganzes Studium die Grammatik, nicht die Philologie an.

u. M. G. Namen, Buchstaben von Personen sind, deren zweite einige Citate beisteuerte, darauf kommt hier nichts an. Ich erwähne das aber, um noch ein paar ähnliche Gemächte desselben Verfassers anzuführen. Das leidige A. B. spricht ihm auch eine Rezension von Jacobs griechischen Elementarbuch Th. 4. (Erg. Bl. 1816. No. 43, zu, und innere Gründe, wenn anders dergleichen Schreibereien etwas Inneres haben, geben denselben als Rezenten des Bekkerschen Theognis (Jen. Lit. Zeit. 1815. Dec. No. 233, an. Der letztere hat zwar die Unterzeichnung D angenommen; es scheint aber den Mitarbeitern jener Zeitung ein beliebiger Signaturenwechsel frei zu stehn. Die Einerleiheit der Verfasser ist unverkennbar. Geurtheilt, gedacht oder doch gesprochen hat auch der Rez. des Theognis nicht. Die lateinische Vorrede ist wieder ausgeschrieben und dann folgen — Citate. Auf den Zweck eines Elementarbuchs und auf das Geleistete hat der Rez. des Jacobsischen Buches nicht Rücksicht genommen; auch hier ist nicht geurtheilt, nicht gedacht, nicht gesprochen. Pades Lob aber erhält der Verfasser, dazu den guten Rath künftig Bekkers erst eben erschienene Ausgabe des Theognis zu benutzen, Vergleichung von Bekkers Texte mit dem des Lesebuchs, und, weil die Lexika sich doch nicht herbeizerren liessen, Ergänzungen zu dem Wortregister des Elementarbuchs. So weit geht der lexikalische Eifer! Die Verweisungen auf viri docti dürfen nirgends fehlen; ob sie nutzen oder nicht, ob sie in die Rezension passen oder nicht, darnach wird nicht gefragt. Dem Herausgeber des Archilochus wird seine Versicherung, alle griechischen und römischen Schriftsteller für den Archilochus durchsucht zu haben, abgeleugnet. Aus dem Phavorinus, heisst es, hätten sich für viele Fragmente Belege anführen lassen; die angeführten Citate und Varianten sind sämmtlich taube Nüsse, aber sie geben Gelegenheit, durch viri docti zu erläutern, dass  $\alpha$  und  $\sigma$  verwechselt werden kann. Noch anderes heisst es, hat der Verfasser nicht benutzt; indess, hinkt es nach, die Bücher (auch den Photius) kannte der Verf. noch nicht, oder sie geben auch keine Ausbeute. So gesteht unser Kritiker selbst die Nichtigkeit seines Einwandes, aber ein Citat darf nicht verschwiegen werden. Über einen Sprachgebrauch hat Bekker einige Citate gegeben; noch andere Männer heisst es, haben über den Gegenstand gesprochen. Mit solcher Dummdreistigkeit werden Bekker und Jacobs belehrt. Was soll man aber mit diesem Geschlechte machen? Der Schein, nicht das was nutzt, kümmert sie und das wenige, was ihnen angelernt ist, blähet sie auf. Wolf's Kommentare müssen sie anekeln, weil sie nicht gelehrt genug aussehen und Scaliger ist ihnen ein Stümper, weil er die Gesetze des Trimeters und die attischen Formen nicht kannte.

Doch genug von dem widrigen Gegenstande. Nicht des Rezenten wegen habe ich davon angefangen, oder ich

müßte eben so erbärmlich sein als er. Auch nicht der Litteraturzeitungen und ihrer Verbesserung wegen; der Wissenschaft liegt, unmittelbar wenigstens, nichts an solchem Papier. Wer sich aber um Stand der Zeit bekümmert, dem ist es nicht unwichtig zu bemerken, wieviel die gelehrten Herren in einem Rezensirblatt dem Publikum aufdringen zu können glauben, wieviel ein Zeitungsredakteur ihm wirklich bieten darf? Die Jenaische Litteraturzeitung hat durch ein Zusammentreffen günstiger Umstände, auch eine geschmackvolle äußere Anordnung und durch den inneren Werth, den ihr einige ausgezeichnete Mitarbeiter im philologischen Fache zu manchen Zeiten gegeben haben, den ersten Rang unter den deutschen Rezensirblättern in der öffentlichen Meinung erworben. Gegenwartig scheint sie sich in einer schlimmen Lebensperiode zu befinden. Zwar wird der Schein, wie billig, noch immer in Ehren gehalten und das Äußere befindet sich daher noch immer recht wohl. Der Schein ist aber auch Maafstab für das Innere. Der Geist echter Wissenschaft und rein wissenschaftlicher Beweggründe spricht nur aus wenig Rezensionen. Dafs er auch den Redaktor nicht kümmert, sieht man aus dem Stillschweigen, das gerade über die bedeutendsten neueren Werke waltet; die nackte Erbärmlichkeit, die man z. B. in Seebodeschen Rezensionen, im Ganzen aber doch nicht häufig, aufischt, ist noch ziemlich unschädlich. Nicht was jeder als schlecht erkennt, das Mittelmäßige schadet. Der prangende Citatenschofel, den wir nachwiesen und der in anderen Rezensionen mit mehr oder weniger Gedankenlosigkeit sich vorfindet, das leichtfertige Mittelgut Schneiderscher Rezensionen, die flüchtigen Arbeiten der Herren Hermann und Seidler, welche die Gesinnung ihrer Urheber mehr als ihr Talent bekunden, dergleichen Waare blendet den Haufen; wenigstens schreit man nicht darüber und bei einem solchen Publikum glaubt ein nicht unverständiger, aber handelskundiger Redaktor etwas wagen zu dürfen. Die Hallische Litteraturzeitung mit ihrem grauen Löschpapier und den unnöthig zerstückelten Rezensionen nimmt sich garstig aus, doch über dies ganze gelehrte Zeitungswesen muß man viel oder gar nicht sprechen. Wer sich aber diesem Geschäfte unterzöge, dem möchte man als Wahlpruch *Mars. 5, 12*, empfehlen.

*Archilochus.*



# I n h a l t.

---

	Seite
Über Poppo's Observationes criticae in Thucydidem von Desiderius, mit Anmerkungen von Freimund. Beschlufs.	105
Über Fuhrmann's griechische Litterarge- schichte von Desiderius	142
Über Wachler's Philologen-Canon von Malchus mit einer Nachschrift von Justus	159
Ad Aristophanis Equites Commentatio scripsit Freimund	178
Von einem großmäuligen Philologus Franciscus I von Shakspeare	186
Von einem schwammigen Philologus Franciscus II von demselben	186
Spes Sophocleae von Buttler	187
Sosius Editoribus von Buttler und Justus	187
Waidspruch von Desiderius	188
Vermischtes	189
1) Über die Elegie auf Messalla von Verus	
2) Die Randglossen von demselben	191
3) Geschichtliche Frage in Beziehung auf Thucydides von Freimund	194
4) Über einen Jenaischen Rezensenten von Archilochus	197

---









